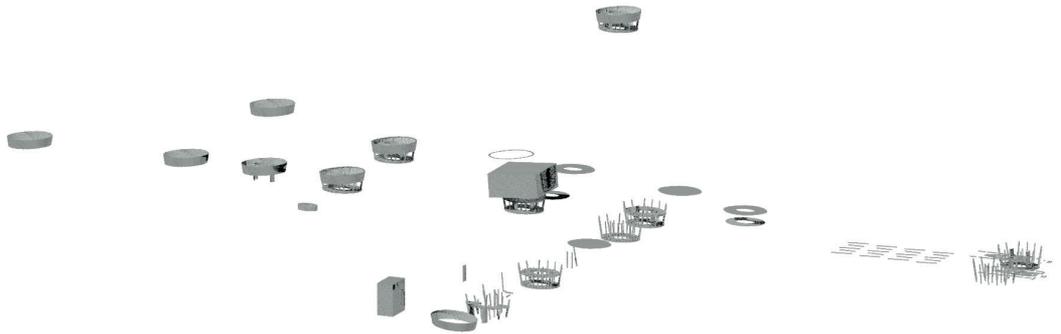


# prototyping space

Über den kollektiven Umgang mit Räumen



Lucas Schmidt und Malte Sonnenschein

**prototyping space**  
**Über den kollektiven Umgang mit Räumen**

**Bachelorarbeit im Studiengang Integriertes Design**  
**Lucas Schmidt und Malte Sonnenschein**

**betreut durch**  
**Bettina Catler-Pelz**  
**Prof. Oliver Niewiadomski**  
**Hochschule für Künste Bremen**

# Inhalt

<b>Abstract</b>	<b>1</b>
<b>Einführung</b>	<b>5</b>
<b>Untersuchungsfrage</b>	<b>9</b>
<b>Hintergrund</b>	<b>11</b>
Einordnung	11
Commons	11
Recht auf Stadt	13
Gebaute Umwelt	15
Empowerment und Bottom Up	16
Verbesserung der Sozialstruktur	17
Motivation und Antrieb	18
<b>Vorgehensweise</b>	<b>23</b>
Bewegung und Recherche im Quartier	23
Kooperationen	32
Eindrücke im Quartier	38
<b>Gestalterische Arbeit</b>	<b>43</b>
Wie wir entwerfen	43
Ideenentwicklung und Wandel	44
Erproben	46
Gröpelinger Sommer	47
Mikro Festival	50
Konzept und Gestaltung	55
Raumsuche	55
Entwurf	60
Konstruktion	64
Planung und Inhalt	68
Finanzierung und Förderung	72
Antrag für Kultur und Politik	74
Antrag für wirtschaftliche Partner	75
<b>Fazit</b>	<b>78</b>
<b>Über uns</b>	<b>81</b>
<b>Glossar</b>	<b>82</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>86</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>94</b>
<b>Danksagungen</b>	<b>96</b>
<b>Impressum</b>	<b>97</b>

# Abstract

Diese Arbeit untersucht, wie soziale Teilhabe und das „Recht auf Stadt“ durch gestalterische Interventionen vermittelt und verstärkt werden können. Durch temporäre Neubelebungen zentraler Plätze innerhalb selbst gewählter Bezirke überprüfen wir, ob *Orte des Gemeinschaftens* entstehen und längerfristig etabliert werden können.

Wir untersuchen mit Hilfe temporärer Architekturen im Stadtraum, wie Anwohnende bauliche Strukturen nutzen und als Erweiterung des Privaten verstehen. Diese Intervention gibt Einblicke in die Sozialstrukturen Lindenhofs und zeigt welche grundlegenden Bedingungen erfüllt sein müssen, um das individuelle Mitgestaltungsrecht besser wahrnehmen und nutzen zu können.

Ergebnis der Arbeit ist Konzeption und Konstruktion einer begehbaren architektonischen Installation sowie Veranstaltungen zur Förderung von Integration und interkulturellem Austausch im Stadtquartier.







## Einführung

In einem Zeitraum von fünfzehn Wochen werden kulturelle Gefüge, die Bereitschaft zur Mitgestaltung des Stadtraums und die Möglichkeiten temporärer Gestaltung in der Quartiersentwicklung im Stadtteil Bremen-Gröpelingen, genauer Lindenhof, beleuchtet. Der Untersuchungsrahmen bezieht sich auf die Stärkung der Gemeinsamkeiten kultureller Gruppen; ein kollektiver Treffpunkt soll daraus entstehen.

Das Projekt hat die Entwicklung von Teilhabe der Anwohnenden in der Gestaltung des Stadtraums zum Ziel. Dort zum Austausch einzuladen soll den privaten Raum der Anwohnenden in den entworfenen gemeinschaftlichen Freiraum erweitern.

Der Bedarf nach dieser Entwicklung wird geschichtlich sowie in der gesellschaftlichen Zusammensetzung des Quartiers analysiert. Durch die fortschreitende Verknappung sozialer Orte in der Stadt, ist das Thema besonders aktuell. Als konzeptionelle Grundlage der Gestaltung werden sowohl politische als auch soziologische Ideen zum Umgang mit Stadt und Stadtraum der letzten vierzig Jahre herangezogen. Sehr gut!

In zwei Vorläuferprojekten versuchen wir, uns im Quartier zu beheimaten, indem wir durch temporäre Eingriffe die Annahme und den Umgang mit ihnen erproben. Währenddessen wird die Situation und Bedürfnisse vor Ort in Statistik, Presse und aus individuellen Eindrücken der Quartiersbewohnenden analysiert.

Mit Aufbauten auf dem Straßenfest *Gröpelinger Sommer* und dem Kulturfest *Mikro Festival*, sowie einem festen Arbeitsplatz im Bewohnertreff *Mosaik* suchen wir Kontakt zu Anwohnenden, kommen ins Gespräch und versuchen im Stadtteil anzukommen. Zudem beobachten wir, wie mit unserer Gestaltung umgegangen wird und nutzen die meist positiven Erfahrungen in der Erarbeitung des Finalkonzepts.

Es wird nicht auf die Annahme des bestehenden Kulturangebots und dessen Auswirkungen auf die Lebensqualität der Bewohnenden eingegangen oder diese untersucht. Die Architektur ist nicht als weiteres kulturelles Angebot gedacht, sondern soll gesellschaftlichen und kulturellen Initiativen eine Bühne bieten. Es wird von einem Ist-Stand des Quartiers ausgegangen, der durch das Projekt verändert werden soll. In der Bestandsaufnahme wird sich daher Informationen aus der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit bedient, nicht aber solchen aus größerem historischem Kontext.

Nach der theoretischen Herleitung der Notwendigkeit einer Intervention, wird thematisiert wie Gestaltende zu einer solchen beitragen können. Untersucht wird, ob aktives Vorleben zum Inkubator gesellschaftlichen Engagements werden kann. Wir definieren nicht nur das Berufsbild der Gestaltenden für uns neu, die zu Aufgabenträgenden im soziokulturellen Kontext werden, sondern erweitern auch den Aufgabenbereich von Gestaltung in einen politischen Kontext. Der politische Aspekt der Gestaltung im öffentlichen Raum wird durch das Auftreten in diesem unabdingbar notwendig.

Richard Sennett sagt:

„Wir brauchen ein Miteinander verschiedener Aktivitäten in demselben Raum, wie es früher ein Miteinander von Familienleben und Arbeitsleben gab. Es tut dringend

Not, die Kollektivität des Raums wieder herzustellen, um die serielle Zeit der modernen Arbeit zu bekämpfen.“<sup>59</sup>

Es wird näher auf die aus Bedürfnissen der Anwohnenden abgeleitete Gestaltung der entstehenden Architektur eingegangen. Ebenso wird die Gestaltung des Zusammenkommens am realisierten soziokulturellen Ort beschrieben.

Das Entstehen offenerer Gemeinschaften und des Bewusstseins für ein Recht auf Stadt ist Ziel des Projekts. Außerdem wird durch die Intervention eine sichtbare Forderung aus den analysierten Bedürfnissen generiert. Teilhabe an der Gestaltung und den Nutzungsszenarien von Leerraum können Anwohnende durch ein gemeinsames Eingreifen und kollektives Entscheiden über den Raum ermöglichen.

Ein temporäres Ergebnis der Arbeit ist das Zusammenkommen im Kontext des Alltags in einem gebauten Ort, das Erleben neuer Perspektiven durch die Installation und Intervention. Die permanente Folge soll ein Fortführen der sozialen Interaktion im privaten wie im öffentlichen Raum, sowie ein neuer Blick auf die bestehende gebaute Umwelt und die Möglichkeiten diese zu formen sein.





## Untersuchungsfrage

Kann das Verlegen reproduktiver Tätigkeiten in den öffentlichen Raum zur gesellschaftlichen Aneignung und zur Entwicklung eines Ortes durch die Gemeinschaft führen?

Ist ein temporärer Eingriff in ein bestehendes Stadtbild in der Lage, soziokulturelle Orte, die vorher nicht als solche wahrgenommen wurden, in Leerstand zu etablieren und nachhaltigen sozialen Austausch zwischen den Anwohnenden zu erzeugen?



**[Es wird]  
die Frage  
aufgeworfen,  
wie wir  
in Zukunft  
in den  
Städten  
leben  
wollen.**

# Hintergrund

## Einordnung

### Commons

Das Wort Commons ist eine Bezeichnung aus dem englischen Sprachraum des Mittelalters. Es beschreibt wie gemeinschaftlich geteiltes Land verwaltet wurde: in common — gemeinsam. Unter globalen Commons versteht man heute zweierlei Ressourcen: einerseits natürliche Ressourcen wie Wissen, Nahrung, Energiequellen, Wasser, Land oder Zeit, die der Umwelt entspringen. Andererseits werden menschengemachte Ressourcen wie die Informationsplattform Wikipedia, Softwares wie Linux und OpenStreetmaps, oder auch gemeinschaftlich verwaltetes Ackerland, Saatgut und Wälder ebenfalls als Commons gewertet.<sup>38</sup> Im Gegensatz zu den obenstehenden globalen Commons gibt es auch lokale Gemeingüter, die dem Lebenserhalt dienen sollen. Diese sind an einen bestimmten Ort gebunden und müssen von den dort lebenden Menschen gepflegt und genutzt werden, um sie vor Einhegung und Zerstörung zu schützen.<sup>14</sup> Die deutsche Übersetzung ‚Gemeingüter‘ greift hier nicht weit genug, da der Fokus auf dem Wort Güter liegt. Commons sind keine bestimmten Gegenstände und sollten daher „als instabile und formbare soziale Beziehung zwischen einer bestimmten selbstdefinierten gesellschaftlichen Gruppe“<sup>28</sup> begriffen werden. Damit die Betrachtung nicht auf Gütern oder Produkten liegt, verwenden wir das Wort Commons sowohl für die Einzahl als auch für die

Mehrzahl: das Commons und die Commons. Um Commons herzustellen, bedarf es einer sozial handelnden Gemeinschaft. Menschen, die sich als Teil einer Gemeinschaft verstehen, haben das Recht diese Commons zu nutzen. Die Besonderheit liegt darin, dass Commons nutzlos werden, sobald sie nicht mehr genutzt werden.

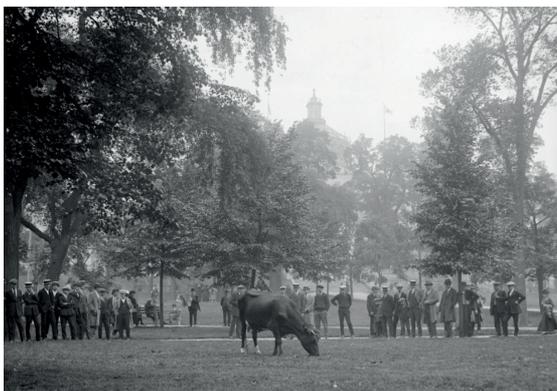
In einer heute meist selbst organisierten Gemeinschaft werden Regeln für den Umgang mit Commons bestimmt. Der Umgang unterscheidet sich nach Art und Präferenz der Nutzung: Mit menschengemachten Ressourcen müssen andere Umgänge gefunden werden als mit der Nutzung natürlicher Ressourcen. Grundlagen für die Nutzung von Commons sind, dass unterschiedliche Regeln weitgehend selbst formuliert und durchgesetzt werden müssen, was eine Auseinandersetzung innerhalb einer Gesellschaft bedingt.

Bei der Schaffung von Commons, dem Gemeinschaften oder Commoning, ist Verständigung der Schlüssel zu einem dauerhaften Aufbau ebendieser. Commoning ist ein Prozess, welcher von unten nach oben entschieden wird, man spricht hier von Bottom-Up. Der Prozess schließt Munizipalität als Teil von Commoning aus, da eine Top-Down Kommunikation als fremd bestimmt angesehen werden kann.

### ***Der Umgang mit Orten im Sinne der Commons***

Wir betrachten die Stadt als Ressource, die allen Menschen zugänglich sein sollte. Als historisches Vorbild ist hier der *Boston Common* zu erwähnen. Daran lässt sich im geschichtlichen Verlauf zeigen, wie unterschiedliche Nutzungen Orte in der Wahrnehmung, je nach Beteiligungsoffenheit und Munizipalität, verändern. Der öffentliche Park in Boston, Massachusetts, wurde 1634 eingeweiht und gilt als ältester Stadtpark in den Vereinigten Staaten von Amerika. Zur Zeit der Gründung

wurde der Park als Weidefläche für Rinder genutzt. Da der Zugang allen offen stand, kam es zur Überweidung des Areals. Als der Park 1830 den offiziellen Status als Parkanlage erhielt und in *Washington Park* umbenannt wurde, wurde das Weiden auf dem Areal beendet. 1836 wurde um den Park ein Eisenzaun errichtet, offiziell, um dessen Grenzen festzulegen.<sup>10</sup> An diesem Beispiel wird deutlich, welcher Beschnitt des Gemeinguts durch die politischen Autoritäten vorgenommen wurde. Ähnliche Eingrenzungen im öffentlichen Raum führten über die Zeit zum Verlust eines Gefühls für kollektive Nutzungen in der Stadt.



100 Jahre nach Boston Commons, 1924<sup>v</sup>

Als moderne Interpretation des *Boston Commons* könnte man die *Prinzessinnengärten* in Berlin betrachten. Auf einer seit Jahrzehnten brachliegenden urbanen Fläche am Moritzplatz in Kreuzberg werden seit 2009 unter sozialen und ökologischen Aspekten Lebensmittel — über fünfhundert verschiedenen Gemüse- und Kräutersorten — angebaut. Mit Hilfe von Freiwilligen wurde diese brachliegende Fläche in einen Nutzgarten umgestaltet und ein Stück Stadtgrün für die Gemeinschaft gewonnen. In einem Bezirk mit hoher baulicher Verdichtung und diversen sozialen Problemen können Kinder, junge Erwachsene und Nachbarn gemeinsam lernen, Lebensmittel lokal anzubauen. Das

Projekt bekommt keine direkte Förderung und finanziert Pacht, Personal und Materialkosten, sowie den Aufbau der Infrastruktur durch eigene Einnahmen in der Gastronomie, im Gartenbau und durch Vorträge.

Die Bildungs- und Beteiligungsmöglichkeiten schaffen einen Ort des Gemeinschaftens. So wird das Projekt ein aktuelles Beispiel für Stadtentwicklung von unten, das sich über eine Gemeinschaft organisiert. Gespiegelt werden hier auch ökonomische und ökologische Probleme und zeigen eine zukunftsfähige Form des städtischen Lebens. Im Sommer 2012 sollte die Fläche, die im Liegenschaftsfond Berlin liegt, meistbietend an einen Investor verkauft werden. Der daraus resultierende Protest von 30.000 Unterstützenden zeigt, dass die Prinzessinnengärten als ein Gemeinschaftsort wahrgenommen werden, von dem viele profitieren.<sup>13</sup> Solche Projekte bieten Raum zur Partizipation. Genauso fluide wie die Partizipation können auch die Räume sein. Solche urbanen, teils temporären Projekte, werden als urbane Katalysatoren verstanden. Common Space ist nicht der Bibliotheksplatz, sondern die Beteiligung und die Beziehungen der vor Ort lebenden Menschen: „Ein gemeinsamer Raum ist ein Raum, der immer in Entstehung sein kann; er entsteht, indem Menschen ihre Beziehung kollektiv entwickeln.“<sup>67</sup>

Durch Räume wie die *Prinzessinnengärten* gerät die Bewegung *Recht auf Stadt* wieder mehr in den Fokus der Öffentlichkeit. Vordenker der Bewegung war der Soziologe und Philosoph Henri Lefebvre der seine Forderung erstmals in seinem Buch *Le droit à la ville* bereits 1968 formulierte.

## Recht auf Stadt

### *Eine globale Bewegung*

Unter dem Begriff *Recht auf Stadt* oder *Right to the City* formieren sich weltweit städtische Bewegungen, die gegen eine neo-liberale Marktordnung protestieren. Sie fordern, eigene Ansprüche in den städtischen Entwicklungsprozess einbringen zu können.<sup>37</sup> Diese Forderungen entstehen heute durch die von Gentrifizierung hervorgerufenen Verdrängungsprozesse und daraus resultierenden Veränderungen in den Quartieren. Kommunale Sparmaßnahmen oder die Liberalisierung des städtischen Bodens können die Prozesse verstärken. Alltäglich geworden sind investitionsgetriebene Neubaupläne, wie unter anderem in Istanbul: Dort wehrte „[...] sich eine Roma-Nachbarschaft gegen den Abriss einer ganzen Siedlung“, sie sollte in profitorientierte Bebauungsfläche umgewandelt werden.<sup>37</sup> Ein weiteres prominentes Beispiel ist das *Gängeviertel* in Hamburg. Hier besetzten Kunstschaffende die letzten historischen Gebäude, um Neubaupläne zu verhindern.<sup>72</sup>

Solche Verdrängungsprozesse können als natürliche Prozesse in Städten betrachtet werden. Der Sozialtheoretiker David Harvey zeigt auf, dass sich die Entwicklung seit den 1970er Jahren durch die Liberalisierung des Finanzmarktes beschleunigt. Er beschreibt, wie die Wachstumslogik des Kapitalismus zu einer durch die globale Wirt-

schaftskrise hervorgerufenen Verstärkung des Investments im Immobiliensektor führe. Durch Immobilieninvestments auf globaler Ebene würden sich Problematiken wie Verdrängung von Quartiersbewohnenden verstärken und dazu führen, dass in Städten wie London ganze Straßenzüge als Folge von Big Investments leer stehen, so Harvey. Diese Leerung der Stadt sei heute rasanter denn je zu beobachten.<sup>29</sup>

### *Kulturelle Diversität*

Doch nicht nur globales Finanzinvestment führt zu raschen Veränderungen. Arbeitsmigration trägt dazu bei, dass sich die kulturelle Zusammensetzung und das Stadt- und Straßenbild der Quartiere ändern. Religiöse, kulturelle und klimatische Unterschiede in den Ursprungsländern korrelieren damit.

In den 1960er Jahren kritisierte Lefebvre die kapitalistische Stadt, weil „das ‚Recht auf Stadt‘ als ein ‚Recht auf Nichtausschluss‘ von den Qualitäten und Leistungen der urbanisierten Gesellschaften [...]“<sup>37</sup> verstanden werden sollte. Hier wird deutlich, dass das Thema freien Zugangs zu städtischen Räumen nicht alleine wissenschaftlich betrachtet werden kann. In der Soziologie hat man durch die mit Lefebvres Übersetzungen einhergehende Debatte als eine politische begriffen.<sup>37</sup>



Roma Viertel Istanbul, 2018<sup>viii</sup>

Die moderne Stadt lebt von ihrer Gemeinschaft, ihrem kulturellen Reichtum und dem historisch gewachsenen Raum. Kulturelle, soziale und ökonomische Teilhabe werden Grundlage der „kollektive[n] Wiederaneignung des städtischen Raums durch buchstäblich an den Rand gedrängte Gruppen.“<sup>37</sup> Das inhaltliche Recht auf Stadt ist nicht abhängig von dem Status einzelner Gruppen und sollte auch Zentralität und Differenz beinhalten. Zentralität definieren wir als den Zugang zu Orten des gesellschaftlichen Reichtums, des Wissens und der Infrastruktur.

In stadtsoziologischen Debatten nimmt die Differenz unter dem Stichwort *Integrationsmaschine Stadt* die Rolle des Zusammenkommens sowie der Auseinandersetzung ein.<sup>18</sup>

Wenn es keine Orte gibt, an denen sich Vielfalt, Wissen und kultureller Reichtum begegnen können, verschwindet auch das Gefühl des Rechts auf Stadt. Wir brauchen Orte, die allen offenstehen, frei sind von Konsumzwang, Leistung und der Wertung der kulturellen Zugehörigkeit. Doch allein ein öffentlicher Zugang fördert nicht von sich aus die Debatte, in welcher Art von Stadt wir leben wollen. Um diese Debatte führen zu können, bedarf es einer Sicherheit an lebenserhaltenden Maßnahmen, die sich aus den Tätigkeiten des Alltags ergeben. Erst wenn Menschen aus prekären Verhältnissen gleichsam am kulturellen Zusammenleben teilnehmen, kann man von gleichem Recht auf Stadt sprechen.

Der Ansatz, die Bedürfnisse der Stadtbewohner in temporären Aktionen zu formulieren, kann nicht als neue Erscheinung bezeichnet werden. Durch die Ausgrenzung und Privatisierung städtischen Grundes werden solche zunehmenden Aktionen ein wichtiges Werkzeug der in der Stadt lebenden Menschen.

Zwischennutzungen gehören in Großstädten zum gewohnten Bild.<sup>55</sup>



Recht auf Stadt Bewegung Gängeviertel, Hamburg 2011<sup>1</sup>

## Gebaute Umwelt

Die *gebaute Umwelt* umfasst den physisch-materiell gestalteten Raum. Als ein solcher Raum kann neben Krankenhäusern, Schulen, Einfamilienhäusern bis hin zu Bushaltestellen auch die scheinbar natürliche Umwelt betrachtet werden. Da Parkanlagen, Waldwege oder Futterkrippen in forstwirtschaftlichen Betrieben auch menschengemacht sind, könnten sie ebenfalls als solche gesehen werden.

### Im Wohnen

Der Sozialwissenschaftler Andrej Holm sieht in den „[...] modernen Stadtplanungen, unbefriedigte Lösungen für die sozialen Grundbedürfnisse[...]. So wurden etwa das ‚Recht auf Wohnung‘ in den Projekten des Massenwohnungsbaus unter Verlust anderer städtischer Qualitäten bedient.“<sup>37</sup>

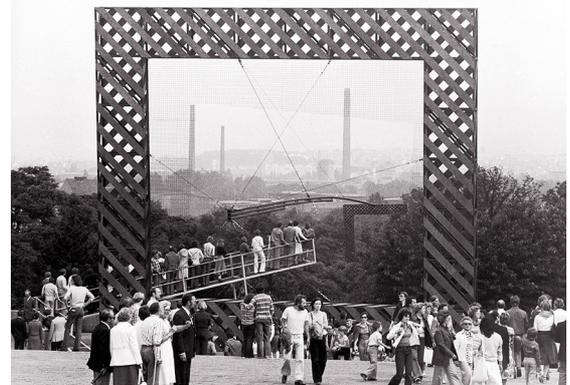
Versteht man heute Rechte auf Stadt „[i]n ihrer Gesamtheit als gesellschaftliche Produkte[,] würden Städte immer mehr in die Sphäre der ökonomischen Verwertung einbezogen. Die sozialen Beziehungen, die historisch mit der Stadt verbunden gewesen seien, würden nicht mehr gelebt, haben keinen Alltag mehr, und die Stadt werde daher als soziales und materielles Gefüge nicht mehr verstanden.“<sup>51</sup>

Dass das Recht auf Stadt mehr ist, als der Slogan einer Protestbewegung, zeigt die aktuelle Debatte über steigende Mietpreise in Berlin und der sich daraus entwickelnden Forderung nach Enteignung von Wohnungsgesellschaften, deren Bestand die Zahl von 3000 Wohnungen überschreitet.<sup>25</sup>

Doch nicht nur ökonomische Verwertung und ihre Auswirkungen auf die Stadt müssen als problematisch betrachtet werden. Wenn es um Teilhabe im öffentlichen Raum geht muss neben der finanziellen, die legislative Macht ebenso betrachtet werden.

### Im Gesetz

Der Architekt und Mitherausgeber Anh-Linh Ngo der Zeitschrift *Arch+* führt in seinem Editorial *Legislating Architecture — vom Grund zum Horizont* an, Gesetze seien ebenfalls Teil der gebauten Umwelt und besäßen eine materielle Form.<sup>53</sup> Wenn man annimmt, dass sich diese Gesetze in der gebauten Umwelt spiegeln, wird klar, dass sich die „rechtlichen Bedingungen [der] Machtstrukturen in die baulichen Strukturen einschreiben“.<sup>53</sup> Betrachtet man temporäre Architektur in der Stadt, fällt auf, dass sie nicht zwangsläufig den Regeln der Bauordnung folgt. Durch geplante, jedoch nur kurzweilige Interventionen im Stadtraum haben Gestaltende in diesem Feld die Möglichkeit freier mit ihr umzugehen.



Rahmenbau, Haus-Rucker-Co, Kassel 1977<sup>vii</sup>

### Freiheit und Macht

Mit ‚freier‘ ist hier kein kleineres Regelwerk an Gesetzen gemeint, das im öffentlichen Raum angewandt wird. Sicherheitskonzepte bei Veranstaltungen folgen strengen Vorgaben. Die künstlerische Freiheit bietet jedoch im Feld der gebauten Umwelt einen größeren Spielraum, um topologische Eigenschaften darzustellen. Die künstlerische Freiheit fördert das konzeptionelle Entwerfen und die daraus resultierende Form und

Funktion. Dabei muss man bedenken, dass von Gestaltung eine Machtposition ausgehen kann. Diese Macht ist nicht klar erkennbar und wirkt daher nicht aufgezwungen. Der Architekturhistoriker Reinhold Martin formuliert folgende Aussage:

„Was ist Design? Es ist das Ziehen einer Linie. Eine der mächtigsten Linien ist die Grenze. ... Wir können [...] mit Punkten, Linien und Flächen zeigen, wie Design, das Ziehen einer Linie, Welten produziert. Strukturell gibt es viele Linien, die mit Absicht den Großteil der Weltbevölkerung von Diskussionen wie der unsrigen hier ausschließen. Um zu ermöglichen, dass wir in diesem Raum zusammensitzen und debattieren, müssen Millionen außen vor bleiben. So funktioniert das aktuelle System. Und deswegen erzeugt das mögliche Öffnen von Grenzen [in der gegenwärtigen Flüchtlingskrise] solche Angst.“<sup>2</sup>

Folgend dieser, vom Design kommenden, über die Architektur schreitenden und zur Politik führenden Aussage steht der Gestaltung eine Position in den oben genannten Machtverhältnissen zu. Interpretiert man nach Ngo die legislative Gesetzgebung sowie die daraus resultierende Architektur als Ausprägung der gebauten bzw. gestalteten Umwelt, so wird auch entworfene, soziale Interaktion in der *Recht auf Stadt Bewegung* Teil der *gebauten Umwelt*.

## Empowerment und Bottom Up

Als *Empowerment* (engl. für Befähigung) versteht man in der Soziologie den Rückgewinn oder die allgemeine Herstellung von Selbstbestimmung und Fähigkeiten.<sup>69,49</sup>

Das Masterprogramm Empowerment Studies der Hochschule Düsseldorf definiert den Begriff als „theoretische Auseinandersetzung mit und Analyse von gesellschaftlichen Machtverhältnissen und andererseits als Set von Methoden, wie kollektiv Agierende ihre Interessen in gesellschaftlichen Kontexten organisieren und politisch durchsetzen können.“<sup>49</sup>

Im Bezug auf unser Projekt erweitern wir diese Definition um eine Erklärung von Prof. Dr. Norbert Herriger, der die „Stärkung der Teilhabe der Bürger an Entscheidungsprozessen“ unterstreicht, „die ihre personale Lebensgestaltung und ihre unmittelbare soziale Lebenswelt betreffen“.<sup>34</sup>

Ein Ziel unserer Arbeit ist es, im Quartier zur aktiven Mitgestaltung und Anwendung neuer, ungesehener Nutzungsarten im öffentlichen Raum zu motivieren. Der Wille zur Motivation hat einen postulierenden Zug, indem wir durch anderen Umgang mit öffentlichem Raum ermutigen wollen — ohne diesen zu entscheiden und durchzuführen. So kommen wir zur temporären Installation, die zeigt, was im Stadtraum möglich ist. Wir wollen, ähnlich wie auch Herriger, Erfahrungen von Wertschätzung und sozialer Anerkennung in einer Stärkung der Eigenmacht münden lassen. Menschen sollen befähigt werden, sich stärker in die Gestaltung ihrer Umwelt einzumischen.<sup>35</sup>

Wir verstehen uns nicht als Lösungsgeber, sondern nehmen eine Position der Mobilisierung ein — von Gestaltung, von Ressourcen und von Handlungsbeispielen. Wir verhindern, dass das Vorgeben einer fremdbestimmten Lösung im Umgang mit öffentlichem Raum entmündigend wirkt. Der genannte Rückgewinn an Selbstbestimmung

im Umgang mit Stadt wird zur Folge unseres Eingreifens.

Durch professionelle Expertise im Arbeitsfeld *Design* schaffen wir Räume des sozialen Miteinander, um durch Gestaltung zu neuen Formen der Begegnung und des Austausches zu kommen.

Die Strategie basiert auf dem *Bottom-Up* Prinzip. *Bottom-Up*, entgegengesetzt einer oktroyierten Entscheidung von Oben bzw. *Top-Down*, wollen wir eine Bewegung durch die Bewohnenden zu einer gemeinsamen Lösung motivieren. Fabienne Hoelzel von der Heinrich-Böll-Stiftung spricht von dem Zusammenspiel von Top-Down Planung und Bottom-Up Initiativen in der Stadtentwicklung. Das verlange, Kontrolle abzugeben, was Architekturschaffenden, planenden Institutionen und der Politik widerstrebe.<sup>36</sup> Wir sehen darin die Möglichkeit für die Entwicklung konstruktiver Initiativen und nachhaltiger Strategien. Eine stärkere Einbindung von Anwohnenden in Nutzungspläne und Entscheidungsprozesse führt zu einer stärkeren Identifizierung mit dem Entstehenden.<sup>11</sup>

Das Projekt soll im Stadtteil ein stärkeres, vom Staat oder der Regionalregierung unabhängiges Engagement der Anwohnenden fördern, indem es den Wert von Nachbarschaft, familiären Strukturen und Initiativen betont. So begründet sich der Ansatz, inhaltlich und durch Interaktionen diese drei Teile des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Quartier hervorzuheben und zu stärken.

## Verbesserung der Sozialstruktur

Im Bremer Stadtquartier Lindenhof zeigen sich breite Angebote zur Teilhabe an kulturellen Veranstaltungen und Vereine, die diverse Aktivitäten anbieten. Um an solchen, teils kostenlosen, Angeboten teilzunehmen, bedarf es des Engagement und des Einsatzes von Zeit.

Wenn aus einem nicht gleichbleibenden Lebensverhältnis, bedingt durch beispielsweise Pflege der Angehörigen oder Zeitarbeit, keine Routine entstehen kann, treten an Stelle der Vereine spontane kulturelle Aktionen. Zusammentreffen dieser Art formieren sich im öffentlichen Raum, da unter Anderem Übervermietung wenig Platz im Privaten lässt.

Wir beobachten, dass die Verlagerung nach außen auf dem Liegnitzplatz in Lindenhof, Gröpelingen, passiert. Auf andere Anwohnende wirkt das Verhalten raumgreifend. Sie berichten, dass sie sich aufgrund unterschiedlicher kultureller Verhaltensweisen nicht zugehörig fühlen. Unterschiedliche Betrachtungsweisen, wie der Platz zu nutzen sei, führen zu Spannungen. So ist der Liegnitzplatz mit Spielgeräten für Kinder bestückt und erhält dadurch die Deutung, dass Kinder die vorrangig Nutzenden sind. Wir betrachten es als Notwendigkeit einen Ort zu schaffen, der keine Nutzungs- und Verhaltensregeln vorgibt und eine neutrale Position in der Deutung des Raums einnimmt. Damit ein Platz oder ein Gebäude, bzw. Aufbau seine Neutralität wahrt, ist durch eine temporäre Architektur die Möglichkeit gegeben, dass sich die Gruppe der Nutzenden nach dem Abbau wieder auflöst. Ein temporärer Eingriff lässt es zu, den Ort mit anderen Deutungen und Funktionen zu versehen, wenn der Gebrauch sich ändert.

Die temporären Nutzungen spielten in anderen Kontexten der Stadtentwicklung eine wichtige Rolle. Um städtische Freiräume zu erkämpfen, half das Besetzen von Häusern

Reijndorp, Arnold:

„Kulturproduktion ist mehr als das Kerngeschäft der Kulturindustrie oder der Medien. Sie umfasst die Produktion aller Güter, deren symbolische Bedeutung den funktionalen Wert weit übertrifft. Und sie betrifft alle Bereiche des Designs, [...] der Architektur, [...] aber auch die Domänen der sozialen Beziehungen, der Politik und des Urbanismus.“<sup>57</sup>

während der 1970er und 1980er Jahre bei der Entwicklung alternativer Strategien zur Stadtplanung.<sup>57</sup> Aus unserer Sicht finden sich diese Freiräume kaum in der gebauten Umwelt wieder. Räume, die als Orte des spontanen Zusammenkommens verstanden werden, bieten die Möglichkeit das Gefühl der Teilhabe zu erhöhen.

„Multifunktionale und öffentliche Stadträume, Nutzungsvielfalt und Nutzungsmischung ermöglichen eine sozialräumliche Integration und sichern die prinzipielle Anschlussfähigkeit für Zuwanderer.“<sup>56</sup>

## Motivation und Antrieb

In den Entscheidungen, die zu unserer Arbeit führten, schwingen Grundsätze mit, deren politische Natur ich im Folgenden herleiten möchte.

- Wir stärken im Sinne des Gemeinschaftens das soziale Miteinander im Stadtquartier.
- Wir erreichen dadurch eine temporäre Veränderung, die neue Perspektiven und Nutzungsszenarien darstellt.
- Engagement und Kommunikationsprozesse werden bei Nutzenden und Anwohnenden aktiviert.
- Im Zusammenspiel von lokalen Solidarsystemen sowie Nachbarschaften und Familien etablieren wir einen Sinn für das Gemeinsame und Gemeinschaftliche.

So folgten wir einer zu Teilen kommunitaristischen Herangehensweise nach Hans Vorländer. Mit Selbstorganisation und Selbsthilfe im Quartier wird versucht, Einfluss auf die Handlungsweisen von Politik und Regierung zu nehmen.<sup>72</sup>

Im Zusammenkommen mit dem gemeinschaftlichen Engagement und dem Nutzen des vorhandenen Raums in der Stadt wird dieser Einfluss ohne Infragestellung des Systems demokratisch formuliert. So steht er als Forderung der Politik gegenüber. „Der Kommunitarismus hält damit an dem aus der klassischen politischen Philosophie tradierten Glauben fest, dass ein politisches Gemeinwesen letztlich vom Engagement seiner Bürger für die öffentlichen Angelegenheiten getragen wird.“<sup>72</sup>

Dabei sehen wir den Wohlfahrtsstaat nicht als Gegenakteur zu unserer Initiative, sondern fordern eine Komplizenschaft mit ihm. Wir identifizieren das Defizit in der Fürsorge für soziale Strukturen, um auf nicht

Ostwand, Philipp; Overmeyer, Klaus; Misselwitz, Philipp:  
„An die Stelle lebenslanger Beschäftigungsverhältnisse trat eine flexible, dynamische, oft auch prekäre Arbeitswelt. Sozialstaatliche Absicherung wurden gelockert und eingeschränkt.“<sup>55</sup>

genutzte Potentiale im Quartier hinzuweisen. Darunter verstehen wir sowohl ungenutzten Raum als auch den gestalterischen Willen und den sozialen Anspruch der Anwohnenden, welcher vom Staat respektiert und unterstützt werden sollte. „[In Städten] müssen verschiedene Lebensweisen und Kulturen, Wertvorstellungen und Interessen, verschiedene Generationen und widerstrebende Interessengruppen im Sinne des Gemeinwohls integriert werden.“<sup>16</sup>

In Stadträumen suchten wir gezielt nach Räumen mit ungenutztem Potential. Wir zeigen, dass diese existieren und nicht neu geschaffen werden müssen. Das Potential muss genutzt werden und der Raum gestaltet und zugleich bespielt werden. Eine Gesellschaft kann Räume zurückfordern, indem sie diese in eine selbstgewählte Nutzung und Gestaltung überführt.

Aus diesem Szenario ergibt sich, dass wir als Initiatoren nicht bleibende Verwalter oder Nutzungsgeber bleiben wollen und können.

Weder können wir ein Nutzungsszenario vorgeben, da wir den öffentlichen Raum als Raum aller Nutzenden interpretieren, der als Common von wechselnden Nutzungsszenarien und -gruppen in Absprache bespielt werden soll. Noch können wir im Raum aller als bleibende Verwaltende agieren, da das Verwaltungsrecht ebenfalls bei der Gemeinschaft liegt. Als Anstoßgeber wollen wir zu einer Nutzung des Raums motivieren, ohne sie vorzuschreiben. Entsprechend wurde auch die Forderung, die wir mit dem Angebot eines neuen Nutzungsszenarios an potentielle Besucher richten, möglichst niedrigschwellig gewählt.

Dazu nutzen wir Aktivitäten aus dem Alltag. Diese Aktivitäten bestimmen grundlegend das städtische Leben und prägen es kulturübergreifend. Tätigkeiten wie Waschen, Kochen oder Familienarbeit verbinden nicht nur über soziale Schichten und unterschied-

liche kulturelle Einflüsse hinweg Menschen, da sie alltäglich all jene Gruppen beschäftigen: Es sind Tätigkeiten, denen eine Präsenz in der Öffentlichkeit und eine Anerkennung als ökonomische Leistung fehlen.

Durch die Auswahl reproduktiver Arbeiten unterstützen wir nicht nur eine integrative Bespielung unserer Installation, sondern streben einen emanzipatorischen Prozess an, der die Arbeiten zum Kern der sozialen Interaktion macht. Außerdem ist das Zeigen der Vielfalt auf einer Ebene möglich, die nicht verbal stattfinden muss. Essen etwa spricht andere Sinne an, wodurch eine divergente Art der Kommunikation ermöglicht wird. Orte, die als ‚offen‘ betrachtet werden, tragen dazu bei, Toleranz zu stärken.

Es wird das Potential des Raumes für die Anwohnenden visualisiert. Daraus ergeben sich Forderung an die Politik, Entwürfe für öffentliche Räume aus den Ansprüchen der Nutzenden zu generieren.

Um Zugangsschwellen niedrig zu halten, soll die Installation vermitteln, dass die Nutzung der Orte nicht von monetären Aufwendungen abhängt. Indem wir auf einem öffentlichen Platz auftreten, weisen wir darauf hin, dass der Raum ungenutzt ist und dieser Ort allen Menschen offen stehen sollte. Wir rufen zur Teilnahme und zum Sich-Einbringen der Menschen auf, damit neue soziale Strukturen das Projekt überdauern können. Dadurch, dass wir die Installation als Bühne für Initiativen aus dem Stadtteil öffnen, wird deren Wirkung und Wahrnehmung verstärkt und zeigt im Kontext der nicht kommerziellen Art des Ortes auch die nicht kommerziellen Angebote im Stadtteil.

Des Weiteren ist uns ein bewusster Umgang mit Milieuunterschieden in der Stadt wichtig. Wir wollen gegen Gentrifizierungsprozesse vorgehen, deren Entwicklung immer zu einer Verdrängung von Menschen führt, die unter erschwerten sozioökonomischen Bedingungen leben.<sup>18</sup> Die räumliche und so-

Christmann, Gabriela:

„Auch wenn die Akteure kurz- und mittelfristig die komplexen (sozialen) Problemlagen nicht einfach lösen, können sie mir ihren (neuen) Ideen und Projekten [...] mittelfristig alternative Deutungen vom Quartier anregen, gemeinsame Identitätsbildungsprozesse befördern [und] Prozesse der sozialen Integration innerhalb der Quartiere in Gang bringen [...]“<sup>11</sup>

ziale Trennung der Milieus verhindert Inklusionsprozesse, die Identitätsbildungsprozesse im Quartier ermöglichen.<sup>11</sup> Bewusst wollen wir Sozialstrukturen etablieren und Solidarität sowie Kommunikation im Quartier fördern, um eine Segregation durch integrative Prozesse aufzuhalten. Unser Projekt wird nicht eine Aufwertung des Stadtteils im Sinne des Marktwerts zur Folge haben, da es eine temporäre Intervention ist. Es verbessert aber den Austausch und führt als kollektiver Raum zur „Konfrontation und Begegnung mit dem Fremden [...] und [ist] damit ein Ort, an dem sich Integration ereignet“, wie Richard Sennett schreibt.<sup>59</sup>





# Vorgehensweise

## Bewegung und Recherche im Quartier

### *Stadtrecherche*

Um einen Teil Bremens für die Projektidee zu bestimmen, unternahmen wir Fahrradtouren und Spaziergänge mit dem Ziel, Leerstände und -flächen aufzuzeichnen, um potentielle Aktionsorte ausfindig zu machen. Leer muss in diesem Kontext nicht brach bedeuten, sondern bezieht sich auf die Nutzung. So kann auch ein gepflegter Platz leer sein, weil er nicht angenommen wird. Ein ehemaliges Ladenlokal verstehen wir als Leerraum, wenn es als Abstellkammer oder Lager gebraucht wird. Wir beziehen uns darauf, dass die Orte der gemeinschaftlichen Nutzung entzogen werden oder sich aufgrund der Gestaltung gegen sie sperren.

Auf jeder der Recherchefahrten beobachteten wir die Interaktion der Anwohnenden mit den Orten, suchten Kontakt und sprachen mit Menschen auf der Straße. Der Eindruck, der während unserer Besuche entsteht, lässt sich mit den Erfahrungsberichten der Vorübergehenden und Ladeninhabenden abgleichen und verifizieren.

Ziele der Touren waren die Stadtviertel Östliche Vorstadt, Neustadt, Hemelingen sowie Walle und Gröpelingen bis nach Oslebshausen. Von zwei Stadtteilen, die in unserem gemeinsamen sozialen Umfeld ein Zentrum bilden, der Neustadt und der Östlichen Vorstadt, wollten wir unsere Perspektive und unseren Blick auf die Stadt in den angrenzenden Osten und Westen erweitern, auch um den Unterschied in Architektur, Verfügbarkeit an öffentlichem Raum und Leerstand zu beobachten.

Die Entscheidung gegen privilegierte oder bereits im Prozess der Segregation bzw. Gentrifizierung begriffene Stadtteile wie Neustadt und Östliche Vorstadt fiel schnell.

Wir wollen einen Ort gestalten, der in einem Stadtteil mit erschweren sozioökonomischen Bedingungen entsteht. So ist er für Menschen zugänglich, denen aus monetären Gründen die Möglichkeit fehlt, weiteren Raum zu mieten. Die Zugänglichkeit zu ermöglichen wird mit der Erkenntnis aus den Besichtigungen zum erklärten Ziel.

So entschieden wir uns auch gegen Hemelingen, einen Stadtteil, der in seiner Größe eine starke Durchmischung an verschiedenen Einkommensverhältnissen aufzuweisen scheint, wie wir während der Besichtigung feststellen.

Gegen Walle fällt die Entscheidung im direkten Vergleich zu Gröpelingen, da Gespräche mit Anwohnenden zu dem Bild führen, dass ein solcher Gemeinschaftsraum dort dringender benötigt wird und das Bedürfnis des *Raums für alle* als weniger erfüllt angesehen wird.

Motivationen zu evozieren, nach Stadtraum zu greifen und ihn als Gesellschaft mitzugestalten, ist Teil des Projektverlaufs; Projektziel ist, den Blick auf Raum, ob Innen- oder Außenraum, in der Gesellschaft zu beeinflussen. Auch daher orientieren wir uns Richtung Gröpelingen, um den Umgang mit weniger gut instand gehaltenen Plätzen, Grünflächen und Immobilien zu lernen und zu vermitteln.

### **Entwicklung der Außendarstellung**

Um für Anwohnende und Kooperationen wie auch für Fördernde zu einer greifbaren, benennbaren Initiative zu werden, wird der Projektname *hauruck* ins Leben gerufen.

Ziel ist es, einen verständlichen, nicht zu abstrakten oder abgehobenen Namen zu wählen, der über den angestrebten Aktionen stehen kann. Zudem soll eine persönliche Beziehung zum Projekt und damit zu uns als Akteuren möglich werden.

Um das zu erreichen, arbeiten wir mit Begrifflichkeiten, die direkt oder indirekt beschreiben, als was wir unsere Eingriffe in den Stadtraum verstehen: Die Gestaltung von Orten.

Wir unterscheiden im Prozess der Namensfindung zwischen den Begrifflichkeiten Raum und Ort. Wir definieren Orte als umgrenzten, mit Nutzen oder einer Atmosphäre gefüllten Raum. Sie füllen demnach den vorhandenen, flexiblen Raum durch ihre Prägung in „Identität, Relation und Geschichte“. <sup>15</sup> Wir folgen hier der Theorie von Michel de Certeau: Die Anordnung von Orten füllt den Raum. <sup>68</sup> Entsprechend versuchen wir im Raum der Stadt Orte distinktiv gestalterisch zu verändern oder zu formen. Wir definieren Orte



**Insgesamt  
ist der  
Raum  
ein Ort,  
mit dem  
man  
etwas  
macht.**

als in sich divers und individuell vom Menschen geprägt. Jeder Mensch formt so den Ort durch eine individuelle Interpretation. „Der Ort ist somit Ziel und Resultat der Platzierung und nicht – wie Menschen und soziale Güter – im Spacing selbst platziertes Element.“<sup>45</sup>

Wir definieren, anders als de Certeau, *Raum* als objektiv und fluide. Im Raum entstehen *Orte* durch Anordnung von Zusammenhängen, Objekten und Interaktionen.

Um ohne Umwege direkt zu einem sprechenden Namen zu finden, dessen Bedeutung gleichzeitig unsere Intention vermittelt, erstellen wir erste Entwürfe als Antonomasie:

**RAUM FORMEN**  
**FORM RAUM**  
**FORM ORTE**  
**O-R-T**  
**ORT FORMEN**  
**FORMORT**  
**FORMRAUM**

Vor allem für Kooperationen und Förderungen scheint ein Name, der in sich eine Qualität des Projekts erklärt, hilfreich. Doch in der Reflexion des Projekts, dass in erster Linie für Menschen im Quartier und für Anwohnende offen und einladend wirken soll, tun sich die Schwierigkeiten mit einem sprechenden Namen auf. So ist Form noch bilingual im Englischen zu verstehen und phonetisch auch im Bulgarischen und Russischen mit der Übersetzung *форма* (forma) oder im rumänischen *formă*, doch viele weitere Sprachen weisen die Parallelen nicht auf. Neben bulgarisch und rumänisch stämmigen Anwohnenden bilden Menschen mit türkischen oder kurdischen und syrischen Wurzeln einen großen Teil der Bevölkerung.<sup>62</sup> Verständnisprobleme aufgrund fehlender Kenntnis der deutschen Sprache würde einen Ausschluss bestimmter Gruppen wahrscheinlicher machen, da er sich in erster Präsenz auf Sprachverständnis beruft. Die Worte Raum und Ort finden in den genannten Sprachen keine phonetische Gemeinsamkeit.

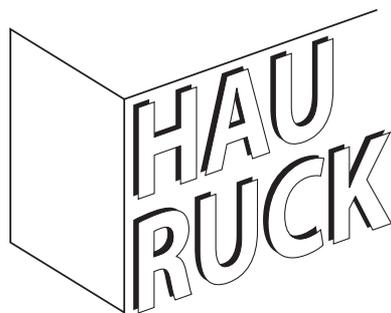
Um dem Anspruch, Sprachbarrieren und weitere Schwellen unter den Anwohnenden abzubauen, auch mit dem Namen gerecht zu werden, verwarfen wir in der Folge Antonomasien in der Namensgebung.

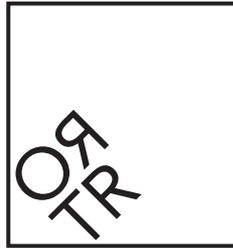
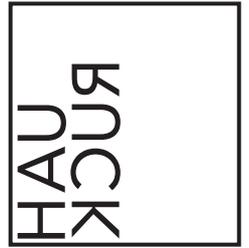
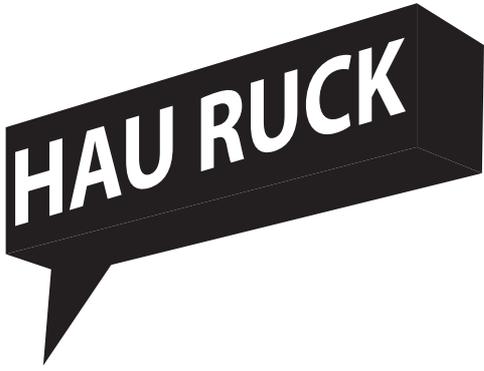
Einen Titel in unserer Sprache zu wählen, der auch ohne Verständnis eine abstrakte Vorstellung der Arbeitswei-

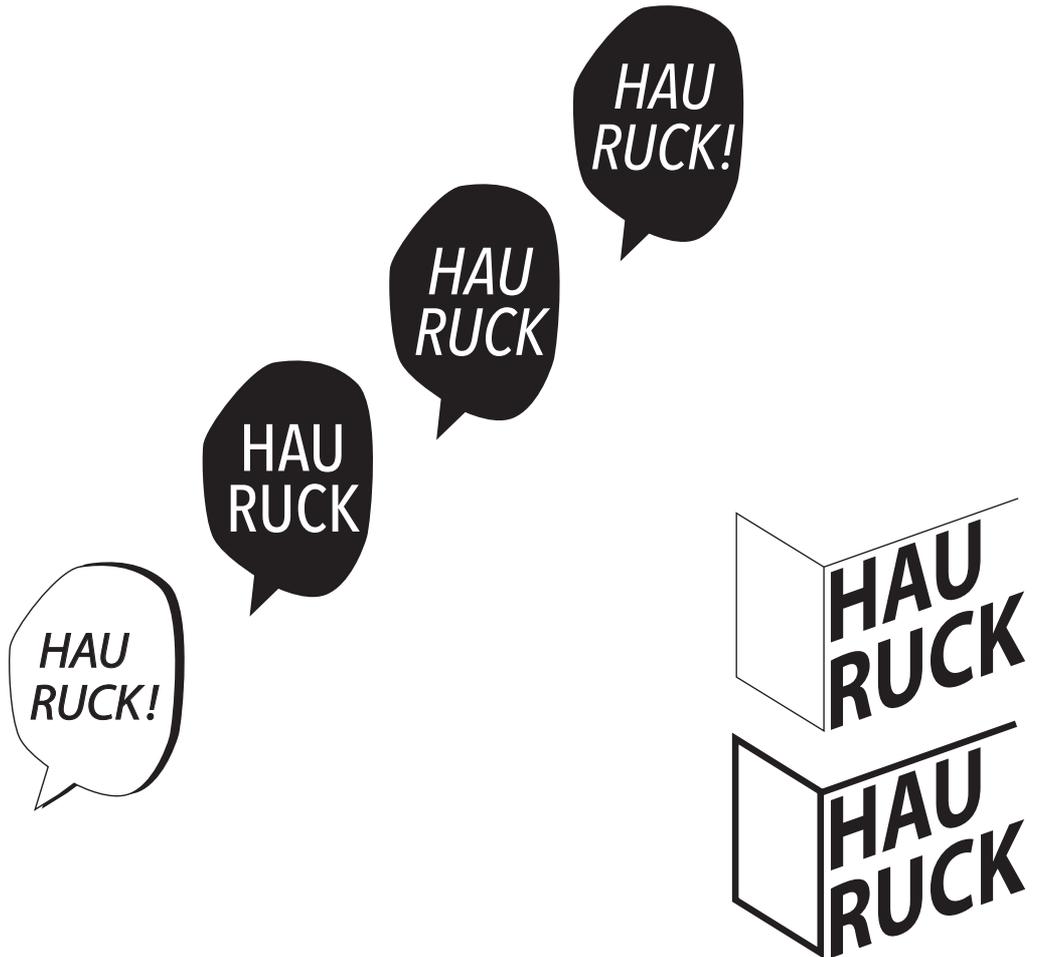
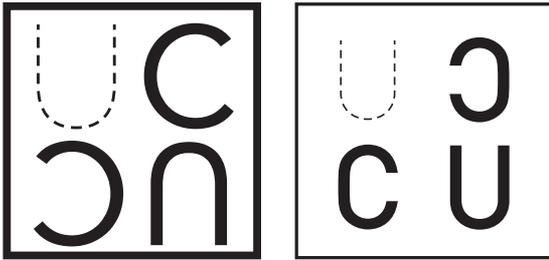
se vermittelt und einprägsam ist, führte uns zu Lautmalereien. Mit einer Onomatopoesie vorstellig zu werden, während wir arbeiten und bauen, soll dazu führen, dass Gestik und Mimik den Begriff schnell mit einem verständlichen Inhalt füllen können, ohne ihn direkt übersetzen zu müssen.

## RUCK ZUCK HAU RUCK

Es entstehen in der Folge dieser Überlegung zwei Logos, die sich in ihrer Anwendung unterscheiden. Ein schlichtes, statisches Logo für die Außenpräsenz zu Förderern und Kooperationen sowie bei offiziellen Auftritten. Auf der anderen Seite ein verspielteres, mit Sprechblase auf Kommunikation ausgelegtes Logo für Social Media, verschiedene Veranstaltungen und Gespräche. Das Projekt unter dem Titel *hauruck* zeigt sich auch im Logo von zwei Seiten: Der baulichen Veränderung, dem materiellen Schaffen von Orten sowie der kommunikativen Ebene, zu der die Orte inhaltlich einladen.







## **Der Umgang mit der eigenen Position**

Auch wenn eine Stadt im ersten Eindruck vor allem durch ihre bauliche Form bestimmt wird, „schaffen [diese] lediglich den Rahmen für soziale Interaktionen: Multifunktionale und öffentliche Stadträume, Nutzungsvielfalt und Nutzungsmischung ermöglichen eine sozialräumliche Integration und sichern die prinzipielle Anschlussfähigkeit für Zuwander[nde].“<sup>18</sup> Die Idee, als Initiatoren dieser Nutzungsvielfalt zu fungieren, begründet unsere Arbeitsweise. Agierende, die vorhandene Räume in Quartieren neu denken und darüber kommunizieren bzw. andere zur Kommunikation anregen, fasst Gabriela Christmann unter dem Begriff Raumpioniere zusammen.<sup>12</sup> Sie führt aus, dass solch ein Umgang mit Raum dazu führen kann, alternative Deutungen von Raum und Quartier anzuregen und die Innen- beziehungsweise Außenwahrnehmung von Quartieren zu beeinflussen.<sup>11</sup> „Sie möchten die anderen beteiligen, mitnehmen, gemeinsam mit ihnen einen Weg des kreativen Gestaltens gehen. Was ihnen für die Quartiere vorschwebt, ist, Lebensqualität [...] vor Ort zu entwickeln, Perspektiven und Potentiale zu entwickeln und sozialen Zusammenhalt zu leben.“<sup>11</sup> In der erweiterten Form Christmanns fällt unsere Initiative auch in diese Begrifflichkeit.<sup>11</sup> „Wir brauchen ein Miteinander verschiedener Aktivitäten in demselben Raum, wie es früher ein Miteinander von Familienleben und Arbeitsleben gab. Es tut dringend Not, die Kollektivität des Raums wieder herzustellen, um die serielle Zeit der modernen Arbeit zu bekämpfen.“<sup>59</sup>

Um als externe Akteure nicht unsere eigene Vorstellung von Problemen und Strukturen auf das ausgewählte Quartier zu projizieren, sammelten wir Erfahrungswerte, Wünsche und Vorstellungen von Anwohnenden.

Um einen Einstieg in die sozialen Strukturen und die Kulturszene in Gröpelingen zu bekommen, haben wir uns auf den belebteren Teil des Viertels, Lindenhof, fokussiert. Dazu nahmen wir direkten Kontakt zu den vor Ort agierenden Kulturinstitutionen auf.

Das Gespräch zu suchen, sich über verschiedene Themen auszutauschen und sich das Quartier mehrfach von verschiedenen dort lebenden oder arbeitenden Menschen zeigen zu lassen, ist entsprechend Grundstein der Recherche.

Innerhalb des Quartiers suchten wir daher das Gespräch und den Austausch mit dort lebenden oder arbeitenden Menschen.

Durch dieses Mittel versuchten wir präsent zu sein, um einerseits gesehen zu werden, andererseits auch den Alltag

**Christmann, Gabriela:**

„Der Gestaltungswille beinhaltet einen Einbezug der Bewohner vor Ort. Die Akteure beabsichtigen nicht, allein zu handeln und ihre individuellen Interessen durchzusetzen. Vielmehr ist es ihr Ziel gemeinsam mit anderen etwas zu tun.“<sup>11</sup>

des Viertels auf uns wirken zu lassen. Die Position der von außen kommenden Wohltäter, die nach Ende ihrer Maßnahme wieder verschwinden, ist eine für uns äußerst problematische Interpretationsweise. Um dem vorzubeugen bauten wir früh Kontakte auf und pflegten diese während der Laufzeit des Projekts. Sich in seinen Annahmen über das Quartier zurückzunehmen und Orte im Rahmen des Projekts neu, intensiver und mit neuer Sicht kennenzulernen, ist Teil der Strategie. Wir wollten verhindern als externer Fremdkörper mit der eigenen gestalterischen Vorstellung eine oktroyierte Lösung zu präsentieren. Dadurch gelang es, Vorurteile über einen Stadtteil abzubauen, der auch in Politik und Presse abwertend als *Problemstadtteil* oder *sozial schwach* bezeichnet wird.<sup>58,73</sup> Ziel bleibt es, mögliche Aktionspunkte einer noch nicht vorhandenen oder noch nicht präsenten Graswurzelbewegung, einer Bottom Up Bewegung, aufzuzeigen.

In der Folge stelle ich unsere Gegenüber in Kooperationen und Co-Agierenden kurz vor.

## Kooperationen

### *Gröpelingen Marketing*

Zunächst nahmen wir Kontakt zu Stadtteilmanager Lars Gerhardt auf, Leiter von Gröpelingen Marketing. Der Verein ist von der Stadt beauftragt und vom Europäischen Fonds für regionale Entwicklung finanziert und wird, wie auf der Website beschrieben, „die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung Gröpelingens [zu fördern und] ein umfassendes Netzwerk aus Unternehmen der freien Wirtschaft sowie Vereinen und Institutionen aus dem sozialen und kulturellen Bereich des Stadtteils“<sup>77</sup> zu bilden.

Lars Gerhardt verwies uns an Kultur vor Ort e.V., ein über 15 Jahre alter gemeinnütziger Verein im Stadtquartier mit vergleichbaren Zielen, allerdings auch dem des „Aufbau[s] einer lebendigen demokratischen und solidarischen Gesellschaft“.<sup>22</sup>

### *Kultur vor Ort e.V.*

Kultur vor Ort hat kürzlich mit der Arbeit im vierjährig<sup>23</sup> angelegten Projekt *Europa Zentral* begonnen, welches durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien und das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat im Rahmen des Bundesprogramms Utopolis — Soziokultur im Quartier, gefördert wird.<sup>70</sup> Auf der Projektseite wird Gröpelingen beschrieben, in dem, so Kultur vor Ort, „prekäre Beschäftigungen, Erwerbslosigkeit und Drogenhandel [...] in engster Nachbarschaft auf solidarische Gemeinschaften, engagierte Familien und kleine Initiativen zur Verbesserung des Quartiers [treffen]“.<sup>23</sup> Während wir uns näher mit dem Projekt beschäftigen, werden Parallelen schnell deutlich, denn „das Projekt will neue Wege erproben, um jenseits ‚ethnischer‘ Zuschreibungen und Selbstdefinitionen den Fokus der Bewohnerschaft auf den gemeinsamen Lebensraum des Quartiers zu richten und eigenverantwortliche Strukturen zu ermutigen“,<sup>23</sup> wie es auf der Website heißt — eine Beschreibung, die uns auch Projektleiterin Andrea Lühmann bei unserem ersten Treffen bestätigt. Während unser Projekt Anwohnende motivieren will, in den eigenen räumlichen Kontext einzugreifen und Stadt gemeinsam zu gestalten, will Europa Zentral generell den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern und erforschen, wie Lühmann persönlich erklärt.

Das Treffen führt zu der Gelegenheit, einen Arbeits-

platz im Bewohnertreff Mosaik am Liegnitzplatz einzurichten, mit dem wir im Zentrum des Quartiers arbeiten und mehr Kontakt zu den Anwohnern herstellen können. Außerdem wurden wir zum Liegnitzwalk 2.0 eingeladen, einem Stadtspaziergang, der uns hilft, mehr über Lindenhof zu erfahren und direkteren Kontakt zu Menschen dort zu bekommen.

Über die Präsenz im Stadtteil entsteht der Kontakt zu zwei weiteren Projekten unter der Trägerschaft von Kultur vor Ort: zu dem jährlich stattfindenden Feuerspuren Erzählfestival sowie dem Mobilien Atelier. Mit beiden Projekten entwickelt sich eine Kooperation, die das Programm in unserer Installation im Oktober und November füllen wird.

### ***Digital Impact Lab***

Das Digital Impact Lab (DIL) eröffnete im April 2019 in einem Raum direkt an der Lindenhofstraße in Gröpelingen. Das Konzept hinter dem Projekt des M2C Instituts für angewandte Wissenschaften<sup>43</sup> ist die Einbindung des Digitalen in kulturelle und soziale Projekte<sup>44</sup> aber auch einen Lernraum zu bieten, in dem Kenntnisse von Programmierung bis Virtual Reality vermittelt werden.<sup>42</sup> Die Projekte des DIL als auch *hauruck* haben zum Ziel, den Stadtraum und die bekannte Umgebung neu erfahrbar zu machen. Gemeinsam verständigen wir uns darauf, uns einen Stand auf dem *Gröpelinger Sommer* zu teilen. Auch entwickeln wir derzeit noch Möglichkeiten, wie *hauruck* und das DIL im Oktober unsere Installation bespielen werden.

### ***PS Promotion — Heiko Grein***

Heiko Grein ist Gründungsmitglied von Kultur vor Ort e.V. und wohnt, wie er erzählt, seit dreißig Jahren in Gröpelingen. Durch sein Haus direkt am Liegnitzplatz bekommt er viele der Konflikte in der Nachbarschaft mit, durch sein Engagement in der Kulturszene hat er nach eigener Aussage guten Kontakt zu den Anwohnern und Initiativen im Quartier. Er sensibilisiert uns mit Erfahrungsberichten für kulturelle und politische Spannungen sowie für die ökonomische Situation und den Aufenthaltsstatus der Anwohnenden. Auch die daraus resultierende Abhängigkeit und Machtverhältnisse in illegalen Wohn- und Arbeitsverhältnissen kennt er von seinen Nachbarn in Lindenhof aus erster Hand.

### ***BürgerInformationsService (BIS) — Maria Kroustis***

Eine Passantin auf dem Gröpelinger Sommer empfiehlt uns ein Gespräch mit Maria Kroustis, einer Anwohnerin, die dreiundzwanzig Jahre den Copy-Shop Copy Plus in der Lindenhofstraße führte<sup>32</sup> und darüber zu Bekanntheit im Viertel gelangte. Während Menschen ihren Laden besuchten, um Unterlagen zu kopieren, fragten sie nach Rat — eine ehrenamtliche Hilfeleistung, die sich bei Kroustis über die Jahre derart etablierte, dass die Senatorin für Finanzen Karoline Linnert eine eigene Stelle dafür schuf.<sup>24</sup> Seither arbeitet Kroustis im BürgerInformationsService (BIS) in der Bibliothek West und kennt aufgrund ihrer langjährigen Beratung viele Menschen in Lindenhof und viele Probleme, die mit Finanzierungsproblemen, Sprachdefiziten und fehlender Kenntnis der Amtswege auf die zukommen, die neu nach Gröpelingen ziehen. Im Gespräch bietet sie uns nicht nur Hilfe an, die Kommunikation zu zuständigen Ämtern für eine Genehmigung des Projekts im öffentlichen Raum zu erleichtern, sondern kann gezielt auf Initiativen und Institutionen im Stadtteil verweisen, die als weitere mögliche Partner in Frage kommen.

### ***Bibliothek West — Andreas Gebauer***

Die zentrale Position der Bibliothek West an der Lindenhofstraße mit großem Vorplatz zieht die Aufmerksamkeit auf sich, während man sich durchs Viertel bewegt.

Im Gespräch mit Andreas Gebauer, dem Leiter der Bibliothek West, bemängelt er eben das — die Verwaltung des öffentlichen Platzes übernimmt das Amt für Straßen und Verkehr, sodass er als Institution Bibliothek keine Rechte hat, den Platz zu bespielen.

Er erklärt, dass der Platz nur zweimal im Jahr mit Großveranstaltungen bespielt und belebt wird. Dieser ist grau gepflastert, mit wenigen Sitzgelegenheiten ausgestattet und bietet kaum Schatten. So verliert der Ort für die Anwohner an Anziehungskraft.

Dennoch hat Gebauer einen sich wiederholenden Flohmarkt unter dem Vordach der Bibliothek initiiert, der, wie er berichtet, unregelmäßig aber mit guter Annahme stattfindet. Die zwei Großveranstaltungen auf dem Platz sind der Gröpelinger Sommer, organisiert von Gröpelingen Marketing, und das Erzählfestival Feuerspuren unter der Leitung von Kultur vor Ort e.V.

Gebauer kann sich vorstellen, dass wir tagsüber Strom aus der Bibliothek beziehen und während unseres Projekts auch Räumlichkeiten der Bibliothek nutzen können.

Vorgehensweise



--- Quartiersgrenze Lindenhof  
 📍 Kontakt / Kooperation  
 📍 kein Kontakt / keine Rückmeldung



📍 Apfelkulturparadies  
 ⌚ 11 Min.

📍 Mobiles Atelier  
 ⌚ 12 Min.

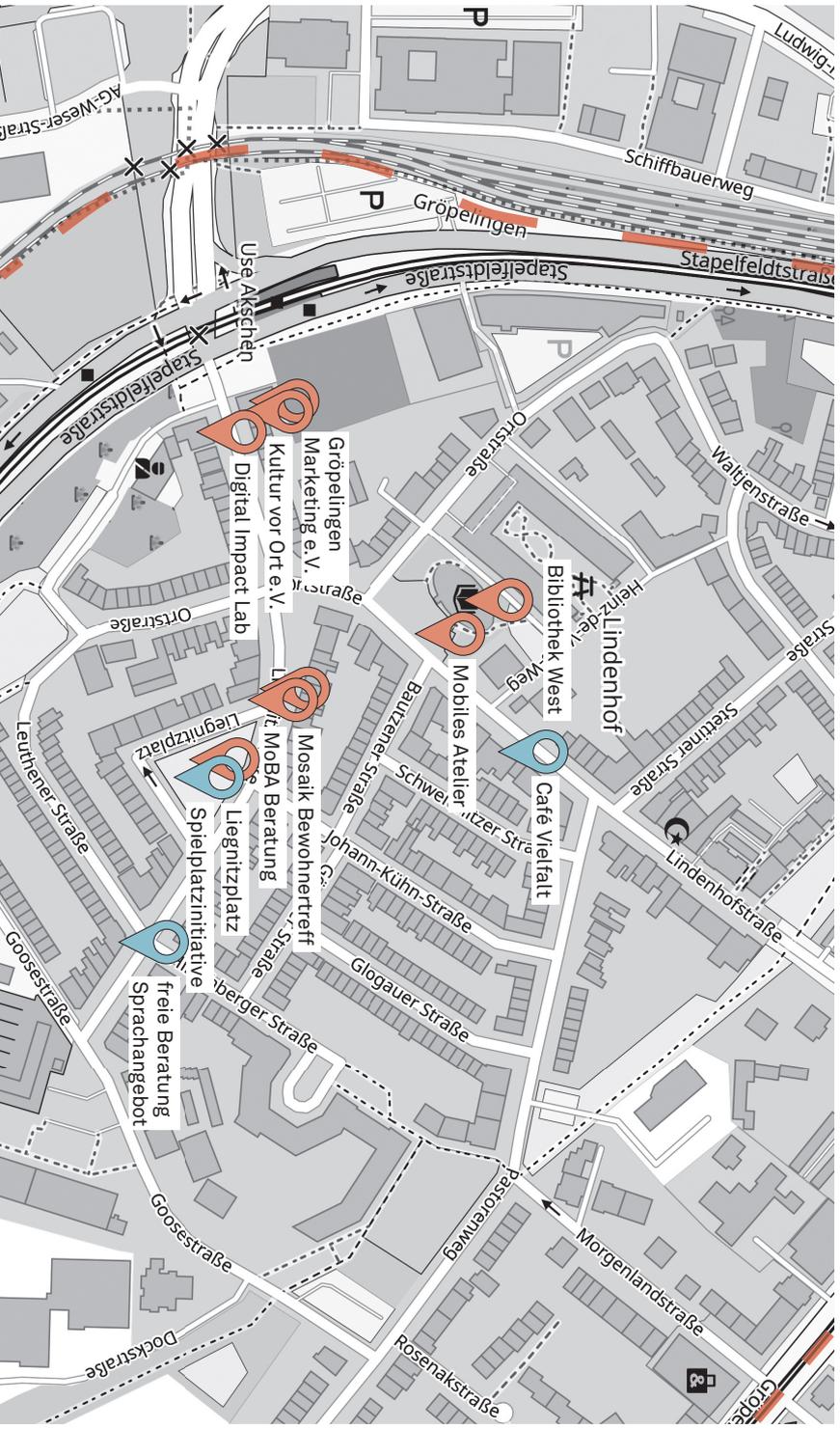
📍 ZIS  
 Zentrum für Migration und Interkulturelle Studien e.V.  
 ⌚ 5 Min.

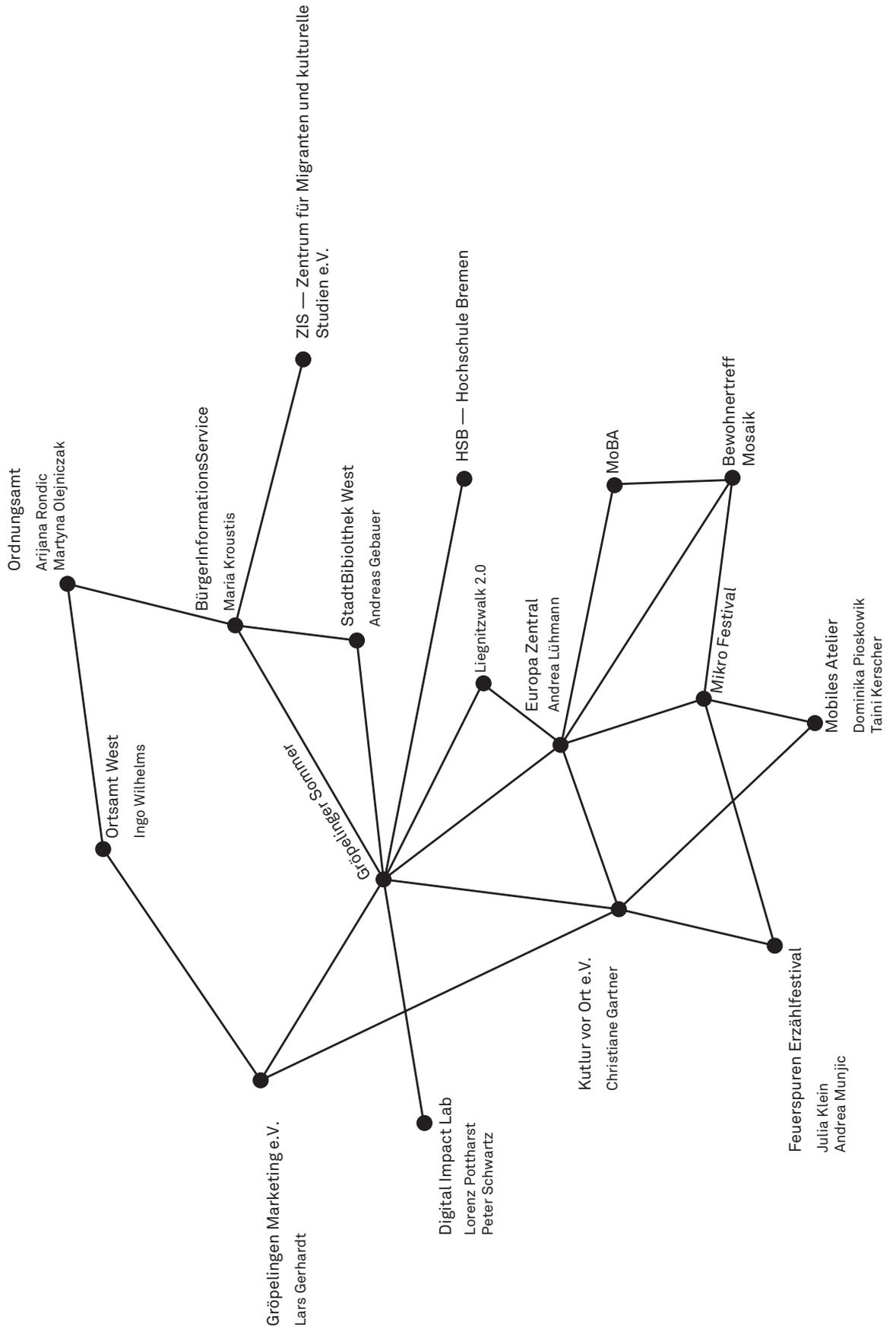
📍 Atelierhaus Roter Hahn

📍 Jugendfreizeitheim  
 ⌚ 12 Min.

📍 QBZ  
 Quartierbildungszentrum  
 ⌚ 3 Min.

📍 Mobiles Atelier  
 ⌚ 10 Min.





## Eindrücke im Quartier

Diverse Gespräche im Quartier, mit Anwohnenden und agierenden Institutionen kreieren ein Bild, das unsere Arbeitsweise grundlegend beeinflusst. Die individuelle Wahrnehmung der Menschen, die sich im Quartier aufhalten, lässt sich nur im Abgleich mit der Realität Grundlage unserer gestalterischen Angriffspunkte nutzen.

Lindenhof ist mit einem Durchschnittsalter mit 41,2 Jahren mehr als zwei Jahre jünger als der Durchschnitt der Stadt Bremen.<sup>66</sup> 57% der dort lebenden Menschen sind im arbeitsfähigen Alter und dennoch lag das Durchschnittseinkommen 2013 nur bei 56% des Durchschnitts der Stadt Bremen.<sup>63,66</sup> Mit 25% der Bevölkerung beträgt die Zahl der Arbeitslosen 2019 das zweieinhalbfache im Vergleich zum Rest der Stadt.<sup>61,9</sup> Dass wir uns in einem Viertel bewegen, das mit erschwerten sozioökonomischen Bedingungen zu ringen hat, lässt sich aus diesen Zahlen lesen.

Die Frustration und Niedergeschlagenheit, die aus jener Situation resultieren, lassen sich nur aus Gesprächen mit Menschen vor Ort wiedergeben. Menschen seien gezwungen in illegalen Arbeits- und Wohnverhältnissen zu leben, der Außenraum werde nicht genügend gepflegt, Müll und Zerstörung werde nicht von der Stadt beseitigt.

Wir beobachten mehr lebhaftere Kommunikation innerhalb der Nachbarschaft als wir es aus der Innenstadt gewohnt sind. Berichtet wird von starken Solidaritätsgemeinschaften und intensiverer Nutzung von Teilen des Außenraums, wie etwa dem Liegnitzplatz.

Was immer wieder betont wird, ist, dass sich Gruppen mit verschiedenen ausländischen Hintergründen meist nur durch das Spielverhalten der Kinder mischen.

Verständigungsschwierigkeiten und Sprachbarrieren führen dazu, dass Menschen gleicher Herkunftsländer untereinander bleiben.

Berichtet wurde uns von Konflikten zwischen Gruppen der Anwohnenden mit unterschiedlichen Herkunftsgebieten. Oft würden erlebte Konflikte aus den Heimatländern in Gröpelingen weitergeführt. Die fünf am meisten vertretenen Herkunftsländer sind – absteigend nach Bevölkerungsanteil – Türkei, Bulgarien, Syrien, Polen und Rumänien. In einer durchschnittlichen Wohnzeit der Menschen mit ausländischen Wurzeln in Gröpelingen von unter sechs Jahren<sup>64</sup> begründen sich Verständigungsschwierigkeiten in der deutschen Sprache. Deshalb wollen wir einen möglichst von Sprache und Herkunft unabhängigen Weg der Kommunikation finden.

Was wir beobachten können und was auch Lars Gerhardt, der Stadtteilmanager, wie auch Christiane Gartner, Kultur vor Ort e.V. berichten, ist ein in unserem sozialen Kontext ungewohnt ausgiebiger Umgang mit dem öffentlichen Raum, selbst wenn aus Gründen mangelnder Pflege und Ausstattung die Möglichkeiten begrenzt sind. Treffen, Essensveranstaltungen und Feste finden häufig informell draußen statt. Ein Zusammenführen der verschiedenen sozialen Gruppen im Außenraum kann unserer Annahme nach durch das richtige Angebot gelingen.

Das Kulturangebot im Quartier überrascht uns positiv. Die Menge an angenommenen Angeboten durch gemeinnützige oder städtische Institutionen ist groß, auch wenn hier Kommunikation durch mangelnde Übersetzung teils ins Leere greift. Das Ziel, die reichhaltige Landschaft aus Kultur, Einzelhandel und Gastronomie zu zeigen, hat auch der Gröpelinger Sommer. Dort stellen sich die Institutionen mit Ständen vor. Wir wollen allerdings vor allem Ergebnisse aus den Angeboten und Workshops zeigen und damit die Ergebnisse der Anwohnenden ausstellen. Der Menge an aus den Angeboten resultierenden Entwicklungen und Produkten Wertschätzung entgegenzubringen, ist eine Konsequenz, die wir im Projekt nutzen.







# Gestalterische Arbeit

## Wie wir entwerfen

Unser Arbeitsfeld ist der Umgang mit Raum. Wir gestalten im Raum mit wahrnehmbaren Elementen und entwickeln Orte.

Durch unsere Tätigkeiten formulieren wir Ansprüche an die Gestaltung gemeinsam und haben in der Folge Werterichtlinien für uns erarbeitet. Eine stetige Entwicklung dieser gemeinsamen Haltung sowie eine Hinterfragung der getroffenen Entscheidungen bleibt immer Teil des Gestaltungsprozesses.

Wir sehen Gestaltung als Beitrag zur Gesellschaft und gehen davon aus, dass durch Design politische Haltungen sichtbar werden. Das hilft uns bei der Umsetzung unserer Ziele.

Für unsere Projekte erarbeiten wir Werkzeuge, mit denen wir den Kontext, den Umfang, Vorgehensweisen, zeitliche Abläufe, Materialitäten und Produktionsmethoden festlegen. Punkte wie diese sind Träger von Inhalten, welche die Wirkung unserer Bauten beeinflussen.

Wir gehen davon aus, dass ein Austausch durch Gestaltung möglich ist. Gestalteter Raum kann Bewegung lenken und Zusammentreffen unterstützen. Durch das Einbringen unterschiedlicher gestalterischer Ansätze wird der Dialog über diese gefördert. Wir stärken Kommunikation zwischen den Menschen sowie die Kommunikation des Mensch–Ort–Verhältnisses.

Entstehende Bauten und Objekte sollen in unserer Gestaltung sowohl ökologisch

nachhaltig als auch gesellschaftlich geplant sein. Wir richten uns nach Grundsätzen, die eine Beständigkeit der Gestaltung garantieren können: Gestaltung kann nicht universell einsetzbar sein, da sie immer durch ihren Kontext und durch ihre Nutzung beeinflusst wird. Es wird insbesondere darauf geachtet, dass die Formsprache und Symbolik bewusst mit dem jeweiligen geschichtlichen Hintergrund umgeht: Orte müssen auch in ihrer Bedeutung für Anwohnende erschlossen werden, um mit Bedacht gestalten zu können. Dadurch wird verhindert, dass separate Gestaltung entsteht, die bestimmte Gruppen mit beispielsweise religiösen Formen bevorzugt oder ausschließt.

Wir formulieren Themen und Bedürfnisse an diese Räume. So werden wir zu Übersetzern und verändern die Betrachtung der Räume. Wir füllen sie mit Inhalt und helfen dabei, den Begriffsinhalt der Räume, den jeder Mensch individuell wahrnimmt, mit neuen Deutungen zu versehen.

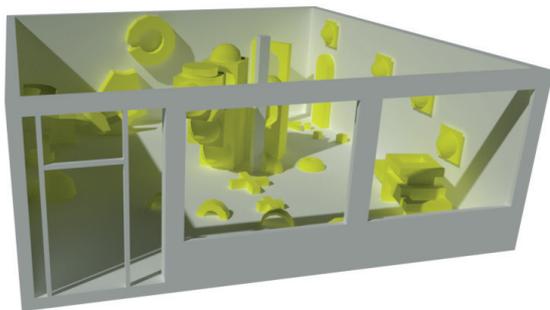
Durch Wiederholungen der Prozesse zu anderen Zeiten, an unterschiedlichen und sich verändernden Orten, sehen wir die Chance, unser Repertoire an Eindrücken zu erweitern. Wir nutzen solche Erfahrungen, um besser auf die ortsspezifischen Bedürfnisse der Menschen eingehen zu können. Theoretische Herleitungen helfen dabei, dieses Projekt gestalterisch in einen geschichtlichen Kontext zu setzen, damit Außenstehende unsere Methoden und Haltungen besser verstehen. Teilhabe an Prozessen macht den Einstieg nahezu schwellenlos. Weitgehend werkzeugloses, sprachunabhängiges und offenes Teilhaben wird gefördert. Wir verstehen das Ergebnis unserer Gestaltung nicht als abgeschlossenes Konzept: Die Gestaltung wird durch die Teilnahme der Menschen und ihren Einfluss auf die entstehende Installation weitergeführt.

Der Aspekt der ökologischen Nachhaltigkeit ergibt sich aus dem Anspruch, in

verschiedenen Kulturen und an verschiedenen Orten mit einem Projekt zu intervenieren, um die eigene Gestaltung in neuen Kontexten in Frage zu stellen. Hier kommt es zum Erproben der Einsetzbarkeit und zum Diskurs über die sich im Kontext verändernde Wirkung.

Um den Moment der nomadischen Bewegung des Projekts umsetzen zu können, muss konstruktiv und materiell eine Wiederverwendbarkeit sowie ein geplanter Rückbau der Installationen bedacht werden. Zudem soll der entstehende Ort strukturell veränderbar bleiben, sodass er in seiner Gestaltung in verschiedenen Formen erscheinen kann. Auch das bedingt Konstruktion und Material.

Dabei soll kein Systemmöbel entstehen. In unserer gestalterischen Arbeit wollen wir uns vom klassischen Produkt abgrenzen — es geht darum, an Raumtopologien in verschiedenen Kontexten zu forschen. Dabei wird nicht nur der Raum entworfen. Es wird eine Gestaltungslinie geschaffen, aus der sich ebenso die Einrichtung ableiten lässt.



Innenraum mit Bausteinentwürfen  
© Lucas Schmidt/Malte Sonnenschein

## Ideenentwicklung und Wandel

Die Arbeit in und mit Leerständen begründet sich nicht nur durch die Möglichkeit, an ungenutzten Orten die bestehende Infrastruktur neu zu beleben, sondern ist für uns mit einem sozialen Faktor belegt.

In Teilen Vorbild dieser Einstellung ist, unter anderen, die Projektgruppe *Stad in de Maak* (engl. *City in the Making*), welche in Rotterdam ein leerstehendes Haus übernommen und in ein neues Nutzungsszenario überführt hat. Die Idee hinter dieser Solidargemeinschaft ist, dass die Raumnutzenden im Bereich der Mietkosten entlastet werden, während jene sich bereit erklären, die Immobilie mit zu pflegen. Kleinere Reparaturen und Renovierungsarbeiten werden in der Folge von der Gruppe durchgeführt.

*Stad in de Maak* konnte in ihrem Projekt „Stokereij“ den Immobilienbesitzer Hevens-teder davon überzeugen, die Summe von 60.000€<sup>52</sup>, die ein Erhalt der Immobilie über zehn Jahre gekostet hätte, zu Beginn auszusütten und an die Initiative zu übergeben.

„In a certain way, this would allow us to ‚common‘ the buildings with this group of people for a period of ten years, after which the properties would go back to the owner, if it was still there.“<sup>52</sup>

Wird Leerstand bespielt, lässt sich auf den ungenutzten Raum, im dichten Feld der Stadt mit steigenden<sup>31</sup> Mieten, hinweisen. Sobald Geld nicht die einzige Verhandlungsgrundlage mit Eigentümern bildet, kann Zeit und investierte Arbeit den Erhalt der Immobilie fördern, dem potentiell verrenteten oder verarmenden Besitzenden den Wohnsitz sichern und einen Verkauf verhindern. Vor allem bietet sich die Gelegenheit, Räume für eine Gemeinschaft zu akquirieren, die durch Mietkosten bisher davon abgehalten wird, weitere Räume zu nutzen oder aus Kostengründen in andere Quartiere ziehen muss.

So verfolgten wir die Idee, leerstehende Immobilien in der Stadt, vor allem in dicht

besiedelten Gebieten, zu öffnen, der Gesellschaft zugänglich zu machen und nach ihren Vorstellungen zu gestalten.

Verschiedene Workshops, zu denen wir die Anwohnenden eingeladen hätten, wären inhaltlich darauf angelegt, immer neue Raumtopologien schaffen. Zum Beispiel eignen sich Ladenlokale für solch partizipative Versuchsreihen, weil sie mit modernen Einkaufszentren und Onlinehandel<sup>39</sup> vermehrt aus dem Stadtbild schwinden, umfunktioniert oder aufgegeben werden. Dennoch bringen sie Qualitäten mit sich, die eine Teilnahme erleichtert. Schaufenster bieten Möglichkeiten zur Kommunikation mit der Außenwelt, indem sie Blicke Vorübergehender auf sich ziehen. Ebenso wie die Hemmschwelle einen Ladenraum zu betreten kleiner ist als bei abgeschlossenen Räumen wie Büros oder Wohnungen. Nicht als Wohn- sondern als Gewerbeflächen ausgewiesen, für moderne Ladengeschäfte aber zu klein geworden, finden sich außerdem häufig keine Anschlussnutzungen. Leerstehende Wohnungen wollen wir nicht als Fläche nutzen, da in Bremen die Knappheit an bezahlbaren Wohnraum zu einer Nutzung jeder verfügbaren Wohnfläche führen sollte.<sup>78</sup>

Unsere Annahme ist, dass jeder Mensch eine eigene Kultur der Gestaltung mit sich bringt, welche individuell durch Erziehung, Erfahrungen, Herkunft und Geschmack geprägt ist. Um bei Menschen Hemmschwellen abzubauen, den vorhandenen Raum in Städten zu nutzen, sollte dieses Projekt aufzeigen, wie man mit Leerstand umgehen kann — idealerweise ohne Miete aufbringen zu müssen.

Um zu verhindern, dass Menschen in der Manier der eigenen Wohnungseinrichtung beginnen, kleinteilig mit dem Raum umzugehen, entwarfen wir Bausteine. Diese bilden abstrakte Formen aber ermöglichen, ohne Werkzeugeinsatz und in kurzer Zeit, einen Raum topologisch zu erschließen.

Abgeleitet sind die Bausteine von der Idee, abstrakte Materialien zum Gestalten anzubieten: Luftballons, Schaumstoff, Schwimmmudeln — Module, um ein bestimmtes, durch Befragungen erschlossenes Szenario im Raum zu verwirklichen.

Die Szenarien, nach denen wir gesucht haben, sollten einen offenen Raum bilden, der allen zugänglich wäre. Die Idee war, einen Raum zu gestalten, der die Entstehung einer Solidargemeinschaft ermöglicht, die den Raumnutzen selbst bestimmt. Ideen waren unter anderem eine Gemeinschaftswerkstatt, ein gemütlicher Waschsalon oder eine Art externes Wohnzimmer — kostenfrei, verstanden als Erweiterung des privaten Wohnraums.

Durch die Mitgestaltungsmöglichkeiten im Raum sollten Partizipierende stärker an das Projekt gebunden sein, den Raum als ihren begreifen — und nicht als Angebot von außen. Die unterschiedlichen, in den Workshops entstandenen Szenarien und Topologien wären von uns als Gestalter wie ein Auftrag behandelt worden. Um von allen Partizipierenden Ideen zu übernehmen, hätten wir einen Raum gestaltet, der auf diese Probeläufe zurückgreift und aus festen, nachhaltigen Baumaterialien und realen Einrichtungsgegenständen besteht.

Um im gestalteten Raum Platz für weitere Partizipation und Teilhabe zu schaffen und den Austausch der Gestaltungskulturen weiterzutragen, waren Folgeprojekte angedacht. Es könnte im entstandenen Raum in kleinerem Maße weiter miteinander gestaltet werden: Wir denken dabei an individuelle Gegenstände, die die Menschen aus ihren privaten Räumen mitbringen. Angedacht waren: gemusterte Kissenbezüge, Leuchten oder Ähnliches — meist gezielt ausgesuchte Objekte, die nicht immer in großen Möbelhäusern besorgt werden.

Auch wenn Leerstand in Gröpelingen vorhanden ist, um so ein Projekt umzusetzen, war die Suche nach Kontakten und

Ansprechpartnern langwierig. Hinzu kommt, dass aufgrund der Überversmietung und der ständig steigenden Mietpreise im Quartier verrentete Ladenbesitzer zu Teilen in ihren Geschäften wohnen müssen und dass Immobiliengesellschaften, wie die Vonovia, Lokale gezielt leer stehen lassen.<sup>46</sup>

Die Entscheidung, die Suche nach nutzbaren Innenräumen nicht fortzuführen, fällt in der zweiten Juliwoche, nach acht der fünfzehn Wochen Bearbeitungszeit.

Unsere Konsequenz ist der Fokus auf den Außenraum, für mehr Präsenz und ein klares Statement.

Weiterhin in unserer Definition von Leerstand und Leerflächen agierend, tragen wir nicht nur ein Angebot an die Anwohnenden heran, sondern auch den Ausdruck des Problems von Platzmangel in den öffentlichen Raum. Unübersehbar nicht nur für Besuchende, sondern auch für die Politik. Wir zeigen, welcher Raum gebraucht wird und wie dieser angenommen wird. Das Projekt steht also nicht nur für ein Angebot, sondern auch für eine Forderung.

Wir überarbeiteten das Konzept dahingehend: Erst einen Raum schaffen und dann mit Leben füllen.

Wir behalten die Basis eines offenen, transparenten und einladenden Gemeinschaftsraums bei, der auf kommerzialisierte Nutzung verzichtet.

## Erproben

Die Erprobungsphase verstehen wir als Methode, uns in das Quartier zu integrieren. Wir konnten für die zwei im Erprobungszeitraum stattfindenden Events, lokale, kulturelle Träger von einem gegenseitigen Mehrwert überzeugen. Zwei Recherchephasen helfen uns den vorhandenen gesellschaftlichen Kontext in unsere Arbeit einflechten zu können. Durch eine Kooperation mit dem Digital Impact Lab, planten und bauten wir einen Ausstellungsstand für das Straßen- und Kulturfest *Gröpelinger Sommer*. Eine zweite Zusammenarbeit erfolgte für das eintägige Kulturprogramm *Mikro Festival*. Da wir die Veranstaltenden von der Aufwertung des Festivals durch unser Konzept, unsere Gestaltung sowie die baulichen Eingriffe überzeugen konnten, entstand folgende Möglichkeit: In Gesprächen mit Anwohnenden und Interviews mit Menschen aus der Kulturarbeit, bekamen wir einen Einblick in das Miteinander in Lindenhof.

Mit fortwährender Interaktion im Quartier wurde uns klar, dass Spannungen durch mangelnden Austausch der Personen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen entstehen. Die aus öffentlichen Geldern finanzierten Kulturangebote werden kulturübergreifend angenommen. In geringerem Maße gilt das ebenso für Kulturangebote, die religiöse Trägerschaften haben. Aktionen, die sich an heterogene Gruppen richten, erscheinen uns daher ein geeigneter Weg, um soziale Konstellationen der Nutzenden, auch für Außenbetrachtende, mit jeder Aktion neu zu formen.

Neelen, Marc:

„For us, the next step is to go beyond this temporary exploitation of vacant properties. [...] Our ambition is to take the properties out of the market [...] and to bring them into collective ownership and use.“<sup>52</sup>

## Gröpelinger Sommer

Auf dem jährlich stattfindenden Straßenfest *Gröpelinger Sommer* hatten wir 2019 die Möglichkeit, unterstützt vom *Digital Impact Lab*, Anwohnenden sowie Besucher\*innen die Frage zu stellen, „*Welche Orte braucht Lindenhof?*“.<sup>7</sup> Auf dem Fest, welches am 29. und 30. Juni stattfand, wollten wir herausfinden, ob und welche Räume den Menschen fehlen, an denen Orte der Begegnung entstehen könnten. In diesem Jahr beteiligten sich 79 Initiativen am Gröpelinger Sommer.<sup>75</sup>

### Design und Konzeption

Das *Digital Impact Lab* bot uns an, einen Informationsstand zur Hälfte zu nutzen. Um größere Aufmerksamkeit für beide Seiten zu erreichen, planten wir einen Stand, der sich im Tagesverlauf in der Erscheinung verändern konnte. Die Veränderung betraf die Dimensionierung in Höhe, Länge und Tiefe. Da die Dauer der Präsenz auf ein Wochenende begrenzt war, entschieden wir uns dafür, ein bereits verwendetes Industrieprodukt als Baumaterial zu verwenden. Eine transparente, ehemalige Fütterungsanlage aus der Masttierhaltung bricht die Sehgewohnheiten von Markt- und Schaustellerständen auf.

Der Stand besteht aus zwei beschwerten Sockelfüßen, welche die Seiten und das Dach gegen Kippen sichern und als Einfassung und Begrenzung der Seitenteile funktionieren. Die mit Schlauchschellen verbundenen Bauteile schaffen einen wahrnehmbaren aber offenen Raum. Dieser bildet, aufgefüchert, zwei Wände und ein Dach, das den Laufweg überragt. Das Auffächern ermöglicht, je nach Aufstellungswinkel, verschiedene Tiefen. Breiten- sowie Höhenveränderungen werden durch einen Klemmmechanismus ermöglicht. Da die Rohre zwei unterschiedliche Durchmesser aufweisen,

lassen sie sich teleskopartig ineinander verschieben und so sind Außenmaßänderungen von etwa zwei Metern möglich.

### Kommunikation

Unsere Frage „*Welche Orte braucht Lindenhof?*“ funktionierte am besten, wenn wir die Menschen direkt ansprachen, um die Motivation hinter der Frage zu erklären.

Um einen breiteren Eindruck zu erhalten, führten wir neben der Befragung auch eine Abstimmung durch. So boten wir den Menschen die Möglichkeit an einer Abstimmung teilzunehmen, welche auch funktionierte, ohne direkt mit uns in Kontakt treten zu müssen.

Erstens gab es die Möglichkeit Tischtennisbälle zur Abstimmung in eine Säule zu werfen, auf denen wir sechs Vorschläge als Beispiele für Funktionsräume anbrachten. Je eine Stimme pro Person. In eine nicht benannte, zentrale Säule, konnten beschriebene Bälle mit Wunschorten geworfen werden. Ein zweites Abstimmungsverfahren auf einem iPad beinhaltete die gleichen Fragen. Dort war es möglich, auch ohne sprachliche Kommunikation, seine Wünsche zu äußern.

Zur Auswahl standen folgende Orte:

**Gemeinschaftsbäckerei**  
**Solidarischer Waschsalon**  
**Material- und Skillwerkstatt**  
**Offenes Wohnzimmer**  
**Kreativ- und Kulturort**

### Reflexion

Die sich über die Zeit verändernde Ansicht unseres flexiblen Standes trug dazu bei, dass Menschen offener und interessierter auf uns zukamen.



Die durchgeführte Umfrage kann nicht zu wissenschaftlichen Aussagen kommen, da sich nicht klar überprüfen lässt, welche Statusgruppen – ob Anwohnende oder Besuchende – an der Abstimmung teilnahmen. Dennoch ist unser Stand ein Erfolg. Durch die Fragen erhielten wir ein Stimmungsbild: In Einzelgesprächen fanden wir genauer heraus, für wen sich die Befragten einen Ort wünschen würden und wie dieser aussehen sollte. Die meisten Menschen interpretierten die Frage als eine nach ihrer persönlichen Präferenz. Daher konnten wir in späteren Gesprächen gezielter auf das Thema eingehen, welchen sozialen Ort die Menschen für die Gemeinschaft in Lindenhof brauchen. Lehrreich war, dass eine uns hoch erscheinende Menge an Anwohnenden nicht ausreichend über Deutschkenntnisse zu verfügen scheint, um eine Unterhaltung zu führen oder die zur Abstimmung stehenden Begriffe zu verstehen. Daraus schließen wir für folgende Aktionen, dass es einer Person bedarf, die über diverse Sprachkenntnisse verfügt, um mehr Anwohnende zu erreichen. Eine grafische Lösung, die kulturelle Unterschiede berücksichtigt, werden wir in zukünftigen Projekten einarbeiten. Wenn angebracht, ermöglichen wir für kurzzeitige Formate eine Ausweitung der Sprachen in den Texten.

Wir sehen die zustande gekommenen Gespräche als gelungene Form der Kontaktaufnahme. Sie helfen uns, die Perspektiven vor allem von Eltern aber auch von jungen Erwachsenen und Berufstätigen besser kennenzulernen. Besondere Aufmerksamkeit lag auf dem Thema des öffentlichen Raums, der Grünanlagen sowie der ungepflegten und ungenutzten Stadträume. Ein weiterer Punkt für viele Eltern ist die Entfernung zu Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche. Hervorgehoben wurde, dass die notwendige Überquerung der Gröpelinger Heerstraße und der Stapelfeldstraße zu Sorgen um die Sicherheit führt. Angebote in Natur- oder Jugendfreizeitzentren des Stadtteils können

so nicht von jüngeren Kindern wahrgenommen werden, da auf den oben genannten Straßen neben dem regulären Straßenverkehr auch Straßenbahnen verkehren und das Gefahrenpotential zu stark anheben.

Durch mehrere Institutionen und Initiativen im Stadtteil wurden wir auf Leerstände aufmerksam gemacht und konnten mit verschiedenen Menschen über die Situation von Übervermietung, illegalen Arbeitsverhältnissen, Müll- und Vandalismusproblemen im öffentlichen Raum sprechen. Die Stadt steht hier in der Verantwortung, Lösungen anzubieten, anstatt den steten Rückbau von Bänken, Mülleimern und Spielplätzen weiter voranzutreiben. Kontakte zu Christiane Gartner, Heiko Grein, Andrea Lühmann und weiteren Agierenden im Stadtteil konnten vertieft werden, da diese unserer Einladung folgten und uns am Stand besuchten.

Durch Hinweise der Anwohnenden entstand der Kontakt zu Maria Kroustis, die ebenfalls vor Ort lebt und sich für unter erschwerten sozioökonomischen Bedingungen lebende Menschen engagiert.

## Mikro Festival

### Zielsetzung

Ziel unserer Teilnahme am Mikro Festival des Projekts Europa Zentral, getragen von Kultur vor Ort e.V., ist ein Erproben der Annahme von baulichen Interventionen in gewohnten Räumen. Am 17.08.2019 testeten wir, wie der Umgang der Menschen mit temporären Installationen ist und inwiefern sich unsere Annahmen zum Quartier bestätigen. Wir wollen uns durch die Vorläufer unseres Aufbaus auf dem Bibliotheksplatz als Projekt *hauruck* und als Personen im Stadtteil und mit den Menschen bekannt machen. Kontakte zu anderen Agierenden auf dem Festival zu knüpfen, Anwohnende und Interessierte kennenzulernen und ins Gespräch zu kommen, ist Teil des Konzepts.

### Idee

Unser Beitrag soll den Reichtum der Sprachvielfalt im Viertel zeigen, Vorurteile abbauen und neue Kommunikationswege schaffen. Es öffnet neue Perspektiven auf gewohnte Umgebungen.

### Ausgestaltung

Unserem gestalterischen Beitrag zum Mikro Festival liegen zwei Themen zugrunde.

Erstens ist das Ziel, den Liegnitzplatz, auf und um den das Festival stattfindet, mit neuen Orten anzureichern. Es geht darum, diesen Raum des Alltags für die Zeit des Festivals mit neuen Erfahrungen zu bespielen. Übliche Nutzung und gewohnte Wahrnehmung werden abgewandelt, um neue Erfahrungsorte zu schaffen.

Zweitens, wie auch in dem Projekt *Europa Zentral* des Vereins Kultur vor Ort e.V., soll es zu mehr Kommunikation und Aus-

tausch zwischen den Besuchenden kommen. Kommunikation wird durch Vorurteile, unterschiedliche Sprachkenntnisse oder Zugehörigkeit zu unterschiedlichen sozialen Gruppen beeinträchtigt.

Der Liegnitzplatz ist ein von Bäumen umrundeter, dreieckiger Platz, der als Spielplatz ausgebaut wurde. Verschiedene Eingriffe durch Architekturschaffende, Kunstschaffende und die Anwohnenden füllen die ehemals freie Fläche mit unterschiedlichen Formen und Ästhetiken. Große Mengen zerbrochener Gläser auf Bodenflächen, Spielgeräten und in Sandkästen fallen besonders ins Auge und sorgen für ein hohes Verletzungsrisiko. Christiane Gartner, Teil der Geschäftsführung von Kultur vor Ort e.V., berichtet von mehreren Konflikten, die zu den sehr diversen Gestaltungsarten auf dem Platz geführt haben.

Möglichkeiten der Bürgerbeteiligungen und daraus resultierende Umsetzungen, die deren Ergebnis übergehen, führten zu Unmut und privaten Initiativen, die eigene Vorstellungen doch noch umzusetzen. Der Platz ist geprägt von unterschiedlichen Ideen dazu, wie er aussehen soll und zeigt klar, wo Menschen reagiert haben, um negative Erfahrungen mit oktroyierter Gestaltung zu kompensieren.

Wir orientieren uns in unserem Entwurf nicht an den bestehenden Aufbauten, sondern orientieren uns an den Bäumen, die den Platz einfassen.

Künstliche Dünen, Büsche, verschiedene Klettergerüste und Mauern unterbrechen die Sichtachsen. Außerdem halten Besuchende sich meist am Rand des Platzes und an dem ihn umgebenden hüfthohen Zaun auf. Um auf diese Einflüsse einzugehen, entscheiden wir uns, drei unterschiedliche Orte an den Ecken des Platzes zu schaffen, die drei voneinander unabhängige Qualitäten mitbringen.

- A. Klettertreppe
- B. Bühnendeck
- C. Holzspirale

A. Eine Treppe entlang eines Baumes bietet die Möglichkeit mit einer neuen Perspektive auf den Platz zu schauen. Erhöht stehen die Besuchenden, die die drei großen Stufen erklimmen, mit dem Kopf in den Ästen des Baumes und blicken aus 1,30 Meter auf das Geschehen und ihr Umfeld.

B. Ein angeschrägtes Deck, dass auch als kleine Bühne verstanden werden kann, bietet gleich mehreren Personen Platz. Gleichzeitig bildet die Schräge eine Rampe, um die Umzäunung des Platzes zu überwinden. Auf der anderen Seite des etwa einen Meter hohen Zauns bieten kleine Tritte den Besuchenden an, gewohnte Wege zu verlassen und sich einen neuen Zugang zum Platz zu verschaffen.

C. Eine 2,40 Meter hohe, runde Wand bildet um einen Baum eine Spirale. Sie bietet einer Person Platz, um sich zurückziehen, dem Treiben auf dem Platz zu entkommen oder sich zu verstecken. Im Innern entsteht ein kleiner Raum der Ruhe. Nur die Geräuschkulisse bleibt, während man im Innern von Blicken ungestört bleibt.

Alle drei Orte vereint, dass sie eine neue Wahrnehmung des gesamten Raums schaffen. Was sie ebenfalls gemein haben, ist, dass Besuchende von keinem der Orte aus die Nutzenden der anderen beiden sehen können. Die Architektur der Aufbau-

ten ist so gewählt, dass die Sichtachse zu den anderen beiden Stationen verstellt ist, sodass nur die Erfahrung eines Ortes möglich bleibt.

Um an den einzelnen Stationen das zweite Thema, das der Kommunikation, umzusetzen greifen wir auf analoge Technik zurück. Eine klassische Telefonanlage verbindet die drei Stationen mit Kabeln und stellt bildlich den metaphorischen Draht her, um miteinander zu sprechen. Über eine Konferenzschaltung sind die drei angeschlossenen Telefone an den jeweiligen Stationen permanent miteinander verbunden. Nimmt man einen Apparat ans Ohr, hört man automatisch die Umgebungsgeräusche an den anderen Stationen und die Personen, die dort zeitgleich dasselbe tun. Es entsteht ein Gespräch mit einem unbekanntem Gegenüber, von welchem den Besuchenden immer nur die Stimme bekannt ist. Es wird eine Verbindung geschaffen, die optische Vorurteile durch räumliche Trennung außen vor lässt aber dennoch zur Kommunikation anregt.

Durch die stets hergestellte Konferenzschaltung wird der Moment des Abbruchs, des Auflegens verhindert. Um schwellenfrei zur Teilnahme einzuladen gibt es keinen Text, keine Anleitung und keine Tasten, die gedrückt werden müssen. Die aus der Zeit gefallenen Telefonhörer liegen als nonverbales Angebot auf an den drei Bäumen befestigten Kisten.

Da der Platz durch den Spielplatz dominiert wird, wählen auch wir eine spielerische, für Kinder zugängliche Installation und Optik. Die Treppe besteht aus drei großen zu



© Sven Rose





© Sven Rose

erkletternden Stufen. Die Plattform bietet ebenfalls Tritte, wie man sie von Klettergerüsten kennt und die Spirale lädt zum Verstecken ein.

Das Archiv der Sprachen erklingt außerdem für alle Umstehenden hörbar. In dem Archiv hat Kultur vor Ort in sechshundsechzig Aufnahmen unterschiedliche Sprachen der Menschen aus Lindenhof gesammelt. In kurzen Erzählungen berichten Menschen von ihrer Sprache und welche Bedeutung diese für sie hat. Die Idee des Projekts war es, die nahezu siebzig gesprochenen Sprachen<sup>76</sup> im Stadtteil als Reichtum zu würdigen, zu sammeln und auszustellen. Die Parallelen zu unserer Installation, die Gespräche mit ungewohnten Partnern provoziert, indem man den Austausch auf anonyme Stimmen reduziert, hat uns bewogen, das stillgelegte Projekt erneut auszustellen. Um auf das Archiv hinzuweisen und die damaligen Teilnehmenden daran zu erinnern, beziehen wir uns grafisch auf das einst als farbiges Regalsystem ausgestellte Projekt.

Die Soundinstallation zusammen mit den drei Kommunikationswegen rahmen den dreieckigen Platz, ohne ihn zu übernehmen.

### **Reflexion**

Die große Annahme hat die Veranstaltenden und uns gleichermaßen positiv

überrascht. Bewahrheitet hat sich, dass die Vielzahl an Kindern, die das Festival besuchten, die Installationen die meiste Zeit nutzten. Durch ihren Umgang mit den Aufbauten und den Telefonen sorgten sie für die nötige Neugier, um auch andere Altersklassen und Menschen ohne Kinder für die Aufbauten zu interessieren. Die ältesten Personen, die auf das Deck kletterten und herunterrutschten, schätzen wir auf über 60 Jahre, beide ohne Kinder auf dem Fest aber mit offensichtlicher Freude dabei, das Bühnendeck zu nutzen.

Die Telefone wurden wie befürchtet zu Beginn genutzt, um Schimpfworte hinein zu rufen. Die Entscheidung, trotzdem mit einer stets vorhandenen Leitung zu agieren, blieb aber die richtige. Schimpfworte und Beleidigungen waren noch vor der offiziellen Eröffnung des Festivals langweilig geworden. Begeistert berichtete Christiane Gartner uns von Kindern, die ihr stolz von dreißigminütigen Telefonaten erzählten.

Auch ältere Besuchende standen länger an den verschiedenen Stationen und unterhielten sich an den Apparaten. Dennoch wurden sowohl die Aufbauten als auch die Telefone vorwiegend von Kindern und Jugendlichen genutzt.

Am Bühnendeck kam es am Nachmittag zur spontanen Nutzung des Ortes für Auftritte. Etwa zehn Personen zwischen drei und zweiundzwanzig Jahren liehen sich Musikinstrumente, spielten und sangen gemeinsam. Darunter nicht nur Anwohnende, auch Besuchende aus anderen Stadtteilen und beim Aufbau helfende Teilnehmende des Jugendworkcamps, des Internationalen Jugendgemeinschaftsdienstes aus anderen Ländern, kamen zusammen, um gemeinsam zu musizieren.

Wir konnten in der Aufbauphase vor dem Festival, während wir die Stationen errichteten, bereits Kontakt zu Anwohnenden und Vorübergehenden aufbauen, die uns ansprachen. Während des Festivals kamen

wir ins Gespräch mit vielen Besuchenden, die uns zu unserem Projekt, der Technik und der Idee befragten.

Besonders erfolgreich war die Kontaktaufnahme zum Projekt Mobiles Atelier und zur künstlerischen Leitung des Feuerspuren Erzählfestivals. Beide Gruppen waren Gäste auf dem Mikro Festival und positiv überrascht von unserer Intervention auf dem Liegnitzplatz.

Julia Klein und Andrea Munjic, beide Teil der Koordination und Leitung des Feuerspuren Erzählfestivals, übernahmen die gebaute Treppe von uns als installativen Teil der im November stattfindenden Veranstaltung und boten uns an, unseren geplanten Aufbau auf dem Bibliotheksplatz in seiner Standzeit zu verlängern, um als Gastgeber den Darstellenden des Festivals eine Büh-

ne geben zu können. Ihre Idee war es, uns als Erzählern einen Auftritt während des Festival zu bieten, bei dem wir von unseren Erfahrungen im Stadtteil berichten.

Das Mobile Atelier war ebenfalls begeistert von unserer Einladung, unsere Installation ab Ende Oktober als Galerie für ihre Arbeiten nutzen zu können.

Die zwei unabhängig voneinander stattfindenden Feste zeigen, dass der Zugang zu Anwohnenden funktioniert, wenn dieser auf Augenhöhe stattfindet. Der Aufbau persönlicher Kontakte bestärkt uns in der weiteren Zusammenarbeit mit und gegenseitigen Hilfe von Anwohnenden und Agierenden in der kulturellen Arbeit in Lindenhof.



© Verena Gilhaus

## Konzept und Gestaltung

### Raumsuche

Unsere Raumsuche veränderte sich im Laufe des Projektes durch die sich ändernde Ausgestaltung. So behalten wir folgende Aspekte der finalen Arbeit im Blick:

- **Öffentliche Aktionen schaffen**  
Uns ist es wichtig, Aktionen sichtbar im Außenraum durchzuführen. Es gilt das Vorübergehende durch die bereits Teilnehmenden animiert werden und sich einbringen, zu schaffen.
- **Die reproduktive Arbeit zeigen**  
Für die Zeit des Aufbaus wird der Wert der reproduktiven Arbeit öffentlich in der Wahrnehmung der Menschen verankert.  
Um den Wert der sonst im Privaten stattfindenden Arbeit zu erhöhen, müssen diese Tätigkeiten in Erscheinung treten. Wir zeigen, wer jene Arbeiten verrichtet um die Anerkennung der Leistungen zu fördern.
- **Neue Blicke auf das Quartier erzeugen**  
Aufmerksamkeit auf die eigene Umgebung wird durch Ausblicke geschult. Besuchende werden zum Innehalten und Wahrnehmen eingeladen.
- **Die Belebung des Aufbauortes**  
Wir erzeugen einen Ort, der den Raum belebt und mit Menschen wie Begegnungen füllt. Durch das Hinzufügen von temporären Bauten schaffen wir Freiräume und erhöhen die Aufenthaltsqualität.

Anhand dieser Kriterien standen drei Orte zur Auswahl. Eine Brachfläche, zugänglich von der Lindenhofstraße, der Liegnitzplatz sowie der Bibliotheksplatz in Lindenhof.

Die Brachfläche ist Anwohnenden bekannt und wird informell von Menschen genutzt, um sich im Grünen zu treffen. Unter Anderem wird hier gegrillt oder die Fläche wird als Spielort von Kindern genutzt. Dieser dicht bewachsene Ort ist umgeben von Wohnhäusern und gehört einer Privatperson. Zugänglich ist er nur über einen Parkplatz. Ursprünglich umzäunt entsteht der Zugang nun durch aufgetrennte Zaunmaschen. Der Ort ist spannend, da er die Möglichkeit bietet, Raum zu erschließen, der durch private Eigentumsverhältnisse und fehlende Pflege offiziell ungenutzt und blockiert bleibt.

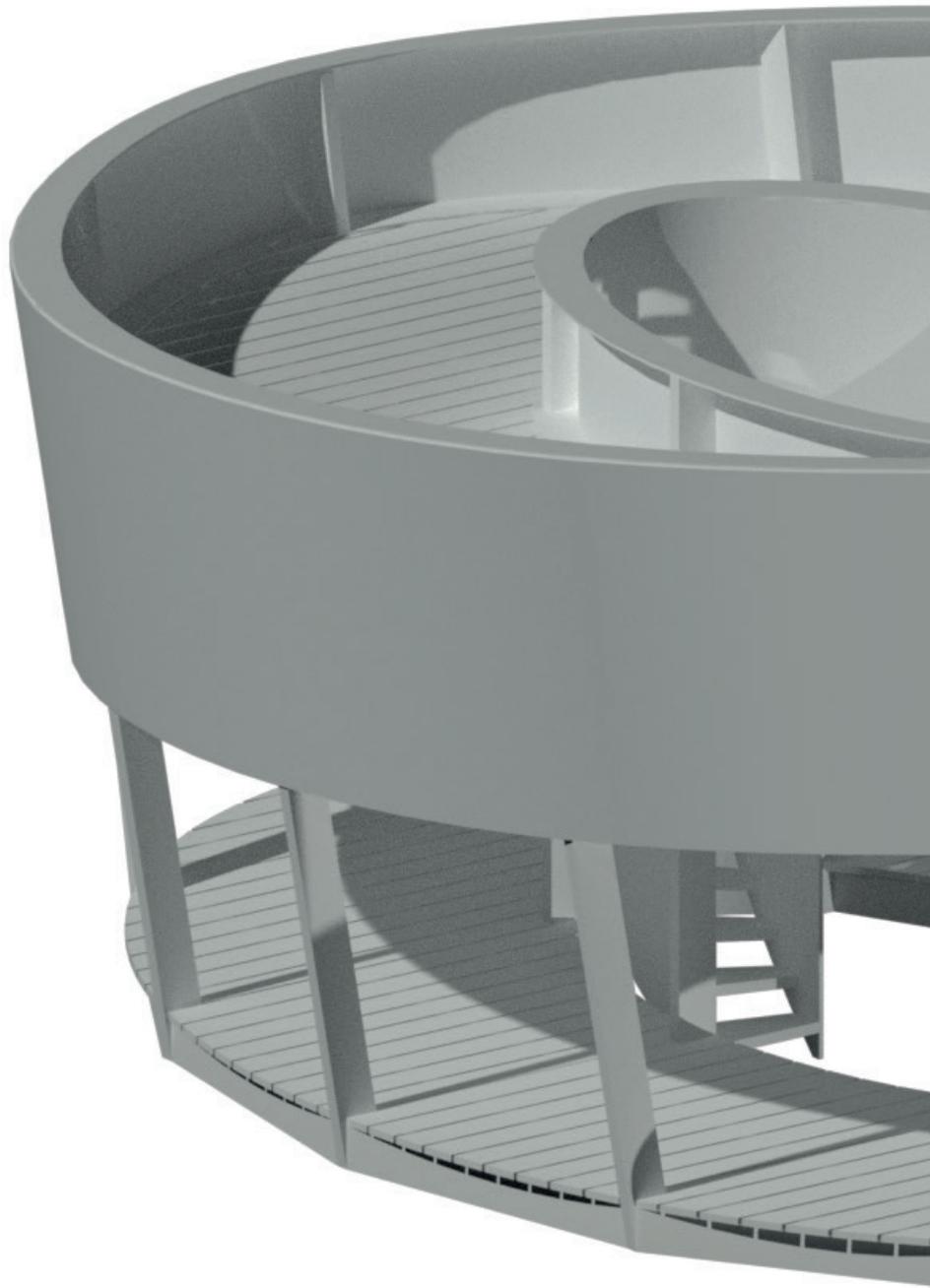
Bereits bestehende Konflikte mit den schwer erreichbaren Eigentümern sowie der Aufwand, die verwilderte und vermüllte Fläche nutzbar und begehbar zu machen, führten allerdings zur Entscheidung gegen diesen Standort. Des Weiteren können wir im Rahmen unseres Projekts keine Haftung für Unfälle oder Schäden an Privateigentum übernehmen. Eine Besetzung als Protest gegen den Zustand der Fläche kommt aufgrund der diversen Kooperationen mit Institutionen hier als politisches Werkzeug ebenfalls nicht in Frage.

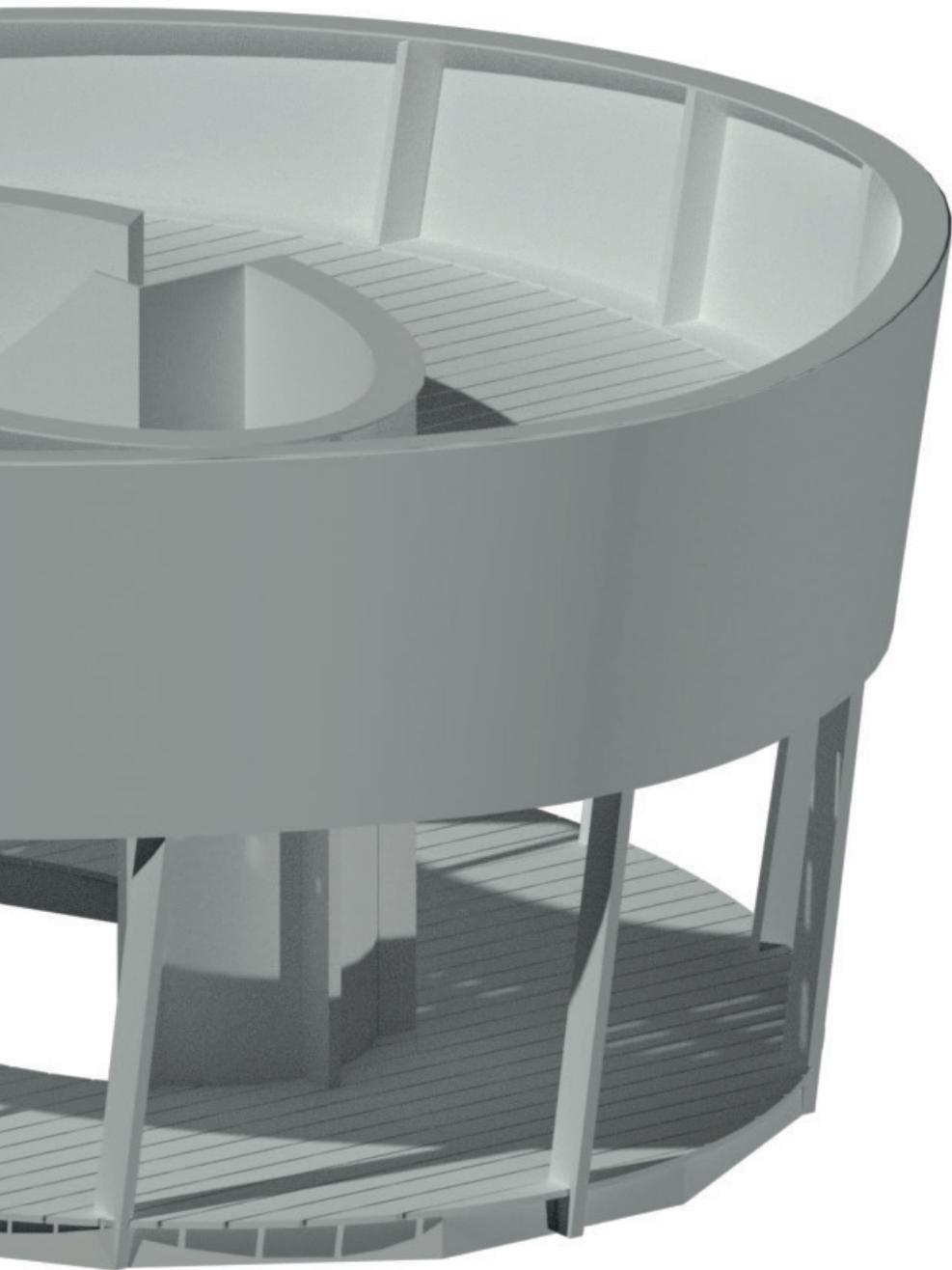
Der Liegnitzplatz ist ein zentraler Ort für das Zusammentreffen der Anwohnenden und bietet vereinfachte Bedingungen, da er von allen Altersklassen genutzt wird. Da aber eine Verbesserung der vorhandenen Räume angestrebt wird und die oben genannten Arbeitskriterien nicht erfüllt werden, entschieden wir uns für den Bibliotheksplatz.

Der Bibliotheksplatz ist der zentrale Ort in Lindenhof. Am Ende der Lindenhofstraße gelegen und aus vier Straßenteilen

gut einsehbar, taucht er im Durchqueren des Quartiers häufig im Sichtfeld der Menschen auf. Der Platz ist, bis auf ein Kunstwerk, einen Springbrunnen und eine Bank, leer. Die Leere erschwert die Wahrnehmung als Ort — der Blick wandert ohne auf dem Platz halt zu finden direkt zur Bibliothek. Die Pflastersteine werden nicht durch Begrünung unterbrochen, es liegen nur zwei Grünstreifen mit Bäumen an den Zufahrtsstraßen Lindenhofstraße und Ortsstraße. Nach Aussagen von Bewohnenden und Gewerbetreibenden werden die Grünflächen fast ausschließlich von Besuchern des ‚Mobilen Atelier‘ genutzt. Das Atelier bietet wöchentlich Aktionen für Kinder an. Wie können wir hier den Blick von dem Platz auf die Umgebung richten? Da keine Veranstaltungen für alle Altersklassen angeboten werden, sehen wir hierfür Chancen durch unseren Aufbau und die Aktionen den Platz zu beleben. Die Nutzung ändert die Wahrnehmung, zeigt, dass mit dem Platz gearbeitet werden kann und selbstorganisierte Feste und Aktionen möglich sind. Wir sehen uns in der Rolle der Animateure. Die Größe des Bibliotheksplatz eignet sich gut für unseren Aufbau, da der Platz mit ihm nicht überfüllt wird. So bleibt bei unserer Planung und Be-spielung von 64 Quadratmetern ausreichend Platz, eines der jährlichen Großevents zu beheimaten. Vergangene Veranstaltungen durch kulturelle Kooperationspartner haben die Infrastruktur erprobt: Wasser- und Stromanschlüsse sind vorhanden.







## Entwurf

Die Anordnung zweier übereinanderliegender elliptischer Plattformen schafft in ihrer Architektur drei Räume mit sich unterscheidenden Qualitäten.

In der Außenansicht wirkt die Konstruktion transparent, der Blick kann fast ungestört durch die untere Ebene der Architektur fallen. So engt die Konstruktion den Platz nicht ein, sondern erweitert ihn um eine Ebene.

Die sich nach oben öffnenden Stützen sorgen für Bewegung in der Vertikalen, das Fassadenband in seiner Schräglage tut es ihnen in der Waagerechten gleich. Auf dem Weg um die Konstruktion herum beeinflussen die elliptische Grundform und die unterschiedlichen Höhen des Fassadenbands die Außenwahrnehmung: von breit zu schmal, von schmalen Stützen zu geschlossenen Wänden, von hohen Decken zu niedrigem Eintritt.

Betreten wird die Installation durch die Stufe der unteren Bodenebene. Trotz fehlender Wände und der durch die Säulen arkadenhaften Raumform, markiert der Auftritt auf eine aus Massivholz bestehende Bodenebene eine Unterscheidung zum bestehenden Untergrund. Es wird nicht nur ein Dach geschaffen, es entsteht ein Innenraum.

Dieser Innenraum bietet eine Passage, die um den mit zwei Teilwänden eingefassten, zweiten, innenliegenden Raum verläuft. Hier treten Besuchende aus der Überdachung ins Freie, wieder auf den gepflasterten Untergrund des Bibliotheksplatzes. Sie finden sich in einem Raum wieder, der mit beiden Wänden und der Treppe unweigerlich den Blick nach oben führt und damit sowohl in den freien Himmel als auch in Richtung des zweiten Geschosses.

Die Treppe führt von dort auf eine, in der Form dem unteren Boden gleichende, Ebene, deren Betreten einen Ausblick auf das Quartier bietet. Hier stehen Besuchende erhöht vor dem Raum des Alltags und können

in neu gewonnener Distanz eine neue Perspektive auf das Gewohnte finden.

Wir unterscheiden die drei Räume nicht nur in ihrer Aufenthaltsqualität, sondern verbinden damit Nutzungsszenarien. Vom Außenraum, aus dem Alltag kommend, wird der erste Raum erreicht, dessen offene Architektur in unmittelbarer Korrespondenz zu Platz, Verkehr und baulichem Kontext steht.

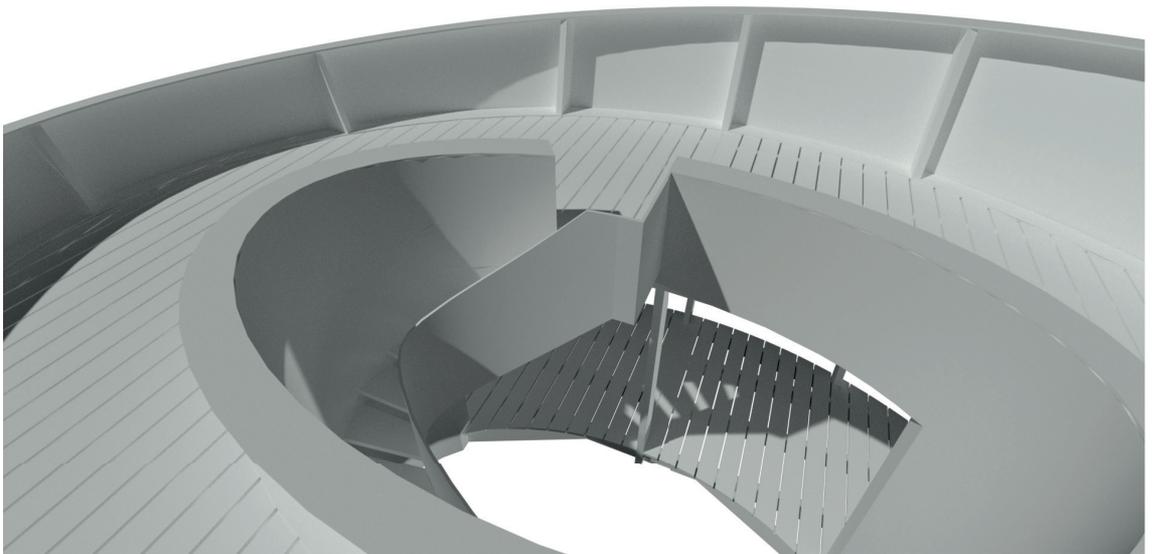
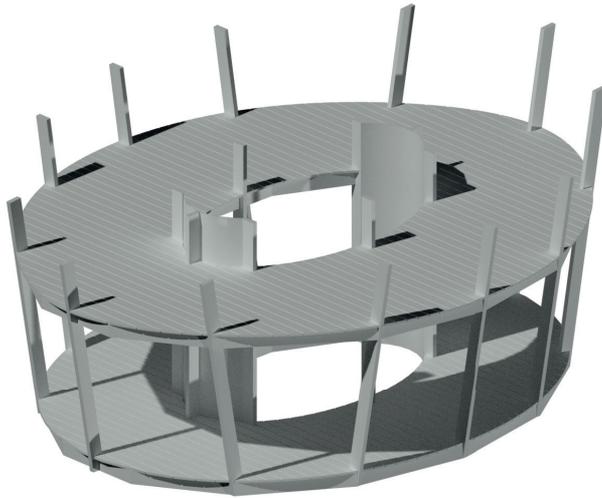
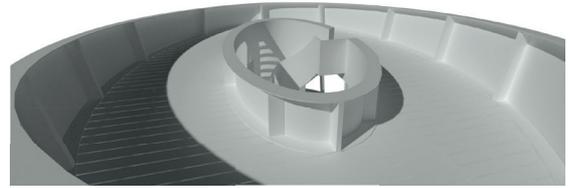
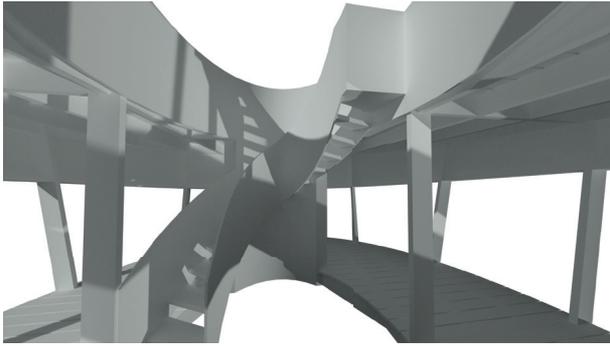
Hier werden Veranstaltungen stattfinden, reproduktive Arbeiten verrichtet und Alltag im öffentlichen Raum gelebt. Teilnehmende befinden sich in jenem Raum nicht nur nahe an der gewohnten Umgebung, auch von außen bietet der Ort direkten Einblick und fungiert als Bühne der Aktionen.

Über die Veranstaltungen führen wir zur Interaktion. Die umlaufende Arkade bietet Platz, um sich aneinander vorbei zu bewegen, und dennoch Nähe, um durch die gemeinsame Aktion ins Gespräch zu kommen.

Diese Interaktion setzt sich fort, wenn Besuchende von dem Boden in den Innenraum treten. Die elliptischen Wände beschneiden die Sichtachsen und führen zur Interaktion mit dem Raum. Dem Blick folgend führt auch die Bewegung auf das Plateau, das nach der Enge wieder Weite bietet. Mit der Weite kommt die Ruhe, die rückseitig auf 1,80 m ansteigende Balustrade beruhigt den Ausblick auf der einen Seite, schneidet den Einfluss von Verkehr und Architektur ab und schafft gleichzeitig einen Ruhe- und Schutzraum unter freiem Himmel.

Gegenüberliegend wird der Blick gelenkt, aus der Ruhe führt er die Lindenhofstraße hinunter. Der Raum lädt zum Wahrnehmen, Betrachten und Verweilen ein. Es formen sich drei Raumqualitäten mit Momenten der Aktion, der Interaktion und der Regeneration.

Die Konstruktion orientiert sich in drei Ellipsen um eine Mitte. Auch die Ansicht der Pfosten erlaubt einen möglichst freien Blick



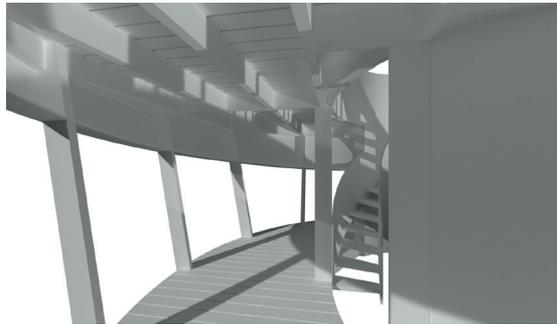
© Lucas Schmidt/Malte Sonnenschein



auf diese. Im Streifblick und in der Bewegung entlang der Konstruktion hingegen, schließt die breite Flanke der auf acht mal vierundzwanzig Zentimeter bemessenen Balken die Flucht. Die Bewegung zur Mitte hin wird unterstützt, Tageslicht erhellt den überdachten Boden. Der Effekt des schwebenden, zweiten Geschosses über einem Säulengang bleibt erhalten.

Ein umlaufender Vorhang hält einen Teil des Windes und der Witterung ab, so dass die Aufenthaltsqualität verbessert wird.

Da in der Betrachtung Innenräume schnell als von sozialen Gruppen vereinnahmt wirken, schließt dies häufig andere Gruppen aus. Unter anderem fördern Konflikte zwi-



© Lucas Schmidt/Malte Sonnenschein

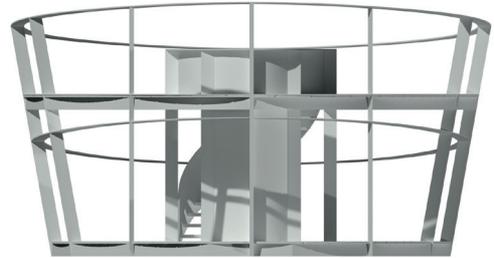
schon Gruppen und Konsum von Alkohol oder anderen Drogen eine zu homogene Nutzergruppe.

Diesem Vorgang wollen wir architektonisch vorbeugen. Die Ellipse bietet nicht die Möglichkeit, einen Raum einzunehmen, da sie umlaufend mehrere Gruppen beherbergen kann. Zwei Ebenen erschweren ebenfalls eine Übernahme der gesamten Konstruktion. Es soll eine heterogene Nutzung ermöglicht werden.

Daher wird auch der Vorhang nicht die Möglichkeit bieten, den Raum vor dem Einblick des Platzes zu schließen. Eine Folie ermöglicht Witterungsschutz, ohne dass Teile des Raums verschlossen oder abgetrennt werden können.

In der Form orientieren wir uns an der Bibliothek. Ein umlaufendes Glasband soll auch hier den Blick ins Innere erlauben und einen Schutzraum im Obergeschoss gewährleisten. Auch der Wechsel zwischen dem aufgebauten und dem bestehenden Boden steht für eine Interaktion mit dem Gegebenen.

Sich konstruktiv so am Bestehenden zu



© Lucas Schmidt/Malte Sonnenschein

orientieren, verhindert, dass der Abbau eine Lücke hinterlässt. Der Fokus auf soziale Aspekte legt ebenfalls den Fokus auf das, was nicht temporär ist: Gemeinsame Erlebnisse, Kommunikationsprozesse und neue Nutzungsszenarien auf dem Platz.

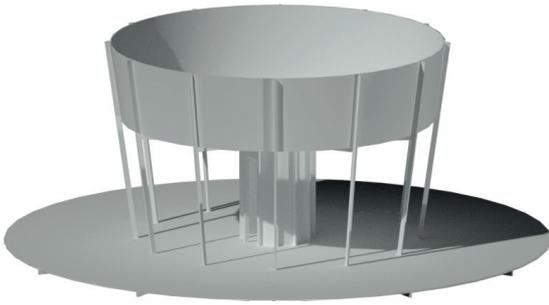
Ein Name, der den Ort zum benennbaren Treffpunkt macht und die Entwicklung von Spitznamen oder Bezeichnungen steuern kann, stellt uns vor ähnliche Herausforderungen, wie die Benennung des Projekts. Auch wollen wir die Präsenz von *hauruck* nicht verlieren, sondern uns mit der Konstruktion an die ihr vorangegangenen Aufbauten erinnern.

So fällt die Entscheidung für eine Kurzform, die sich auf die Veränderung in der Wahrnehmung des Platzes und die Bewegung der sozialen Interaktion in den Außenraum bezieht: RUCK.

Der Name ist kurz, einprägsam und lässt sich in den Sprachen der größten Bevölkerungsgruppen im Stadtteil gut aussprechen, ohne ein Synonym für andere Begriffe zu sein.

## Konstruktion

Der dimensionale Entwurf erfolgte in gängigen CAD-Programmen. Dies hilft bei der maßgetreuen Umsetzung, gerade was Radien und Zuschnitte betrifft. Auch Materialkalkulationen und das Erstellen von Zuschnittlisten werden hierdurch erleichtert.



© Lucas Schmidt/Malte Sonnenschein

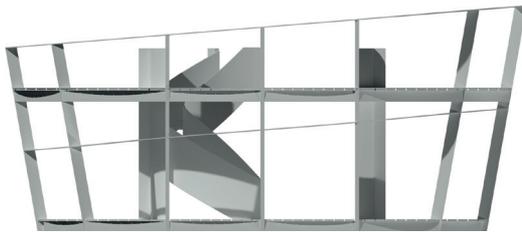
## Materialien

Wir entschieden uns für einen Aufbau aus Holz. Im Umgang mit diesem Material haben wir die meiste Erfahrung und die Verarbeitungsmöglichkeiten sind an der Hochschule für Künste Bremen am besten gegeben. Die verschiedenen Holzwerkstoffe glichen wir mit ihrer Funktion ab. Da sich die Installation im Außenraum befindet, müssen die Baustoffe bestimmten Anforderungen, wie etwa dem Bewitterungsschutz, gerecht werden. Durch diese Überlegungen zogen wir verschiedene Massivholzmaterialien in Erwägung, darunter Brettschichtholz, Furnierschichtholz sowie Massivholz. Drei Nutzungsklassen geben Aufschluss über die Witterungsbeständigkeit der einzelnen Produkte, steigend von Klasse 1 bis zur beständigsten Klasse 3.

Leimgebundene Holzprodukte, die den Nutzungsklassen zwei und drei entsprechen, schlossen wir wegen schlechter Verfügbarkeit und hoher Preise aus. Wir entschieden uns für Konstruktionsvollholz in den tragenden Bereichen und Holzbohlen für den Bodenbelag. Das Geländer in der oberen Ebene besteht aus Furniersperrholz und Holzlaten. Die Fassadenverkleidung besteht aufgrund der guten Biegsamkeit aus einer Lage Furniersperrholz.

## Entwurf und Verlauf

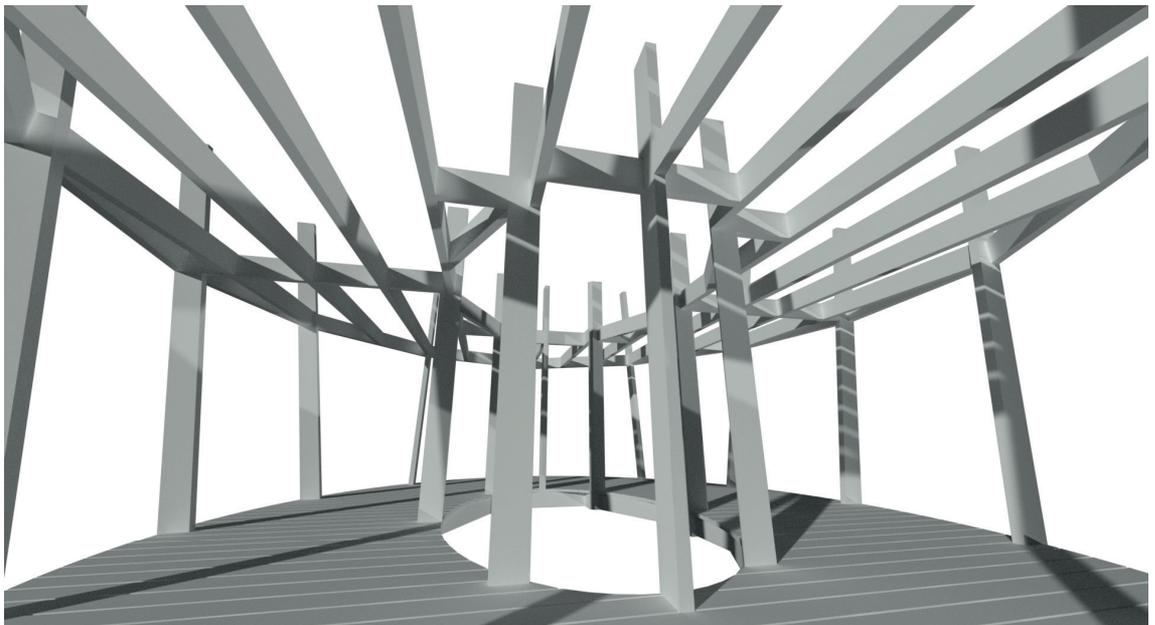
Die anfänglichen Entwürfe orientierten sich am klassischen Holzrahmenbau. Da es sich um einen Zentralentwurf handel-



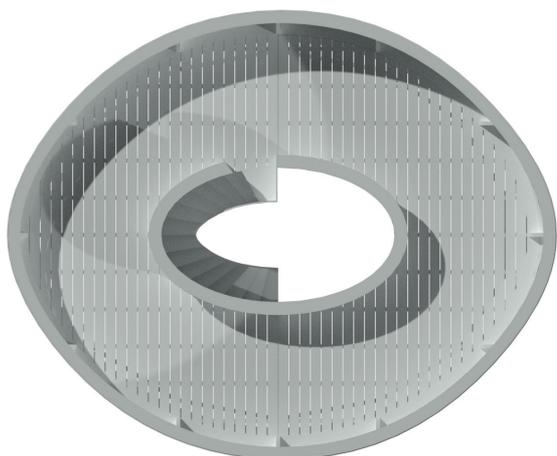
© Lucas Schmidt/Malte Sonnenschein

te, planten wir mit zusammensteckbaren Holzrahmen zu arbeiten, die sich um eine zentrale Mitte angeordnet hätten. Der erste Entwurf bildete einen Kreis, der sich durch einen innenliegenden vertikalen Pfosten und außenliegend um  $8^\circ$  geneigten Pfosten auszeichnet. Zur Aussteifung wurde auf der Bodenebene ein horizontaler Riegel verwendet, die die beiden vertikalen Pfosten verbinden sollte. Als Tragfläche für die oben liegende Ebene sollte ein ebenfalls um  $8^\circ$  zur Außenseite ansteigender Riegel verwendet werden, welcher mit den vertikalen Pfosten verbunden wird. Zwölf Rahmen bildeten das Grundgerüst. Als Verbindungselement zogen wir klassische Holzverbindungen aus dem Zimmerei-Handwerk sowie Verbindungselemente aus dem Ingenieurs-Holzbau in Betracht. Die einzelnen Rahmen sollten durch Balken verbunden werden, auf welchen Holzplatten oder Bohlen den Boden bilden würden. Um einen Aufbau vor Ort zu erleichtern, kamen wir zu der Idee, die Holzrahmen mit Steckverbindern auszustatten. Ebenfalls sollten die Bodenebenen aus Rahmen konstruiert werden, sodass diese ebenfalls mit Steckverbindern hätten eingehängt werden können. Die Aussteifung der Rahmen sicherten diagonale Verbindungen und ein umlaufendes Fassaden- und Geländerband. Damit es innerhalb der Konstruktion, durch Unebenheiten im Untergrund, nicht zu Verwindungen kommen würde, planten wir Pfostenträger ein.

Im weiteren Entwurfsverlauf verändert sich die Grundform von einer kreisrunden hin zu einer elliptischen Form. Zeitgleich wird die Dimensionierung des Entwurfs an die Nutzung angepasst. Daraus entstand das Problem, das mit vergrößerten Rahmenabständen dickere Balkenquerschnitte verwendet werden müssen. Wir hatten die Möglichkeit, in der Entwurfsphase mit Prof. Dr. Martin Speth, Professor für Entwerfen, Baukonstruktion und Tragwerksplanung an der Hochschule Bremen, zu sprechen. In dem Gespräch wurden zwei weitere Probleme deutlich. Erstens, die nicht ausreichende Verwindungssteifigkeit sowie die Verkehrslast der zweiten, oben liegenden Ebenen. Das Problem der Verwindungssteifigkeit entsteht durch die auf einen Zentralpunkt angeordneten Rahmen. Durch Bewegung entstehende Rotationsbewegungen der Holzrahmen müssen mit mindestens drei verschiedenen zentralen Punkten abgefangen werden. Dies ließe sich durch eine Umordnung der Rahmen erreichen. Zweitens, eine weitere Möglichkeit bestand darin diagonale Aussteifung in drei verschiedene Richtungen auszuführen: Einmal innerhalb der Rahmen, zwischen den vertikalen Balken und eine Diagonalverbindung von Rahmen zu Rahmen, die an zwei Fluchtpunkten ausgerichtet werden müssten. Der elliptische Entwurf sieht vor, dass das umlaufende Fassadenband das Gelände bildet. Von der oberen Ebene ragt es bis in die darunter liegende Ebene. Das Fassadenband neigt sich um den



elliptischen Körper und umlaufend an der Konstruktion entlang. So bildet sich eine Sperrung der Bewegung in Länge und Breite als dritte Möglichkeit. Dadurch können die diagonalen Aussteifungen entfallen. Solche Aussteifungen können mit dem entsprechenden Material erreicht werden. Hier schlägt Speth mindestens ein Millimeter starkes Stahlblech vor. Durch die angepassten Größen der Konstruktion ergeben sich zwischen den Rahmen jedoch Abstände von bis zu 3,6 Meter. Die Höhe des Geländerbandes beträgt 2,2 Meter. Verfahrenstechnisch kamen wir hier in Schwierigkeiten. Der finanzielle Rahmen des Projektes lässt eine Fremdvergabe der Produktion dieses umlaufenden Stahlblechs als Fassade nicht zu. Da die Laufwege in der unteren Ebene durch Diagonalverstreben gestört würden, entschieden wir uns von dem Zentralentwurf auf der konstruktiven Ebene abzuweichen. Die äußere elliptische Form wird beibehalten.



© Lucas Schmidt/Malte Sonnenschein

## Der finale Entwurf

Die Pfosten und Riegel ordnen sich an drei zentralen Punkten innerhalb der innenliegenden elliptischen Form. Zwei kurze Wandsegmente im Inneren fangen weitere Torsionsbewegungen auf.

Als Verbindungselement sind aus den Vorentwürfen die Steckverbinder geblieben. Dank der Unterstützung der Firma *Knapp Verbinder* können wir einen Großteil der Grundkonstruktion montagefreundlich verbinden. Verbindungselemente, die die Lasten abtragen, werden auf die Pfosten und Riegel geschraubt. Die genaue Positionierung erfolgt über Schablonen. Nicht sichtbare Verbindungen werden zur Kostenreduktion verschraubt.

Unsere Arbeit steht im öffentlichen Raum und soll nicht verschlossen werden müssen. Bei öffentlichen Bauten ist eine Traglast von 500 Kilogramm pro Quadratmeter vorgeschrieben. Neben der Traglast ist auch die Verkehrslast zu beachten. Das Eigengewicht der Konstruktion pro Quadratmeter wird auf die 500 Kilogramm addiert. Um die Installation nicht über den gesamten Zeitraum bewachen zu müssen und ohne die Personenzahl für die obere Ebene begrenzen zu müssen, orientieren wir uns an den vorgegebenen Werten für öffentliche bauliche Einrichtungen. So sind wir im Laufe des Entwurfsprozesses sowie des Konstruktionsprozesses zu Holzbalken mit Abmessungen von 10 mal 15 Zentimetern und zu Balkenquerschnitten von 8 mal 24 Zentimetern gekommen. Bei der Dimensionierung der Balken spielt die zu überbrückende Entfernung von vertikalen Lasten eine entscheidende Rolle.

Für Bemessungen standen uns Ingenieurs-Holzbauliteratur sowie Tabellen der produzierenden und vertreibenden Gewerbe zur Verfügung. Auch die Abstände der nun nicht mehr zentral, sondern parallel angeordneten horizontalen Riegel, sind für die

Traglast entscheidend. Die zu überbrückende Länge beträgt am weitesten Punkt 4,6 Meter und in der Breite von Riegel zu Riegel 0,76 Meter.

### ***Kostenkalkulation und Einfluss auf die Materialwahl***

Die Neuordnung der Konstruktion führte zudem zu einer Materialersparnis von zirka 13 Prozent gegenüber der Holzrahmenbauweise. Um weitere Kosten zu sparen, prüfen wir auch die Preise für den Bodenbelag. So steht ein Quadratmeterpreis von Zirka 40 €/m<sup>2</sup> bei der Verwendung von Plattenmaterial einem Quadratmeterpreis von 12 €/m<sup>2</sup> in Massivbauweise durch Bohlen gegenüber. Die Bohlen können in der unten liegenden Ebene mit einem Abstand von 2 Zentimetern verlegt werden. Wird das auf der oberen Ebene angewandt, sorgen die entstehenden Lücken dafür, dass man im unteren Bereich auch Regen ausgesetzt ist. Um diese Lücke zu schließen und das Regenwasser abzuleiten, sind die Fugen mit Plattenmaterial verschlossen. Um das Untergeschoss der Installation vor Witterung zu schützen, kommt ein transparenter Vorhang zum Einsatz.

### ***Das umlaufende Fassadenband***

Entscheidend für die Gestaltung und das äußere Erscheinungsbild ist die umlaufende Fassade.

Da das Fassadenband nicht nur visuell eine entscheidende Rolle spielt, sondern auch sicherheitstechnisch unerlässlich ist, gingen wir mehreren Konstruktionsweisen nach. Die Materialauswahl beeinflusst die Statik und Erscheinungsbild. Entscheidungen für oder gegen ein Material prüfen wir daher durch Materialversuche im Hinblick auf Biogsamkeit, Haltbarkeit, Montagefreundlichkeit und Gestaltung. Die Entscheidung fällt aufgrund des

hohen finanziellen Gesamtvolumens der Installation auf eine Fassade aus mehreren Teilstücken. Für ein kleinteilig gegliedertes Ballustradenband entwerfen wir eine Unterkonstruktion, die es zulässt, einzelne Fassadenelemente an ihr zu befestigen. Das Fassadenband formt die Ellipse nach. Drei CNC gefräste Ringe aus Sperrholzplatte formen die untere sowie die obere Kante und damit die Abschlüsse des Fassadenbandes. Auf Bodenhöhe des Obergeschosses findet sich ein weiterer, aus Plattenmaterial gefräster Ring. Auf drei umlaufende Ringe aufgeteilt, erleichtert diese Konstruktion das Anbringen der Fassadenelemente und Formung der Rundungen. Die Ringe sind mit Holzlatten verbunden, wobei die Latten als Aussteifung der Lamellen funktionieren. Nach Verstärkungsprinzipien der Luftfahrt gilt hier: Materialstärke mal 50 gleich Abstand der Latten.

Dies ergibt bei einer Wandstärke der Fassade von einem Zentimeter einen Lamellenabstand von 50 Zentimetern.

## Planung und Inhalt

### Reproduktive Arbeit

„Unter Arbeit werden in der Regel bezahlte Erwerbstätigkeiten verstanden.“<sup>27</sup> Dennoch hängt ein großer Teil des wirtschaftlichen Erfolgs im Wohlfahrtsstaat an Tätigkeiten, die neben der bezahlten, der Produktionsarbeit, verrichtet werden. Dazu gehören unbezahlte Arbeiten wie „Arbeiten im Haus, bei der Erziehung der Kinder, der Pflege der Hilfsbedürftigen und in der ehrenamtlichen Arbeit“,<sup>54</sup> welche unter dem Begriff der Reproduktionsarbeit zusammengefasst werden.

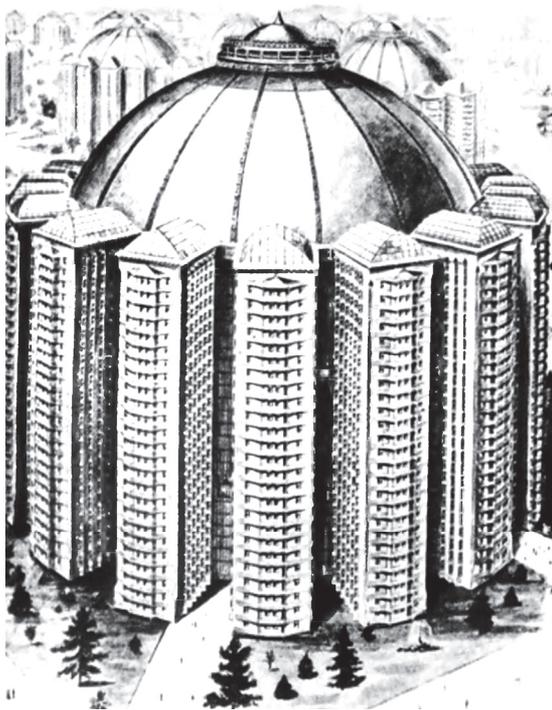
Diese Tätigkeiten werden trotz steigender Gleichberechtigung der Geschlechter in Berufswahl und Ausübung in Deutschland laut Statistischem Bundesamt immer noch zu sechzig Prozent von Frauen verrichtet.<sup>60</sup> In vielen Herkunftsländern der Anwohnenden aus Gröpelingen ist der Anteil an im Haushalt arbeitenden Männern geringer, was zu einer, wie wir annehmen, stärkeren Ungleichheit dieses Verhältnisses führt. Reproduktive Arbeiten werden nicht zu ökonomisch relevanten Leistungen gezählt und damit unbezahlt zu Hause verrichtet. Die Folge ist, dass die Arbeitszeit und Arbeitsleistung keine oder geringe Wertschätzung erfährt und aus dem öffentlichen Raum verschwindet.

Allerdings weisen reproduktive Arbeiten eine wichtige Schnittstelle zwischen Menschen auf, denn jedes Individuum wie auch jede Familie ist auf sie angewiesen. Sie zu verrichten ist ob ihrer Notwendigkeit keine Fähigkeit, die zusätzlich zum Alltag erlernt werden muss. Ein Angebot, dass sich dieser Tätigkeiten bedient, bietet einen schwellenlosen Einstieg, unabhängig von Sprache, Wissen oder Zeitlichkeit. Zeit, jene Arbeiten zu verrichten, muss ohnehin eingeräumt werden.

Indem wir die inhaltliche Ausrichtung unserer Installation an reproduktiven Tätig-



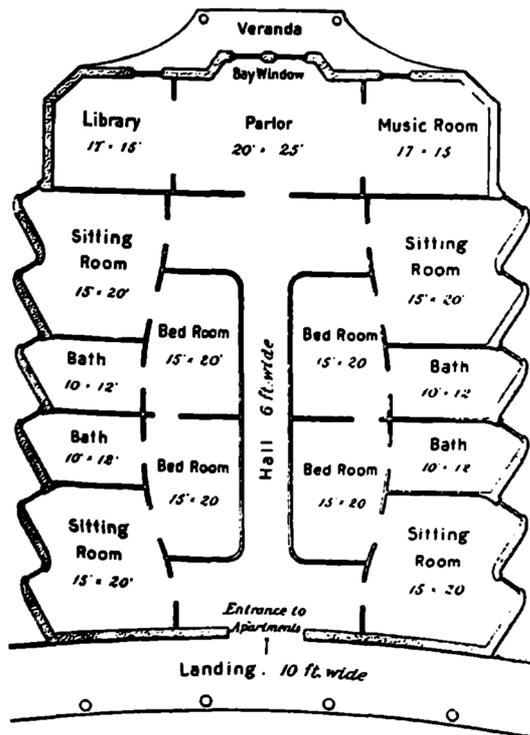
Küche als ausgegliederter Arbeitsplatz, New England Kitchen, Ellen Swallow Richards, Boston 1980er<sup>IV</sup>



Wohnungen ohne eigene Küche, Apartment Building, King Camp Gillette<sup>II</sup>



Küche als ausgegliederter Arbeitsplatz New England Kitchen, Ellen Swallow Richards, Boston 1980er<sup>IV</sup>



Wohnungen ohne eigene Küche, Apartment Building, King Camp Gillette<sup>11</sup>

keiten orientieren, wollen wir ihnen einen Platz im öffentlichen Leben geben, sie wertschätzen und zu einem Teil des sozialen Austauschs und kulturellen Miteinanders machen. Die Arbeit und ihr Zeitaufwand soll sichtbar werden, ebenso wie die sie Verrichtenden.

Zu Hause Arbeitenden und ihren Tätigkeiten wird eine Bühne geboten: Menschen, die aufgrund prekärer Wohnverhältnisse unter Platzmangel leiden, in Schichtdiensten oder sogar illegalen Arbeitsverhältnissen wenig Zeit für Sozialleben haben, können soziales Miteinander beim Verrichten des Alltags gemeinsam leben. Ziel ist ein integratives Angebot ohne Extraleistung.

So wollen wir die Anwohnenden generell in Richtung eines Emanzipationsprozesses steuern, indem öffentlicher Raum nicht nur Verkehrsweg oder Freizeitort ist, sondern Teil des privaten Lebens wird. Der Wohnraum soll sich in den öffentlichen Raum erweitern

können. Das entsteht nur über eine Nutzung des vorhandenen Raums für Tätigkeiten und Arbeiten, die sonst hinter den Türen im Privaten verrichtet werden. Sowohl die Nutzung als auch das Nutzungsverständnis im öffentlichen Raum soll sich so emanzipieren.

### Veranstaltungen

Um den konstruierten Ort mit Erfahrungen zu füllen, werden mehrere Veranstaltungsarten und Social Interventions ein Programm bilden. So wird der Ort während der Standzeit zum Anziehungspunkt und zum Ausgang für verschiedene Nutzungsszenarien. Ausgewählt werden diese nach Zugänglichkeit, integrativen Aspekten und ihrem Potential, den Umgang der Anwohnenden mit öffentlichem Raum zu verändern.

Wir organisieren zwei Veranstaltungsreihen: Nach der Eröffnung werden wir als Gestalter den Ort einweihen und Anwohnende zur Teilnahme einladen. In der Folge bieten wir als Gastgeber den Institutionen und Initiativen des Quartiers den Raum für weitere Veranstaltungen an.

Zwischen den Events steht der Raum allen offen, er bleibt als Teil des öffentlichen Raums allen zugänglich.

### Eigene Angebote

Mit den genannten Argumenten wählen wir reproduktive Tätigkeiten als Ausgangspunkt für unsere Veranstaltungen aus. Angebote, die wir uns für spontane Aktionen offenhalten:

#### Teeküche

Teekulturen existiert fast weltweit.<sup>30</sup> Viele haben Tee im eigenen Zuhause, Wasser bereitzustellen und zum Mitbringen des eigenen Lieblingstees einzuladen stellt persönliche Geschmäcker im öffentlichen Raum dar.

### **Grillabend**

Gröpelingen Marketing hat uns Ausstattungen für mehrere Grillplätze angeboten, vorhandenes Material, dass aufgrund fehlender Organisatoren selten Verwendung findet. Lars Gerhardt berichtet allerdings, in der Vergangenheit seien solche Angebote sehr erfolgreich verlaufen.

### **Filmabend**

In ihrer Freizeit nutzen Menschen immer mehr Medien.<sup>1</sup> Diese medial gestützte Freizeit auf der oberen Etage unserer Installation zur gemeinsamen Erfahrung werden zu lassen, ist Ziel eines gemeinsamen Filmabends. Verständnisprobleme würden durch das Zeigen eines Stummfilms umgangen.

Mindestens zwei Veranstaltungen werden konkret vorbereitet:

### ***Begegnungsort Waschsalon***

Der bestehende Waschsalon SB Waschcenter in der Lindenhofstraße wird viel genutzt. Häufig beobachteten wir den gefüllten Raum, in dem Menschen auf das Ende ihrer Waschgänge warten. Der Raum bietet allerdings nicht jedem Menschen Zugang. Waschen kostet Geld, die Aufenthaltsqualität des weiß gefliesten und mit Neonlicht erhellten Raums ist nicht auf soziale Interaktion mit weiteren Wartenden ausgelegt.

Dazu wollen wir eine temporäre Alternative bieten und mehrere Waschmaschinen auf dem Bibliotheksplatz im Innern des RUCK aufbauen.

Das Technische Hilfswerk und Gröpelingen Marketing unterstützen uns dabei mit Wasserzu- und -ablauf sowie Strom.

Kostenfrei können hier alle Besuchenden waschen und die Wartezeit in den verschiedenen Räumen der Installation verbringen. Sitzgelegenheiten, der Ausblick auf den Platz und die anderen Besucher laden zum

Verweilen ein. Die gemeinsame Erfahrung des Waschens im Außenraum sowie die Besonderheit dieser Aktion bieten ein gemeinsames Gesprächsthema. Ein historischer Rückbezug wird dabei auf den Brunnen als Treffpunkt zum Waschen und zur Trinkwasserversorgung genommen.<sup>20,47</sup> Vor der flächendeckenden Installation von Leitungswasser trafen sich Menschen an öffentlichen Wasserzugängen, wuschen gemeinsam und tauschten sich aus. Diesen Austausch wollen wir wiederbeleben, indem wir die Arbeit des Waschens aus dem privaten Zuhause und dem kommerziellen Waschsalon in den öffentlichen Raum holen.

### ***Austauschort Bäckerei***

Viele Arten heute existierender Brote stehen in langer kultureller Tradition. Vor allem in Nordafrika, Europa und im Nahen Osten<sup>8</sup> ist es ein wichtiges Grundnahrungsmittel. Unterschiede zwischen Brotsorten können bereits regional vorliegen, andere Teigarten und Gewürze sorgen für Konsistenz- und Geschmacksunterschiede.

Nicht nur in Deutschland, dessen Brotkultur 2014 ins Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen wurde,<sup>17</sup> ist Brot Bestandteil der Esskultur. In einer Veranstaltung wollen wir mit einem Holzkohleofen und einer Auswahl an Grundteig Anwohnende einladen, mit uns Brot zu backen und uns zu zeigen, wie sie in ihrer Familie Brot herstellen. Der nonverbale Austausch über den Geschmack der verschiedenen entstehenden Gebäcke überbrückt Verständigungsschwierigkeiten, Brot als kulturübergreifend geläufiges Nahrungsmittel schließt große Teile der Anwohnenden ein. So entsteht eine gemeinsame Erfahrung durch alltägliche Essgewohnheiten.

## **Gastgeber**

### **Mobiles Atelier**

Das vom Verein Kultur vor Ort e.V. getragene Projekt schafft auf Plätzen im Quartier temporäre Kunstwerkstätten für Kinder und Jugendliche.<sup>21</sup> Die Ergebnisse dieser Workshops werden im RUCK ausgestellt und es werden Preisträger unter den Kunstschaffenden gekürt.

### **Gröpelingen Marketing**

Initiativen wie der Auftrag an den Lichtkünstler Michael Bartz, der im Stadtteil aktiv werden soll, werden im RUCK vorgestellt und Meinungsbilder der Anwohnenden eingeholt.

Außerdem werden große Fotodrucke von Agierenden des Gröpelinger Sommer ausgestellt, die einen Rückblick auf das Fest und das vergangene Jahr formen. Die Prints werden an die Abgebildeten verteilt.

### **Europazentral**

Ergebnisse aus den Angeboten *Nähbox* und *Erzählwerkstatt* werden gezeigt, es finden Workshoptreffen im RUCK statt.

### **Digital Impact Lab**

Das Lab bespielt nicht nur die obere Ebene mit Lego Technic Robotern und Workshops, sondern will auch die Fassade des RUCK mit Beamern in ein Mapping Projekt verwandeln.

### **Hochschule Bremen**

Studentische Projekte der Hochschule zur Förderung studentischen Wohnens und zum Entstehen eines Begegnungsortes für junge Erwachsene formen einen gesellschaftlichen Abend für die Anwohnenden, Erstsemester werden eingeladen Kontakte zu knüpfen, bevor das Programm in die zweite Runde geht.

## Finanzierung und Förderung

Mit der Entscheidung einen Auftritt im öffentlichen Raum zu planen und zu bauen begann im Juli die Planungs- und Finanzierungsphase. Erste Kalkulationen wiesen auf Kosten von 15.000€ hin, sodass wir vor ersten Förderanträgen in der Konstruktion und Materialwahl Lösungen suchten. Durch Materialrecherche und Strategiewechsel in Verbindung und Konstruktion konnten wir die Kosten eindämmen. Das Ergebnis ist ein auf 7.000 € reduzierter Materialbedarf.

Mit dieser Summe starteten wir das intensive Finanzierungsprogramm, währenddessen wir mit achtzehn Stiftungen und Institutionen aus dem Kultur- und Politikbereich in Kontakt traten. Zusätzlich fragten wir fünfundzwanzig potentielle Partner aus der Wirtschaft an. Die Menge an Anträgen folgt aus der engen Zeitplanung, die mit einem Vorlauf von nur sechs Wochen vielen Institutionen wenig Handlungsspielraum bietet.

Erfolgreich als Unterstützende und Partner in dem Projekt konnten wir folgende Institutionen gewinnen, denen wir an dieser Stelle unseren besonderen Dank aussprechen wollen:

**Petra und Dieter Frese Stiftung**  
**Ortsamt West**  
**Karin Hollweg**  
**ASTA der Hochschule für Künste Bremen**  
**Hochschule für Künste Bremen**  
**KNAPP GmbH Deutschland**  
**Behrens Holz und Bauelemente**

Durch diese Unterstützung konnten wir die uns entstehenden Kosten auf 1321,05 € reduzieren.

Zwei Anträge als Beispiele für unseren Ansatz im Erstkontakt mit Vertretungen aus Kultur, Politik und Wirtschaft sowie eine vollständige Liste aller angefragten Institutionen folgen.

### **Kultur und Politik**

01. Hochschule für Künste Bremen
02. ASTA Hochschule für Künste
03. Freundeskreis  
der Hochschule für Künste e.V.
04. Ortsbeirat West
05. Bürgerstiftung Bremen
06. Sparkasse Förderung
07. Stiftung Bremische Volksbank eG
08. Karin und Uwe Hollweg Stiftung  
a. Karin Hollweg
09. DGB Bremen
10. Petra und Dieter Frese Stiftung
11. Heinrich Böll Stiftung Bremen
12. Bernd und Eva Hockemeyer Stiftung
13. Conrad Naber Stiftung
14. Friedrich Stiftung
15. ralf besser stiftung für lebenswerte
16. Reidemeister & Ulrichs Stiftung zu Förderung von Kunst und Kultur
17. Rolf und Hannelore Kähler Stiftung
18. Stiftung der Johannis-Freimaurer-Loge  
„Zum silbernen Schlüssel i. O. Bremen“

**Wirtschaft**

01. KNAPP GmbH Deutschland
02. Pollmeier Massivholz GmbH & Co. KG
03. Steico-Gruppe
04. Dr. Hübötter Gruppe
05. Kaiser und Kühne Freizeitgeräte GmbH
06. Zech Group GmbH
07. Gewoba
08. Justus Grosse
09. Alfred Doepker GmbH & Co. KG
10. Karibu Holztechnik GmbH
11. Hansa Holz Wilhelm Krüger GmbH
12. Metsä Board Deutschland GmbH
13. Enno Roggemann GmbH & Co. KG
14. Behrens Holz und Bauelemente GmbH
15. Vector Foiltec
16. Woelm GmbH
17. Brokop Stahlbau GmbH
18. 3A Composites GmbH
19. Mafell AG
20. Festool GmbH
21. Makita Werkzeug GmbH
22. Robert Bosch GmbH
23. DeWalt GmbH
24. Hitachi Group
25. Hilti Group
26. CHS Container Handel GmbH

**Kostenkalkulation**

Balkenkonstruktion KVH	1709,73€
Bepankung	
Boden	2195,63€
Brüstung	908,69€
Vorhang	140,00€
Aufhängung	150,00€
Verbindungen und Schrauben	
KNAPP Verbindungen	1517,00€
Schrauben	400,00€
<hr/>	
Gesamt	7021,05€

## Antrag für Kultur und Politik

Betreff: hauruck — Projekt im Stadtraum  
Abschlussarbeit an der Hochschule für Künste Bremen

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie soeben telefonisch umrissen schreibe ich Ihnen, um Sie um Unterstützung für die Realisierung einer temporären Installation im Bremer Ortsteil Gröpelingen-Lindenhof zu bitten.

Unter dem Projektnamen hauruck entsteht bis Oktober eine partizipativer Kulturraum. An diesem Ort sollen soziale und kulturelle Spannungen durch Mitgestaltungsmöglichkeiten im Stadtraum abgebaut werden. Für verschiedene lokale Kulturinstitutionen bauen und gestalten wir eine Begegnungstätte im öffentlichen Raum, die den Alltag der Anwohnenden verbessern soll. Eine ausführliche Projektbeschreibung nebst einer vorläufigen Visualisierung zum besseren Verständnis hänge ich dieser E-Mail an.

Da es sich um eine Abschlussarbeit an der Hochschule für Künste Bremen handelt, müssen wir das Vorhaben privat finanzieren. Dafür suchen wir nach Unterstützenden, um für die Anwohnenden einen neuen Ort des Zusammenkommens realisieren zu können. Wir rechnen aktuell mit einem Materialaufwand von etwa 7.000€, sind aber im Gespräch mit mehreren Partnern aus der Wirtschaft, dem Kulturbereich und der Politik. Mit einer Unterstützung würden Sie dem Projekt eine gelungene Realisierung ungemein erleichtern.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie unser Projekt näher in Betracht ziehen und stehen für jegliche Rückfragen gern bereit.

Für eine Rückmeldung sind wir dankbar und grüßen Sie freundlich

Malte Sonnenschein  
Lucas Schmidt

Malte Sonnenschein

## Antrag für wirtschaftliche Partner

Sehr geehrter Herr Müller,

wir richten uns an Sie, da wir Partner wie Sie für die Realisierung unserer Installation im öffentlichen Raum in Bremen brauchen.

### Das Projekt:

Unter dem Projektnamen hauruck entsteht bis Oktober ein partizipativer Kulturraum im Rahmen unserer Abschlussarbeit an der Hochschule für Künste.

An diesem Ort sollen soziale und kulturelle Spannungen durch Mitgestaltungsmöglichkeiten im Stadtraum abgebaut werden.

Für verschiedene lokale Kulturinstitutionen bauen und gestalten wir eine Begegnungstätte im öffentlichen Raum, die den Alltag der Anwohnenden verbessern soll.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich die Zeit nehmen, sich den Entwurf vor Augen zu führen.

Hier finden Sie eine Browseransicht unseres 3D Modells.

### Nur Mafell.

Als Designer und als Tischlermeister vertraue und nutze ich Mafell aufgrund der hochwertigen Produkte und Maschinen. Diese Eigenschaft ist Ausdruck der Perfektion im Handwerk, sowohl in Handhabung als auch in Präzision. Mafell Produkte sind einzigartig. Deswegen richte ich mich hier insbesondere an Sie.

Mit unseren bereits gewonnenen Partnern Knapp Verbinder und Behrens Holz- und Bauelemente werden wir dieses Projekt im öffentlichen Raum realisieren. Mafell könnte hier ebenfalls als Partner die Foto- und Videodokumentation des Entstehungsprozesses, wie auch der Eröffnung, als Referenz nutzen. Gerne gehen wir hier auf Ihre Wünsche ein.

Es handelt sich um unser Abschlussarbeit. Dafür suchen wir nach Unterstützenden, um für die Anwohnenden einen neuen Ort des Zusammenkommens gestalten zu können. Wir rechnen aktuell mit einem Materialaufwand von etwa 9.000 €, sind aber im Gespräch mit weiteren Partnern aus der Wirtschaft, dem Kulturbereich und der Politik. Mit einer Unterstützung würden Sie dem Projekt eine gelungene Realisierung ungemein erleichtern.

### Was wir brauchen:

Zimmerei-Schwertsäge, um in 8x24cm KVH Schiftungen jeder Art herstellen zu können.

Unterflur-Zugsäge, um Bodenbelag und Balustraden exakt zusägen zu können.

Eine zusätzliche Visualisierung hänge ich dieser E-Mail an.

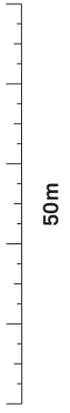
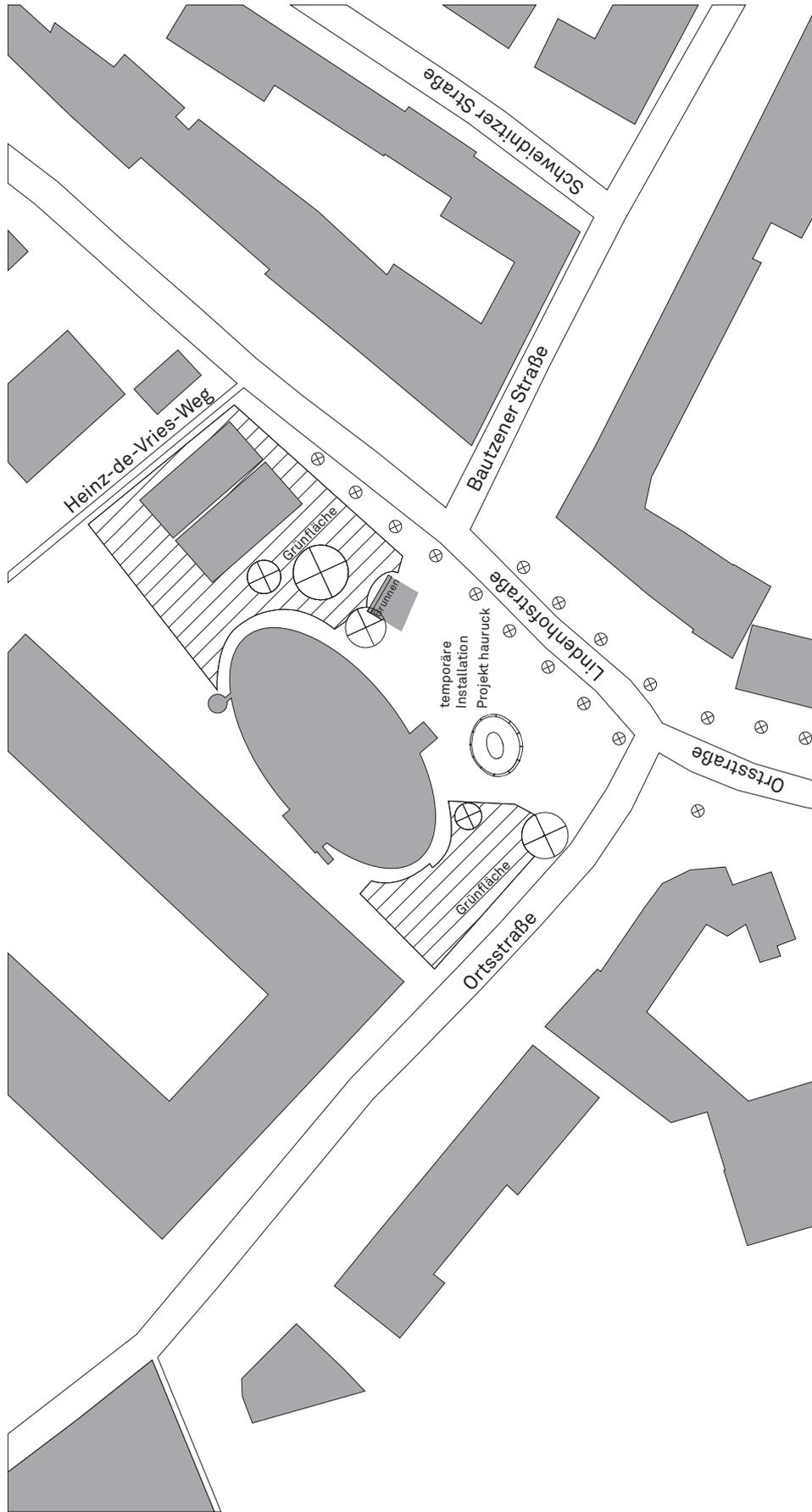
Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie unser Projekt näher in Betracht ziehen und stehen für jegliche Rückfragen gern bereit.

Für eine Rückmeldung sind wir dankbar und grüßen Sie freundlich

Lucas Schmidt  
Malte Sonnenschein

Anhang: Visualisierung, Abstract, Konstruktionszeichnung





## Fazit

Im Verlauf unseres Projekts konnten wir belegen, dass Gestaltung in der Entwicklung von gesellschaftlichem Zusammenhalt in Quartieren sowie dem Umgang mit und der Sicht auf den vorhandenen Raum ein richtiges und erfolgversprechendes Mittel sein kann.

Im Bezug auf Lindenhof konnten wir den Bedarf nach Raum, gestalteten Orten und interkulturellem Austausch nicht nur aus theoretischen Auseinandersetzungen ableiten, sondern in praktischen Testläufen bestätigen. Auch, dass Leerstand selbst in einem dicht besiedelten Stadtteil gegeben ist konnten wir herausfinden. (vgl. Kapitel *Erproben und Bewegung und Recherche im Quartier*)

Ein weiteres Ergebnis der Testläufe ist, dass temporäre Aufbauten die Bewegungsgewohnheiten im Quartier beeinflussen können und verschiedene Altersklassen sich über die Vorgaben der gebauten Umwelt hinwegsetzen, wenn die Möglichkeit besteht, so neue Perspektiven zu erlangen. Auch Institutionen begrüßen Eingriffe durch Interaktion in das bestehende Stadtbild, was sich in der breiten Annahme unserer Testläufe und des Finalkonzeptes zeigt. (vgl. Kapitel *Erproben und Planung und Inhalt*)

Dass der Mangel an Orten der Zusammenkunft segregative Effekte haben kann, ist das Ergebnis der theoretischen Auseinandersetzung. Dass das Vorbild von Commons ein Mittel sein kann, Anwohnende zu mehr gemeinsamer Verantwortung im öffentlichen Raum zu bewegen, hat das Potential Problemen wie Vandalismus und Vermüllung entgegenzuwirken. Die Annahme dieser Denkanstöße, die unser Projekt gibt, hängt von der Bereitschaft der Anwohnenden ab. Unsere Auseinandersetzung mit dem breiten kulturellen Engagement derer und auch das Kennenlernen der privaten Initiativen geben uns aber Grund zu der Annahme, dass der Wille der Anwohnenden gegeben ist. Auch reihen wir uns nicht in die diversen Angebote der Vereine und Institutionen im Quartier ein, sondern bietet eine Versammlungsplattform. Als solche steht die Installation Menschen wie Institutionen offen. (vgl. Kapitel *Commons und Umgang mit der eigenen Position*)

Untersuchungen im öffentlichen Raum sowie nicht kommerzielle Interventionen ergeben einen Beitrag zum Themenbereich der Interaktion und Neubelegung von Orten, hin zur Bildung soziokultureller Orte. Gemeinsame Erfahrungen an diesen Orten bieten Austausch und tragen damit zur Verbesserung der Kommunikation zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen bei. (vgl. Kapitel *Verbesserung der Sozialstruktur*)

Positiv beurteilen wir, dass sowohl die Stadtentwicklungsforschung die Notwendigkeit von Eingriffen wie unseren sieht, aber auch Anwohnende, Quartiersmanagement und Institutionen vor Ort selbige erkennen. Eine Beobachtung der Entwicklung am Bibliotheksplatz und im Quartier sowie Anschlussgespräche werden die Nachhaltigkeit prüfen. Diese Reflexion mit Menschen und Institutionen kann ebenfalls notwendige Korrekturen am Konzept für potentielle Wiederholungen aufzeigen.

Zusammengefasst weisen diese Erkenntnisse darauf hin, dass unsere geplante Intervention auf dem Bibliotheksplatz nicht nur aus Sicht der soziokulturellen Quartiersentwicklung und für die Anwohnenden in Lindenhof ein erfolgreiches Konzept darstellen kann. Auch unsere politische Ansätze von Empowerment, Emanzipation und der Neubegennung vertrauter Räume durch neue Perspektiven lässt sich mit den Quartiersbewohnenden, ihren Familien- und ökonomischen Konstellationen abgleichen. Eine Wiederholung der Arbeit in anderen Quartieren und soziokulturellen Gefügen kann die Beurteilung unseres Ansatzes verifizieren. (vgl. Kapitel *Emanzipation und Empowerment*)

Wir sehen uns darin bestätigt, dass Gestaltung und damit der Eingriff in die Ästhetik des öffentlichen Raums ein politischer sein muss und damit dem im öffentlichen Raum agierenden Gestalter eine politische Aufgabe zufällt. Idealerweise werden aus dem gestalterischen Konzept Einflussnahme auf die sozialen Spannungen sowie die Art und Weise der Nutzung des öffentlichen Raums folgen. Hier kann Gestaltung als vermittelndes Instrument agieren. Sie kann sowohl zur Überbrückung kultureller Differenzen beitragen, als auch zum Zusammenspiel von Soziologie, Politik und Stadtentwicklung. Eine temporäre Motivation von Handlungen der Anwohnenden mit einer möglicherweise längerfristigen Folge bleiben die Erwartungen an das Konzept.



© Fabian Jödden

## Über uns

Als Gestalter arbeiten wir seit 2017 im Rahmen unseres Studiums an der Hochschule für Künste in Bremen und darüber hinaus auch in der Selbstständigkeit zusammen.

Im Aktionsfeld Stadt suchen wir Entwicklungsmöglichkeiten und Lösungen für den Umgang mit Raum. Im Feld zwischen Gestaltung und Architektur greifen wir dabei auf Methoden der baulichen, der sozialen und der theoretischen Ausarbeitung zurück, um mit unseren Aktionen interaktive Prozesse in Gang zu setzen. Kollektives Gestalten auf Augenhöhe, sowohl in der Zusammenarbeit miteinander als auch mit anderen Professionen, Institutionen und Stadtbewohnenden, bildet die Grundlage unserer Arbeit.

Diese Publikation stellt unsere Arbeit in drei Teilen dar: Unsere Art der wissenschaftlichen Recherche, unser methodisches Vorgehen und die Art unserer gestalterischen Arbeit. Diese Teile können auch als einzelne Hefte ausgegeben werden, um bestimmten Zielgruppen ein besseres Bild vermitteln zu können.

### **Die Stadt — eine Aufgabe aller**

Gemeinsam wollen wir Stadt als Aktionsort etablieren, an dem Rechte und Verantwortung von Bewohnenden, Politik und Institution gleichermaßen übernommen werden. Der Stadtraum wird so Ort der kollektiven Rechte und Top-Down Prozesse werden abgelöst, um die Gemeinschaft zu Entscheidungsträgern machen. Zu den Aufgaben moderner Gestaltung zählt auch die Entwicklung und bauliche Ausführung soziokultureller Orte.

### **Vorhandenes Potential — erkennen und aktivieren**

Wir verstehen den Raummangel in der Stadt als Arbeitsauftrag, um Handlungsdefizite der Verwaltung und Politik aufzeigen. Wir wollen sie als Komplizen in der Gestaltung von Stadt, im Finden von Raum und im Umgang mit nichtkommerziellen Lösungen gewinnen, um langfristig neue Perspektiven für Anwohnende zu erschließen.

### **Gemeinschaft — im Austausch entwickeln**

Die Unterschiede zwischen Individuen bieten uns die Möglichkeit, im Austausch zu lernen und im Austausch Gestaltung weiterzuentwickeln.

Gespräche, Prozesse und Partnerschaften zu entwickeln und zu pflegen, sowohl mit Mitmenschen als auch mit Städten und Kollektiven ist der Schlüssel zur Zusammenarbeit. Mit nachhaltiger Gestaltung interkulturellen Austausch pflegen und umgesetzte Konzepte damit überprüfen ist Teil unseres Lernprozesses.

# Glossar

Das Glossar dient dazu, sowohl Begriffe, die wir in der Definition anderer Autoren verwenden, als auch solche, die wir im Zuge unserer Arbeit definieren aufzuführen. Des Weiteren werden einzelne Fremdworte des besseren Verständnisses halber gelistet.

## **Antonomasie**

„Ersetzung eines Eigennamens durch eine Benennung nach besonderen Kennzeichen oder Eigenschaften des Benannten“<sup>3</sup>

## **Arbeitsmigration**

Internationale Wanderung von Arbeitskräften mit einer Mindestaufenthaltsdauer in der Zielregion von einem Jahr<sup>40</sup>

## **Beteiligungsoffenheit**

einerseits offener Zugang zur Teilhabe an Gesellschaft, unabhängig von sozialem Status, Religion oder Herkunft, Zugang zu Ressourcen der Stadt

## **Bottom-Up/Top-Down**

entgegengesetzte Vorgehensweisen in der Entwicklung: Bottom-up (von unten nach oben) als aus der untersten Hierarchiestufe entstehend; Top-down (von oben nach unten), zentral geplant und durchgeführt, von der obersten Hierarchiestufe entstehend<sup>6</sup>

## **Commons**

ursprünglich aus der Art und Weise, wie Gemeinden Land bewirtschafteten; im Allgemeinen verwendet, um auf eine breite Palette von natürlichen und kulturellen Ressourcen zu verweisen, die von vielen Menschen gemeinsam genutzt werden.<sup>38</sup>

## **Differenz**

in stadtsoziologischen Debatten unter dem Stichwort Integrationsmaschine Stadt die Rolle des Zusammenkommens sowie der Auseinandersetzung<sup>18</sup>

## **Empowerment**

in der Soziologie der Rückgewinn<sup>69</sup> oder die allgemeine Herstellung von Selbstbestimmung<sup>49</sup> und Fähigkeiten

### **Gebaute Umwelt**

Physisch-materiell gestalteter Raum, der im Gegensatz zur natürlichen Umwelt auch als zweite Umwelt oder Natur bezeichnet wird. Die gebaute Umwelt ist der materielle Ausdruck menschlicher Aktivitäten.<sup>41</sup>

### **Graswurzelbewegung**

aus dem engl. grass roots für Basis, einfache Menschen; Bewegung der Basis, vor allem der Mitglieder ohne spezielle Macht oder Fähigkeiten<sup>19</sup>  
Vgl. Bottom-Up

### **Holzrahmenbau**

Bauten, bei denen sowohl Konstruktion als auch Gebäudehülle aus Holz bestehen.<sup>33</sup>

### **Kommunitarismus**

gesellschaftspolitische Strömung, die besonders Gemeinsinn und soziale Tugenden in den Vordergrund stellt und eine am Gemeinwohl orientierte Erneuerung gesellschaftlicher Institutionen jenseits liberaler und staatlicher Programme anstrebt<sup>4</sup>

### **Leerraum/ -stand**

ungenutzte Orte, die der gemeinschaftlichen Nutzung entzogen werden oder sich mit ihrer Gestaltung gegen sie sperren

### **Lindenhof-Quartier**

Quartier im Stadtteil Bremen-Gröpelingen mit einer Fläche von 0,74 Quadratkilometern und 8661 Einwohnenden (2017)<sup>74,64</sup>

### **Munizipalität**

städtisch, eine Stadtgemeinde betreffend oder auch Munizipalbehörde als städtische Behörde; Munizipalverfassung, die Verfassung einer Stadtgemeinde.<sup>48</sup>

### **Onomatopoesie**

„Lautmalerei“<sup>26</sup>

### **Ort**

Raum mit platzierten Zusammenhängen, Objekten und Interaktionen, geprägt durch „Identität, Relation und Geschichte“<sup>15</sup>

### **Partizipation**

Teilhaben, Teilnehmen, Beteiligtsein<sup>5</sup>

### **Raum**

in der Unterscheidung zu Ort: fluide und flexibel; im Raum verteilen sich Orte

### **Raumpioniere**

Agierende, die vorhandene Räume in Quartieren neu denken und darüber kommunizieren, bzw. andere zur Kommunikation anregen

### **Raumtopologien**

Verteilung raumordnender Elemente und die davon ausgehende Wirkung

### **Recht auf Stadt**

nach Lefebvre: „Schrei danach, nicht aus dem städtischen Leben exkludiert und vertrieben zu werden und er verband damit die Forderung nach selbstbestimmten, nicht von kapitalistischen Interessen und staatlicher Kontrolle beherrschten Räumen“<sup>50</sup>

### **Reproduktive Tätigkeiten**

all jene Tätigkeiten als Arbeit, die zum gesellschaftlichen Fortbestand beitragen. Dazu gehört die sogenannte Care-Arbeit, die auf den Erhalt des menschlichen Lebens und der Arbeitskraft ausgerichtet ist.<sup>27</sup>

## **Social Intervention**

Open-Source- und Open-Access-Bestrebungen, Engagement in privaten Bildungsangeboten oder der Verbesserung der Lebensbedingungen durch Engagement für die Gemeinschaft; in Abgrenzung zu Eingriffen in soziale Selbstbestimmung durch Regierungen oder Organisationen

## **Sozialstruktur**

eine soziologische, einteilende Ordnung von Gesellschaften nach sozialen Merkmalen und ihrer sozialen Schichtung.

## **Spacing**

Platzierung von Zusammenhängen, Objekten und Interaktionen im Raum, in Folge des Spacings entstehen im Raum Orte

## **Übervermietung**

im Zusammenhang mit den Mietverhältnissen in Lindenhof: gezielte Überbelegung an Mietenden seitens der Vermietenden; gegenüber Übermietung: Überschreitung der Anzahl von für eine Wohnung oder Haus zugelassenen Bewohnenden

## **Zentralität**

Zugang zu Orten des gesellschaftlichen Reichtums, des Wissens und der Infrastruktur

## **Zugangsschwellen**

Sammelbegriff für hierarchische Zugangsschwellen, soziale Zugangsschwellen, kulturelle Zugangsschwellen, räumliche Zugangsschwellen, zeitliche Zugangsschwellen sowie finanzielle Zugangsschwellen.



# Literaturverzeichnis

<sup>1</sup> **ARD-Werbung Sales & Services GmbH:**

*ARD/ZDF-Massenkommunikation Langzeitstudie.* o.J. In: ARD Werbung, <https://www.ard-werbung.de/media-perspektiven/studien/langzeitstudie-massenkommunikation/> am 26.08.2019

<sup>2</sup> **Bernard, Andreas; Grin, John; Reinhold, Martin; Salewski, Christian; Wilhelm, Karin:**

*Affirmation, Dissidenz, Utopie.* In: Kuhnert, Nikolaus; Ngo, Anh-Linh; Uhlig, Günter: *ARCH+. H. 222 Projekt Bauhaus 1: Kann Gestaltung Gesellschaft verändern?* Aachen: Arch+ Verlag GmbH. 2016. (Hgg.) S. 187

<sup>3</sup> **Bibliografisches Institut:**

*Antonomasie.* o.J. In: Duden, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Antonomasie> am 21.08.2019

<sup>4</sup> **Bibliographisches Institut:**

*Kommunitarismus.* o.J. In: Duden, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kommunitarismus> am 26.08.2019

<sup>5</sup> **Bibliographisches Institut:**

*Partizipation.* o.J. In: Duden, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Partizipation> am 26.08.2019

<sup>6</sup> **Bornemann, Stefan:**

*Ansätze für Veränderungen: Von oben nach unten, andersrum oder quer durch?* 2014. In: Lead Conduct, <https://lead-conduct.de/2014/05/21/ansaeetze-fuer-veraenderungen/> am 26.08.2019

<sup>7</sup> **bremen.de:**

*Gröpelinger Sommer.* o.J. In: Bremen, <https://www.bremen.de/leben-in-bremen/groepelinger-sommer> am 16.07.2019

<sup>8</sup> **Brüdgam, Bettina:**

*Andere Länder, andere Brote.* 2014. In: Welt, <https://www.welt.de/sonderthemen/brot/article127563656/Andere-Laender-andere-Brote.html> am 25.08.2019

<sup>9</sup> **Bundesagentur für Arbeit:**

*Bremen Stadt — Arbeitsmarkt im Überblick.* o.J. In: Arbeitsagentur, <https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur/Bremen/Bremen-Stadt-Nav.html> am 25.08.2019

<sup>10</sup> **Celebrate Boston:**

*Boston Common.* o.J. In: Celebrate Boston, <http://www.celebrateboston.com/sites/boston-common.htm> am 03.08.2019

<sup>11</sup> **Christmann, Gabriela:**

*Raumpioniere als Gestalter in benachteiligten Stadtquartieren? Über Inklusions- und Exklusionsprozesse in der Quartiersentwicklung „von unten“.* In:

Harm, Katrin; Aderhorn, Jens: *Die Subjektive Seite der Stadt — Neue politische Herausforderungen und die Bedeutung von Eliten im lokalen Bereich*. Aufl. 1, Wiesbaden: Springer Fachmedien, Wiesbaden 2013. (Hgg.) S. 96ff.

- <sup>12</sup> **Christmann, Gabriela:**  
*Raumpioniere in der Quartiersentwicklung und ihre kommunikativen Figurationen*. o.J. In: Uni Bremen, <https://www.uni-bremen.de/zemki/veranstaltungen/tagungen/medien-stadt-bewegung-medienwandel-und-kommunikative-figurationen-des-staedtischen-lebens/> am 02.08.2019
- <sup>13</sup> **Clausen, Marco:**  
*Eine andere Stadt kultivieren*. o.J. In: Prinzessinnengarten, <https://prinzessinnengarten.net/wir/> am 03.08.2019
- <sup>14</sup> **Commons Institut e.V.:**  
*Was sind Commons?* o.J. In: Commons-Institut, <https://commons-institut.org/was-sind-commons> am 02.08.2019
- <sup>15</sup> **De Certeau, Michel:**  
*La prise de parole et autres écrits politiques*. 1. Aufl., Paris: Éditions du Seuil. 1994. S. 92, zitiert nach: Stern, Yannik: *Vom Ort zum Raum — vom Ort zum Nicht-Ort*. 2017. In: Uni Bremen, <https://blogs.uni-bremen.de/sruun/theoretischer-exkurs/> am 20.08.2019
- <sup>16</sup> **Deutscher Städtetag:**  
*Leitbild für die Stadt der Zukunft in Europa*. In: Deutscher Städtetag H. 7/2001. S. 111-113. zitiert nach Gabriele Steffen; Dorothee Baumann; Fabian Betz: *Integration und Nutzungsvielfalt im Stadtquartier*. Weeber+Partner. Stuttgart / Berlin: 2004. In: WeeberPartner, [http://www.weeberpartner.de/files/403\\_Evalo.pdf](http://www.weeberpartner.de/files/403_Evalo.pdf) am 01.08.19
- <sup>17</sup> **Deutsches Brotinstitut e.V.:**  
*Die deutsche Brotkultur*. o.J. In: Brotinstitut, <https://www.brotinstitut.de/brotkultur/> am 26.08.2019
- <sup>18</sup> **Deutsches Institut für Urbanistik; Bergische Universität Wuppertal:**  
*Nutzungsmischung und soziale Vielfalt im Stadtquartier – Bestandsaufnahme, Beispiele, Steuerungsbedarf — Endbericht*. 2015. In: DIFU, [https://difu.de/sites/difu.de/files/archiv/projekte/2015\\_09\\_endbericht-nutzungsmischung-und-soziale-vielfalt.pdf](https://difu.de/sites/difu.de/files/archiv/projekte/2015_09_endbericht-nutzungsmischung-und-soziale-vielfalt.pdf) am 01.08.2019, S. 5f.
- <sup>19</sup> **Ewels, Andrea-Eva:**  
*Fragen und Antworten — Herkunft von Graswurzel*. 2019. In: Gesellschaft für deutsche Sprache e.V.. Wiesbaden. <https://gfds.de/graswurzel/> am 26.08.2019
- <sup>20</sup> **Frey, Roswitha:**  
*Wäschewaschen wie zu Großmutterns Zeiten*. 2016. In: Südkurier, <https://www.suedkurier.de/region/hochrhein/rheinfelden/Waeschewaschen-wie-zu-Grossmutterns-Zeiten;art372615,8829444> am 26.08.2019
- <sup>21</sup> **Gartner, Christiane:**  
*Mobiles Atelier*. 2016. In: Kultur vor Ort, <https://www.kultur-vor-ort.com/mobiles-atelier/> am 26.08.2019

- <sup>22</sup> **Gartner, Christiane:**  
*Über uns.* o.J. In: Kultur vor Ort, <https://www.kultur-vor-ort.com/kultur-vor-ort/> am 08.07.2019
- <sup>23</sup> **Gartner, Christiane:**  
*Vom Liegnitz-Quartier nach Europa und zurück: Soziokulturelles Modellprojekt startet.* 2019. In: Kultur vor Ort, <https://www.kultur-vor-ort.com/europa-zentral/> am 08.07.2019
- <sup>24</sup> **Gerling, Anne:**  
*Maria Kroustis erhält amtlichen Auftrag.* 2017. In: Weser Kurier, [https://www.weser-kurier.de/bremen/stadtteile/stadtteile-bremen-west\\_artikel,-maria-kroustis-erhaelt-amtlichen-auftrag-\\_arid,1616300.html](https://www.weser-kurier.de/bremen/stadtteile/stadtteile-bremen-west_artikel,-maria-kroustis-erhaelt-amtlichen-auftrag-_arid,1616300.html) am 19.07.2019
- <sup>25</sup> **Geulen, Reiner:**  
*Volksentscheid zur Vergesellschaftung großer Wohnimmobilien in Berlin.* 2018. In: Stadtentwicklung Berlin, <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/wohnraum/vergesellschaftung/download/Rechtliche-Stellungnahme-Vergesellschaftung-01-SenSW.pdf> am 04.08.2019. S. 11f.
- <sup>26</sup> **Goethe Institut:**  
*Onomatopoesie: Mit Lauten malen.* o.J. In: Goethe, <https://www.goethe.de/resources/files/pdf98/sprachliche-besonderheiten.pdf> am 27.08.2019
- <sup>27</sup> **Grulich, Julia:**  
*Arbeit.* 2018. In: Gender Glossar, <https://gender-glossar.de/glossar/item/84-arbeit> am 20.08.2019
- <sup>28</sup> **Harvey, David:**  
*Rebellische Städte – Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution.* 1. Auflage, Berlin: Suhrkamp Verlag. 2013. S. 137f.
- <sup>29</sup> **Harvey, David:**  
*The Right to the City and Urban Resistance @ Fortaleza.* 2015. In: YouTube, <https://www.youtube.com/watch?v=vjyLWMSZ2nY&t=2445s> am 04.08.2019
- <sup>30</sup> **Hausdorf, Susanne:**  
*Teekulturen in aller Welt oder Teetrinken als Kulturgut.* 2019. In: Teepod, <https://www.teepod.de/teekultur-in-aller-welt/> am 26.08.2019
- <sup>31</sup> **Heemann, Jan:**  
*Mieten in Bremen in zehn Jahren um 32 Prozent gestiegen.* 2018. In: Weser Kurier, [https://www.weser-kurier.de/bremen/bremen-stadt\\_artikel,-mieten-in-bremen-in-zehn-jahren-um-32-prozent-gestiegen-\\_arid,1761088.html](https://www.weser-kurier.de/bremen/bremen-stadt_artikel,-mieten-in-bremen-in-zehn-jahren-um-32-prozent-gestiegen-_arid,1761088.html) 08.07.2019
- <sup>32</sup> **Hellweg, Silke:**  
*Wo Mariechen hilft.* 2018. In: Weser Kurier, [https://www.weser-kurier.de/bremen/bremen-stadt\\_artikel,-wo-mariechen-hilft-\\_arid,1761580.html](https://www.weser-kurier.de/bremen/bremen-stadt_artikel,-wo-mariechen-hilft-_arid,1761580.html) am 19.07.2019

- <sup>33</sup> **Hengstmann, Michael:**  
*Holzrahmenbauweise: Beste Eigenschaften.* 2015. In: DETAIL — Zeitschrift für Architektur + Baudetail, <https://www.detail.de/artikel/holzrahmenbauweise-beste-eigenschaften-26650/> am 25.08.2019
- <sup>34</sup> **Herriger, Norbert:**  
*Die Philosophie der Menschenstärken: Grundprinzipien und Wertebasis.* o.J. In: Empowerment, <https://www.empowerment.de/grundlagen/#kap1> am 31.07.2019
- <sup>35</sup> **Herriger, Norbert:**  
*Empowerment — Eine Arbeitsdefinition.* o.J. In: Empowerment, <https://www.empowerment.de/grundlagen/#kap1> am 31.07.2019
- <sup>36</sup> **Hoelzel, Fabienne:**  
*Stadtentwicklung: Top-Down oder Bottom-Up?* 2015. In: Boell, <https://www.boell.de/de/2015/05/26/stadtentwicklung-top-down-oder-bottom-up> am 06.08.2019
- <sup>37</sup> **Holm, Andrej:**  
*Das Recht auf die Stadt.* In: Amirpur, Katajun; Benhabib, Seyla; Birnbaum, Norman: *Blätter für deutsche und internationale Politik H. 08/20122.* Berlin: 2011 (Hgg.) S. 89
- <sup>38</sup> **International Association for the Study of the Commons:**  
*About the Commons.* o.J. In: IASC Commons, <https://iasc-commons.org/about-commons/> am 03.08.2019
- <sup>39</sup> **Koch, Brigitte:**  
*Die Innenstädte müssen attraktiver werden.* 2017. In: FAZ, <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/der-online-boom-macht-den-innenstaedten-zu-schaffen-14929909.html> am 22.08.2019
- <sup>40</sup> **Könneker, Carsten:**  
*Lexikon der Geographie — Arbeitsmigration.* 2001. In: Spektrum, <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/arbeitsmigration/462> am 25.08.2019
- <sup>41</sup> **Könneker, Carsten:**  
*Lexikon der Geographie — gebaute Umwelt.* 2001. In: Spektrum Akademischer Verlag, <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/gebaute-umwelt/2818> am 25.08.2019
- <sup>42</sup> **Koplin, Martin:**  
*Digitale Bildung.* o.J. In: Impact Lab, <http://impact-lab.eu/#themen> am 16.07.2019
- <sup>43</sup> **Koplin, Martin:**  
*Kontakt.* o.J. In: Impact Lab, <http://impact-lab.eu/#themen> am 08.07.2019
- <sup>44</sup> **Koplin, Martin:**  
*Urban Intervention.* o.J. In: Impact Lab, <http://impact-lab.eu/#themen> am 16.07.2019

- <sup>45</sup> **Löw, Martina:**  
*Raumsoziologie*. 1. Aufl., Berlin: Suhrkamp, 2000. S. 198, zitiert nach:  
 Stoetzer, Sergej: *Aneignung von Orten. Raumbezogene Identifikationsstrategien*. 2014. In: TU Darmstadt, <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/3833/>  
 am 25.08.2019
- <sup>46</sup> **Manus, Christian:**  
*Bündnis Mietenwahnsinn Hessen kämpft gegen Verdrängung*. 2019. In:  
 FR, <https://www.fr.de/rhein-main/buendnis-mietenwahnsinn-hessen-kaempft-gegen-verdraengung-12049703.html> am 22.08.2019
- <sup>47</sup> **Meurer, Rolf:**  
*Wasserbau und Wasserwirtschaft in Deutschland*. 1. Aufl., Wiesbaden:  
 Vieweg+Teubner Verlag. 2000. Vgl. S. 22ff.
- <sup>48</sup> **Meyers Konversations-Lexikon:**  
*Munizipal*. In: *Meyers Konversations-Lexikon — Band 11*. 4. Auflage, Leipzig/Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts. 1885–1892. S. 884
- <sup>49</sup> **Molck, Thomas:**  
*MA Empowerment Studies*. o.J. In: HS Düsseldorf, <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/studium/studiengaenge/ma-es/> am 31.07.2019
- <sup>50</sup> **Mullis, Daniel:**  
*Henri Lefebvre: Das Recht auf Stadt*. In: Eckardt, Frank: *Schlüsselwerke der Stadtforschung*. 1. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien. 2017 (Hg.) S. 351
- <sup>51</sup> **Mullis, Daniel:**  
*Henri Lefebvre: Das Recht auf Stadt*. In: Eckardt, Frank: *Schlüsselwerke der Stadtforschung*. 1. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien. 2017 (Hg.) S. 356
- <sup>52</sup> **Neelen, Marc:**  
*Stad in de Maak — From the crisis to new property*. 2017. In: Stad in de Maak, [http://www.stadindemaak.nl/wp-content/uploads/FCC\\_Stad\\_in\\_de\\_Maak-002.pdf](http://www.stadindemaak.nl/wp-content/uploads/FCC_Stad_in_de_Maak-002.pdf) am 08.07.2019. S. 3
- <sup>53</sup> **Ngo, Anh-Linh:**  
*Legislating Architecture — vom Grund zum Horizont*. In: Kraft, Sabine; Kuhnert, Nikolaus; Ngo, Anh-Linh; Uhlig, Günter: *Arch+*. H. 225, Aachen: Arch+ Verlag GmbH. März 2016. (Hgg.) S. 3f.
- <sup>54</sup> **Notz, Gisela:**  
*Arbeit, Politik und Ökonomie*. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung — Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden, 2010: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Hgg.) S. 480
- <sup>55</sup> **Ostwand, Philipp; Overmeyer, Klaus; Misselwitz, Philipp:**  
*Urban Catalyst — Mit Zwischennutzung Stadt entwickeln*. Aufl. 2, Berlin: DOM publishers. 2014. S.9
- <sup>56</sup> **Reijndorp, Arnold:**  
*Urbane Kulturgeneratoren*. In: Ostwand, Philipp; Overmeyer, Klaus; Misselwitz, Philipp: *Urban Catalyst — Mit Zwischennutzung Stadt entwickeln*. Aufl. 2, Berlin: DOM publishers. 2014. (Hgg.) Vgl. S. 5

- <sup>57</sup> **Reijndorp, Arnold:**  
*Urbane Kulturgeneratoren.* In: Ostwand, Philipp; Overmeyer, Klaus; Miseswitz, Philipp: *Urban Catalyst — Mit Zwischennutzung Stadt entwickeln.* Aufl. 2, Berlin: DOM publishers. 2014. (Hgg.) Vgl. S.132
- <sup>58</sup> **Röhling, Lisa-Maria; Krüger, Sebastian:**  
*Problem-Stadtteile: Beiräte reagieren auf Sielings Äußerung.* 2019. In: Weser Kurier, [https://www.weser-kurier.de/bremen/bremen-stadt\\_artikel,-problemstadtteile-beiraete-reagieren-auf-sielings-aeusserung-\\_arid,1820178.html](https://www.weser-kurier.de/bremen/bremen-stadt_artikel,-problemstadtteile-beiraete-reagieren-auf-sielings-aeusserung-_arid,1820178.html) am 07.08.2019
- <sup>59</sup> **Sennett, Richard:**  
*Stadt ohne Gesellschaft.* In: *Le Monde diplomatique.* H. 6374. 2001. S. 12–13
- <sup>60</sup> **Statistisches Bundesamt:**  
*Zeitverwendungserhebung. Aktivitäten in Stunden und Minuten für ausgewählte Personengruppen 2012/2013.* 2015. In: Destatis, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/Tabellen/aktivitaeten-geschlecht-zve.html;jsessionid=B7CDE8420A94DE9E29028B9B36E8ECA1.internet712> am 20.08.2019
- <sup>61</sup> **Statistisches Landesamt Bremen:**  
*Bremen Kleinräumig Infosystem — Arbeitslose nach ausgewählten Personengruppen und Arbeitslosenziffer (Quartalszahlen).* o.J. In: Statistik Bremen, [http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard\\_step1.cfm?tabelle=17366](http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard_step1.cfm?tabelle=17366) am 17.07.2019
- <sup>62</sup> **Statistisches Landesamt Bremen:**  
*Bremen Kleinräumig Infosystem — Ausländische Bevölkerung nach Geschlecht und ausgewählten Staatsangehörigkeiten.* o.J. In: Statistik Bremen, [http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard\\_step1.cfm?tabelle=17366](http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard_step1.cfm?tabelle=17366) am 17.07.2019
- <sup>63</sup> **Statistisches Landesamt Bremen:**  
*Bremen Kleinräumig Infosystem — Bevölkerung nach Altersjahren sowie Geschlecht.* o.J. In: Statistik Bremen, [http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard\\_step1.cfm?tabelle=17366](http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard_step1.cfm?tabelle=17366) am 17.07.2019
- <sup>64</sup> **Statistisches Landesamt Bremen:**  
*Bremen Kleinräumig Infosystem — Bevölkerung nach Nationalität und Wohndauer.* o.J. In: Statistik Bremen, [http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard\\_step1.cfm?tabelle=17366](http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard_step1.cfm?tabelle=17366) am 17.07.2019
- <sup>65</sup> **Statistisches Landesamt Bremen:**  
*Bremen Kleinräumig Infosystem — Lohn- und Einkommensteuerpflichtige, Gesamtbetrag der Einkünfte, Lohn- und Einkommensteuer.* o.J. In: Statistik Bremen, [http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard\\_step1.cfm?tabelle=17366](http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard_step1.cfm?tabelle=17366) am 17.07.2019
- <sup>66</sup> **Statistisches Landesamt Bremen:**  
*Bremen Kleinräumig Infosystem — Mittleres Alter (Durchschnitt und Median) der Bevölkerung nach Geschlecht und Nationalität.* o.J. In: Statistik

Bremen, [http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard\\_step1.cfm?table=17366](http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard_step1.cfm?table=17366) am 17.07.2019

<sup>67</sup> **Stavrides, Stavros:**

*Common Space: Die Stadt als Gemeingut — Eine Einführung.* In: Heyden, Mathias: *Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt #4 Gemeingut Stadt.* Aufl. 1, Berlin: Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt. o.J. 2017 (Hg.) S. 26

<sup>68</sup> **Stern, Yannik:**

*Vom Ort zum Raum — vom Ort zum Nicht-Ort.* 2017. In: Uni Bremen, <https://blogs.uni-bremen.de/sruun/theoretischer-exkurs/> am 20.08.2019

<sup>69</sup> **Theunissen, Georg; Plaute, Wolfgang:**

*Handbuch Empowerment und Heilpädagogik.* Aufl. 1, Freiburg: Lambertus. 2002. Vgl. S. 40 ff.

<sup>70</sup> **utopolis.online:**

*Über uns.* o.J. In: Utopolis Online, <https://utopolis.online/about/> am 16.07.2019

<sup>71</sup> **Verein Gängeviertel e.V.:**

*Die Geschichte.* o.J. In: Das Gängeviertel, <http://das-gaengeviertel.info/gaengeviertel.html#HISTORY> am 04.08.2019

<sup>72</sup> **Vorländer, Hans:**

*Dritter Weg und Kommunitarismus.* 2002. In: BPB, <http://www.bpb.de/apuz/26319/dritter-weg-und-kommunitarismus?p=all> am 06.08.2019

<sup>73</sup> **Waldherr, Gerhard:**

*Leben lernen.* In: Risch, Susanne: *brand eins Neuland — Land Bremen.* H. 06, Hamburg: brand eins Verlag. 2013 (Hg.) S. 126

<sup>74</sup> **Wayand, Jürgen:**

*Statistisches Landesamt Bremen — Statistisches Jahrbuch 2009.* 2009. In: Statistik Bremen, [https://www.statistik.bremen.de/publikationen/statistisches\\_jahrbuch-2044](https://www.statistik.bremen.de/publikationen/statistisches_jahrbuch-2044), am 25.08.2019. S. 31

<sup>75</sup> **Wiedemeyer, Cornelia:**

*Buntes Gröpelingen auf der Lindenhofstraße.* 2019. In: Gröpelingen, <https://www.groepelingen.de/groepelinger-sommer-2019/> am 16.07.2019

<sup>76</sup> **Wiedemeyer, Cornelia:**

*Feuerspuren 2014 — das internationale Erzählfestival Bremen & verkaufsoffener Sonntag.* 2014. In: Gröpelingen, <https://www.groepelingen.de/feuerspuren-2014-das-internationale-erzaehlfestival-bremen/> am 17.07.2019

<sup>77</sup> **Wiedemeyer, Cornelia:**

*Stadtteilmarketing Gröpelingen — Gefördert durch die Europäische Union.* o.J. In: Gröpelingen, <https://www.groepelingen.de/ueberuns/> am 08.07.2019

<sup>78</sup> **Wolny, Teresa:**

*Es gärt.* 2019. In: TAZ, <https://taz.de/Wohnungsnot-in-Bremen/!5579929/> am 22.08.2019



# Abbildungsverzeichnis

**<sup>I</sup>Boeing, Niels:**

Boeing, Niels: *10 Jahre später: Das Gängeviertel ist gesichert!* 2011. In: Recht auf Stadt: [http://www.rechtaufstadt.net/wp-content/uploads/2019/07/Gaengeviertel\\_2011\\_Jubel\\_ueber\\_Kopvertrag-1024x575.jpg](http://www.rechtaufstadt.net/wp-content/uploads/2019/07/Gaengeviertel_2011_Jubel_ueber_Kopvertrag-1024x575.jpg) am 02.09.2019

**<sup>II</sup>Hayden, Dolores:**

*The Grand Domestic Revolution — A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods, and Cities.* In: MIT Press, Library of Congress Cataloging in Publication Data, Cambridge, 1982. S. 142

**<sup>III</sup>Hayden, Dolores:**

*The Grand Domestic Revolution — A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods, and Cities.* In: MIT Press, Library of Congress Cataloging in Publication Data, Cambridge, 1982. S. 143

**<sup>IV</sup>Hayden, Dolores:**

*The Grand Domestic Revolution — A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods, and Cities.* In: MIT Press, Library of Congress Cataloging in Publication Data, Cambridge, 1982. S. 160

**<sup>V</sup>Jones, Leslie:**

Jones, Leslie: *Cow grazing on Boston Common like 100 years ago.* 1924 In: Digital Commonwealth, Massachusetts Collection Online, *Cow grazing on Boston common like 100 years ago* <https://www.digitalcommonwealth.org/search/commonwealth:5h73rp806> am 02.09.2019

**<sup>VI</sup>OpenStreetMap-Mitwirkende:**

OpenStreetMaps-Mitwirkende: *Gröpelingen Lindenhof.* In: OpenStreetMap, <https://www.openstreetmap.org/search?query=gröpelingen%20lindenhof#map=14/53.1209/8.7638> am 02.09.2019

**<sup>VII</sup>Ortner und Ortner:**

Ortner, Manfred: *Rahmenbau, Documenta 6, Kassel 1977* In: O&O Baukunst, O&O Depot, HAUS-RUCKER-CO, Biografie, [https://www.ortner-ortner.com/thumbs/12os28\\_1\\_dup-e84e62b985aff2dec1be26c9400f1e98.jpg](https://www.ortner-ortner.com/thumbs/12os28_1_dup-e84e62b985aff2dec1be26c9400f1e98.jpg) am 02.09.2019

**<sup>VIII</sup>Stroisch, Janek:**

von Schwerin, Ulrich: *Plattgemacht, Hochgezogen, Verscherbelt.* 2018. In: Favoriten Festival, [http://www.favoriten-festival.de/sites/default/files/articles/2018-07/janek%20stroisch\\_istanbul%201.jpg](http://www.favoriten-festival.de/sites/default/files/articles/2018-07/janek%20stroisch_istanbul%201.jpg) am 02.09.2019



# Danksagungen

Im Prozess der Arbeit haben uns viele Menschen begleitet und unterstützt. Besonderen Dank möchten wir an dieser Stelle folgenden Personen aussprechen.

unseren Dozierenden für ein produktives Arbeitsumfeld und stete Begleitung

**Bettina Catler-Pelz**  
**Oliver Niewiadomski**

unseren Bezugspersonen und Unterstützenden für Zeit, Geduld, Rat und Tat

**Jelko Arnds**  
**AStA der Hochschule für Künste**  
**Verena Gilhaus**  
**Kathrin Gollwitzer-Oh**  
**Groth's Backstube**  
**Fynn Handwerk**  
**Michael Hinrichs**  
**Maria Kroustis**  
**Friederike Anna Lauschke**  
**Marcus Liebich**  
**Lorraine Liedert**  
**Manfred Merthens**  
**Samuel Nyholm**  
**Lorenz Pottharst**  
**Leonard Puhl**  
**Sven Rose**  
**Peter Schwartz**  
**Beate Sonnenschein**  
**Ulrich Sonnenschein**  
**Karl-Robert Strecker**  
**Lina Stroh**  
**Saskia van der Meer**  
**Charlett Wenig**

# Impressum

## **Kontakt**

Lucas Schmidt und Malte Sonnenschein  
Beim Handelsmuseum 9 | Tor 27  
28195 Bremen

Hochschule für Künste Bremen  
Am Speicher XI 8  
28217 Bremen

## **Gestaltung**

Lorraine Liedert

**Bremen 2019**

Bachelorarbeit  
Hochschule für Künste Bremen  
bei Bettina Pelz und Prof. Oliver Diewiadomski  
2019